

Gabriele Mietke

DAS ‚MUSEUMSGESCHÄFT‘ ZWISCHEN
DEUTSCHLAND UND DEM OSMANISCHEN REICH.
VERHANDLUNGEN UM DIE VERPFÄNDUNG DES
ARCHÄOLOGISCHEN MUSEUMS IN
KONSTANTINOPEL 1913/1914

Von Juli 1913 bis März 1914 wurden zwischen Konstantinopel und Berlin Verhandlungen geführt, die ein außergewöhnliches Geschäft zum Gegenstand hatten: Dem Osmanischen Reich sollte seitens der Deutschen Bank, eventuell im Verein mit anderen Bankinstituten, ein hoher Kredit gewährt werden, und zwar gegen Verpfändung der Antiken des Kaiserlichen (Archäologischen) Museums¹ in Konstantinopel oder zumindest eines bedeutenden Teils davon. Alternativ wurde über ihren Verkauf verhandelt. In jedem Fall sollten die wertvollsten der Antiken als Sicherheit nach Berlin gebracht und dort in den Königlichen Museen ausgestellt werden. Im Falle eines Kredits wurde von deutscher Seite darauf spekuliert, dass der osmanische Staat die Schulden bzw. die Zinsen nicht fristgemäß abzahlen könnte und die

* Die Arbeit an dem Aufsatz begann 2017, am 30. September 2021 wurde das Manuskript abgeschlossen. Erst danach erhielt ich Kenntnis von einem Kurzvortrag von Sebastian Willert über das ‚Museumsgeschäft‘, den er am 20. Oktober 2021 in dem von den Columbia Global Centers in Istanbul organisierten Webinar „Voices of Emerging Scholar“, „Politics of Archaeology II“ hielt. Bis auf diese Anmerkung habe ich meinen Text nicht mehr verändert.

1 Der Name des Museums lautete auf Osmanisch in Umschrift Müze-i Hümayun, übersetzt: Kaiserliches Museum. In den deutschen Quellen wird es entweder Konstantinopler Museum oder Archäologisches Museum genannt; dieser Sprachgebrauch wird im Folgenden beibehalten. – Für die Hauptstadt des Osmanischen Reichs, heute Istanbul, wird der in den deutschen Quellen vorherrschende historische Name Konstantinopel verwendet. Bei Brieforten werden die jeweiligen originalen Schreibweisen beibehalten, Abkürzungen jedoch aufgelöst. Die Schreibweise osmanischer Eigennamen folgt dem modernen türkischen Sprachgebrauch. – Für die Bebilderung wurden ausschließlich historische Fotografien und Grafiken verwendet, das Entstehungsdatum wurde, wenn nicht bekannt, geschätzt. Nur wenige Bilder, bei welchen eine nähere Eingrenzung der Entstehungszeit nicht möglich war, blieben ohne Angabe.

Antiken daraufhin, so die Verträge, in preußisches² Eigentum übergehen würden.

In der wissenschaftlichen Literatur fand diese Episode kaum und, wenn doch, nur in wenigen Sätzen Erwähnung.³ Ein Grund dafür könnte sein, dass das angestrebte ‚Museumsgeschäft‘⁴ zwar monatelang verhandelt wurde, jedoch schließlich nicht zustande kam. Nicht ein einziges antikes Objekt wurde deswegen nach Deutschland verbracht. Trotzdem lohnt es sich, den Vorgang genauer zu betrachten, denn die Archivalien führen eine aufschlussreiche Verquickung von Archäologie, Wirtschaft und Politik in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg vor Augen.

Das ‚Museumsgeschäft‘ betreffend haben sich über tausend Dokumente über verschiedene Archive verteilt erhalten. Für die sachliche Rekonstruktion des Handlungsverlaufs sind vor allem offizielle Schriftstücke aufschlussreich.⁵ Hinzu kommen persönlicher gehaltene Quellen. Ein im Jahr 1920 niedergelegter ausführlicher Bericht über den Verlauf und das Scheitern der Verhandlungen bezieht sich auf eine Vielzahl beigelegter Dokumente und gibt den Vorgang im Wesentlichen aus Sicht der Berliner Antikensammlung sowie der Autoren wieder. Er wurde von Martin Schede (1883–1947) verfasst und von Theodor Wiegand (1864–1936) überarbeitet,

-
- 2 Die bundesstaatliche Verfassung des Deutschen Reiches macht eine Unterscheidung notwendig: Vertreter der reichsweit agierenden Deutschen Bank waren auf deutscher Seite die Hauptverhandlungsführer, Nutznießer des Geschäfts sollten jedoch die preußischen königlichen Museen zu Berlin werden, das Geld letztlich vom preußischen Finanzministerium kommen. Es wurde versucht, dieser Sachlage durch eine differenzierte Verwendung der Begriffe ‚deutsch‘ und ‚preußisch‘ gerecht zu werden. Für die osmanische Seite verschwamm diese Unterscheidung oft, und rein preußische Unternehmungen wurden häufig als ‚deutsch‘ angesehen. Die Personalunion von König von Preußen und Kaiser von Deutschland trug sicher dazu bei.
 - 3 Wenk 1985, S. 20; Marchand 1996, S. 216–217; Crüsemann 2000, S. 179, 198 mit Anm. 448; Yorulmaz 2014, S. 244; Maischberger 2016, S. 167 mit Anm. 36; Mietke 2020, S. 498–500. – Einzelne Archivalien ohne den größeren Zusammenhang zitiert in: George Wolfgang Felix Hallgarten: *Imperialismus vor 1914. Die soziologischen Grundlagen der Außenpolitik europäischer Großmächte vor dem Ersten Weltkrieg*, zweite, durchgearbeitete und stark erweiterte Auflage, München 1963, Bd. 2, S. 421, Anm. 1; Friedrich Dahlhaus: *Möglichkeiten und Grenzen auswärtiger Kultur- und Pressepolitik dargestellt am Beispiel der deutsch-türkischen Beziehungen 1914–1928* (= Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 444), Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris 1990, S. 210.
 - 4 In den Quellen wird der geplante Kreditvertrag am häufigsten ‚Museumsgeschäft‘ genannt, dieser Begriff wird auch im folgenden Text verwendet. Weitere Bezeichnungen in den Archivalien sind u.a. „Museumfrage“, „Verkauf Museum“, „Museumssache“, „Museumshandel“, „Museumprojekt“.
 - 5 Vor allem in den Akten PAAA, RZ 201, R 12496; R 12497; R 12499; R 12500; GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233; SMB-ZA, I/ANT 50 bis 53; I/IM 25; I/VAM 257.

die beide zu den Hauptbeteiligten auf deutscher Seite gehörten.⁶ Wiegand hatte von 1897 bis 1911 als Abteilungsdirektor der Königlichen Museen zu Berlin mit Dienstsitz Smyrna, ab 1899 Konstantinopel, die archäologischen Interessen der Museen im Osmanischen Reich vertreten. Nachdem er 1911 Direktor der Antikensammlung in Berlin geworden war, übernahm Schede seine Aufgaben in der Türkei, blieb Wiegand jedoch unterstellt. Über den Bericht von 1920 hinaus füllte Wiegand im Zeitraum der Verhandlungen zwei Tagebücher, die zu einem großen Teil dem ‚Museumsgeschäft‘ gewidmet sind und die seine persönliche Sicht auf die Vorgänge enthalten. Deutlicher als Schede in dem offiziellen Bericht legte er darin die Mechanismen und manipulativen Schritte offen, mit deren Hilfe den Verhandlungen zum Erfolg verholfen werden sollte. Er ergänzte seine Aufzeichnungen durch Dokumente, die er teils wörtlich abschrieb, teils im Original in die Tagebücher einlegte.⁷ Eine weitere Quelle stellen Briefe einiger der direkt oder indirekt beteiligten Protagonisten dar. Vor allem die Korrespondenz zwischen Wiegand und Schede enthält in ihrer Ausführlichkeit und großen Offenheit zahlreiche Informationen über die Geschehnisse. Zugleich enthüllt sie die Denkmuster und Motivationen der Beteiligten.⁸

Dank der Fülle der Dokumente lässt sich der Verlauf der Verhandlungen auf deutscher Seite in kleinsten Schritten rekonstruieren. Im Folgenden werden das Zustandekommen und die verschiedenen Phasen der Verhandlungen dargestellt. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den Ereignissen und kritischen Wendepunkten, die für das Verständnis des Verlaufs, der Überlegungen und Taktiken der deutschen Verhandlungspartner, des Scheiterns sowie für die Einordnung des ‚Museumsgeschäfts‘ wichtig sind.

Vor allem aus den nicht offiziellen Schriftstücken lassen sich über inhaltliche Aspekte hinaus Einblicke in Zielsetzungen, Vorgehensweisen, Reaktionen und das jeweils dahinterstehende Kalkül der Beteiligten gewinnen. Da der Schwerpunkt auf dem Vorgehen der deutschen Seite liegt, wurden türkische Archive nicht ausgewertet. Falls sich dort Dokumente

6 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 1–24. – Zu Martin Schede: Maischberger 2016, zu Theodor Wiegand: Mietke 2014; Althoff/Jagust/Altekamp 2016; Maischberger 2018. Alle Titel mit weiterer Literatur.

7 DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913; Tagebuch 3. November 1913 bis 30. Juli 1914.

8 Die betreffenden Briefe vor allem überliefert in SMB-ZA, I/ANT 50 bis 53. – Zwischen den beiden Korrespondenzpartnern bestand ein enges Vertrauensverhältnis, siehe Mietke 2020, S. 500–503. Beide waren gewillt, das ‚Museumsgeschäft‘ zum Erfolg zu führen. Um in diesem Sinne handeln zu können, waren sie auf zuverlässige Informationen angewiesen. Die sachlichen Angaben in ihrem Briefwechsel sind deshalb weitestgehend verlässlich.

zum ‚Museumsgeschäft‘ erhalten haben, könnten sie Auskunft über Entscheidungsmechanismus auf osmanischer Seite geben. Das aber wäre ein eigenes Thema.

HISTORISCHE VORAUSSETZUNGEN

Die finanzielle Seite des ‚Museumsgeschäfts‘ mit ihren Zinsfüßen, Rückzahlungsfristen und Rentabilitätsrechnungen findet nur so weit Berücksichtigung, wie sie für das Verständnis der Vorgänge notwendig ist, auch wenn überhaupt erst auf Grund der desaströsen wirtschaftlichen Lage des Osmanischen Reichs der Gedanke an eine Verpfändung des Konstantinopler Museums entstehen konnte. Diese Lage war bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wegen des geringen Grads an Industrialisierung und ungünstiger Handelsverträge mit westlichen Staaten schlecht, hatte sich aber seitdem noch zugespitzt. Während des Krimkrieges in den Jahren 1853 bis 1856 nahm der osmanische Staat die erste einer Reihe von Anleihen im Ausland auf.⁹ Sie wurden vor allem für den Ankauf von militärischer Ausrüstung und Konsumgütern im Ausland verwendet. 1875 war das Osmanische Reich nicht mehr in der Lage, seine Gläubiger zu bedienen und erklärte den Staatbankrott.

Um den Schuldendienst wieder aufnehmen zu können, musste das Osmanische Reich 1881 der Gründung des „Conseil d'Administration de la Dette Publique Ottomane“, kurz „Dette“ oder „Dette Publique“ genannt, zustimmen (Abb. 1).¹⁰ Das Konsortium, besetzt mit Vertretern der westlichen Gläubigerländer, erhielt die Verfügungsgewalt über große Teile der osmanischen Steuereinnahmen. Davon wurden vor allem die aufgelaufenen Kredite bedient, gelegentlich dem osmanischen Staat aber auch Vorschüsse auf zu erwartende Einnahmen aus den Steuern und Gebühren gezahlt, die ihm verblieben, um die Regierung zahlungsfähig zu halten.¹¹

9 Blaisdell 1929, S. 27–40; Pamuk 2004, S. 25–26; Pamuk 2006, S. 18; Birdal 2010, S. 25–29; Geyikdağı 2011, S. 32–41.

10 Blaisdell 1929; Birdal 2010, S. 52–127; Geyikdağı 2011, S. 41–46; Giampaolo Conte/Gaetano Sabatini: The Ottoman External Debt and Its Features Under European Financial Control (1881–1914), in: *The Journal of European Economic History* 43, 3, 2014, S. 69–96.

11 Ein ausführlicher Bericht über die Finanzlage des osmanischen Staates im Mai 1913, wenige Wochen vor dem ‚Museumsgeschäft‘, zusammengestellt von dem der Kaiserlich Deutschen Botschaft in Konstantinopel attachierten Freiherrn Wernher von Ow-Wachendorf (1886–1939) siehe PAAA, RZ 201, R 12496, ohne Nr., Abschrift von 34 Seiten, der Verfasser S. 1 rechts oben vermerkt. – Zur Finanzgeschichte des Osmanischen Reichs im 19. Jahrhundert: Christopher Clay: *Gold for the Sultan. Western Bankers and Ottoman Finance 1856–1881. A contribution to Ottoman and International Financial History* (= International Library of



Abb. 1: Gebäude der Administration de la Dette Publique Ottomane, Istanbul, um 1929

Reichten die zur Verfügung stehenden Mittel schon kaum für die notwendigsten öffentlichen Ausgaben, so wurde die Situation durch die hohen Kosten für den Osmanisch-Italienischen Krieg (29. September 1911 bis 18. Oktober 1912) und den Ersten Balkankrieg (8. Oktober 1912 bis 30. Mai 1913)¹² noch verschärft, die zudem beide mit der Niederlage und hohen Gebietsverlusten des Osmanischen Reiches endeten. Die bisherigen Kriegsgegner der Osmanen waren jedoch mit den territorialen Grenzziehungen nicht zufrieden, so dass am 29. Juni 1913 Kriegshandlungen zwischen den ehemaligen Verbündeten Serbien und Griechenland auf der einen Seite, Bulgarien auf der anderen Seite, aufflammten, in die auch das vorher neutrale Rumänien eingriff. Das Osmanische Reich sah darin die Chance, die an das jetzt unter Druck stehende Bulgarien verlorenen Gebiete in Thrakien zum Teil wieder zurückzugewinnen. Tatsächlich erklärte es Bulgarien am 11. Juli 1913 den Krieg und eroberte am 21. Juli 1913 Adrianopel zurück.¹³

Historical Studies), London/New York 2000; Pamuk 2004, S. 25–27; Pamuk 2006; Şevket Pamuk: *The Ottoman Empire and European capitalism, 1820–1913. Trade, investment and production.* Cambridge Middle East Library, Cambridge 2010; Geyikdağı 2011, bes. S. 29–52 „Foreign Capital: Borrowing“.

12 Siehe dazu auch den Beitrag von Raik Stolzenberg in vorliegendem Band, S. 291–309.

13 Überblick über die Geschichte des Osmanischen Reichs im 19. Jahrhundert bis einschließlich der Balkankriege: Reşat Kasaba (Hrsg.): *Turkey in the modern world* (= *The Cambridge history of Turkey* 4), Cambridge 2008, bes. Part I; Klaus Kreiser: *Der*

ANBAHNUNG DES ‚MUSEUMSGESCHÄFTS‘

In dem kurzen Zeitraum zwischen dem Beginn des Zweiten Balkankriegs und dem Eintritt des Osmanischen Reichs in denselben telegraphierte am 7. Juli 1913 der deutsche Botschafter in Konstantinopel, Hans von Wangenheim (1859–1915)¹⁴, an das Auswärtige Amt in Berlin: „Trotz amtlicher Ablehnung erhält sich hier das Gerücht, dass Anleihe unter Verpfändung hiesigen Museumsbestandes geplant wird. Mosel [...] will aus sicherer Quelle wissen, dass private Verhandlungen mit amerikanischer Finanz schweben. Nehme an, dass unverantwortliche aber einflussreiche Stellen Geschäft zustande bringen möchten.“¹⁵ Bereits am nächsten Tag telegraphierte er erneut: „Finanzminister liess soeben bei mir anfragen, ob für Anleiheprojekt auf Museum-Bestände ernstliche Reflektanten in Deutschland vorhanden und welches eventuell die zu Verhandlungen autorisierte Persönlichkeit sei. Danach scheint Regierung derartiges Geschäft zu erwägen.“¹⁶ Gemäß Randvermerken wurden beide Schreiben umgehend an Arthur von Gwinner (1856–1931), Sprecher des Vorstands der Deutschen Bank, weitergeleitet, das zweite auch an Theodor Wiegand, Direktor der Antikensammlung der Königlichen Museen zu Berlin.¹⁷

Osmanische Staat 1300–1922 (= Oldenbourg Grundriss der Geschichte 30), München 2008, S. 36–49 – Zum Osmanisch-Italienischen Krieg und den Balkankriegen: Francesco Caccamo: *The Ottoman Empire and the Eastern Question*, in: Micheletta/Ungari 2013, S. 175–191; Charles Stephenson: *A Box of Sand. The Italo-Ottoman War 1911–1912*, Ticehurst 2014; Richard C. Hall: *The Balkan Wars 1912–1913. Prelude to the First World War*, London/New York 2000; Catherine Horel (Hrsg.): *Les guerres balkaniques (1912–1913). Conflits, enjeux, mémoires*, Brüssel 2014; Jean-Paul Bled/Jean-Pierre Deschodt (Hrsg.): *Les guerres balkaniques 1912–1913 (= Mondes contemporaines)*, Paris 2014.

- 14 Zu Wangenheim: BHDAD, Bd. 5, 2014, S. 180–181. – Siehe dazu auch den Beitrag von Raik Stolzenberg in vorliegendem Band, S. 289; 314–318; 320; 324; 333.
- 15 Hans von Wangenheim an das AA, *Therapia*, 7. Juli 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 13661.
- 16 Hans von Wangenheim an das AA, *Therapia*, 8. Juli 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A. 13729. – Mit dem Fragesteller war wahrscheinlich Mehmed Cavid Bey (1875–1926) gemeint. Cavid war von Juli 1909 bis September 1911 ein erstes Mal Finanzminister gewesen. Nach Abdurrahman Vefik Sayın (1856–1956), der von Juli 1912 bis Januar 1913 im Amt war, scheint Cavid Bey dessen Nachfolge offiziell zwar erst im Januar 1914 angetreten zu haben (siehe Cavid Bey; Mehmet (1875–1926), in: *Türkiye Diyanet Vakfı İslâm Ansiklopedisi* 7, Istanbul 1993, S. 175–176), übte die Funktion als Finanzminister aber auch in der Zwischenzeit aus und wurde als solcher angesehen. – In dem erst sieben Jahre nach den Ereignissen verfassten Bericht Schedes und Wiegands wird der Finanzminister „Rifaat“ genannt, wahrscheinlich eine Verwechslung oder ein Erinnerungsfehler, siehe Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 2.
- 17 HADB, Deutsche Bank Berlin Orientbüro, OR1593, Nr. 18 und 19; SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 26–27. Das weitergeleitete Telegramm erreichte Wiegand nach eigener Angabe am 9. Juli 1913, siehe DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913,

Ein weiteres Telegramm Wangenheims vom 11. Juli 1913 bekräftigte, dass Innenminister Mehmed Talat Paşa (1874–1921) das Interesse der osmanischen Regierung an einem Abschluss dieses Geschäfts mit deutschen Finanzkreisen noch einmal ausdrücklich und von sich aus geäußert habe.¹⁸

Wiegand hatte zu diesem Zeitpunkt bereits „von früherem Stadium der Angelegenheit Kenntnis“, wie Wangenheim mitteilte.¹⁹ In seinem Tagebuch beschrieb Wiegand unter dem 11. Juli 1913 retrospektiv einen Besuch im Archäologischen Museum zu Konstantinopel (Abb. 2–5) und fügte an: „Es wurde gemunkelt, die Türken wollten die Museumsbestände an America verpfänden. Diese Nachricht wurde durch einen jüdischen Zwischenhändler namens Mosel dem 1. Dragoman²⁰ der Botschaft, Dr. Th[eodor]. Weber²¹ bestätigt. Zugleich fragte Mosel an, ob wir ‚ernstliche Interessenten‘ wären. Ich musste mir sagen: eher als dass die Objecte nach America gehen, sollen sie nach Berlin gehen und bejahte die Frage.“²² Wiegand war am 25. Juni 1913 von Samos aus über Athen nach Konstantinopel gekommen und verließ die Stadt am 3. Juli 1913 über Rumänien Richtung Berlin.²³ In diesem Zeitraum müssen der Besuch im Konstantinopler Museum und die Gespräche mit Botschaftsmitarbeitern stattgefunden haben. Er war also schon informiert und – nicht zuletzt aus nationaler Konkurrenz zu den USA – bereits zu Gunsten eines solchen Geschäfts eingestellt, als ihm das Telegramm Wangenheims vom 8. Juli 1913 in Berlin offiziell zugestellt wurde.

Die Deutsche Bank, die im Osmanischen Reich vor allem durch ihre Beteiligung am Bau der Bagdadbahn bereits engagiert war,²⁴ zeigte sich bereit, an

Eintrag zum 11. Juli 1913. – Der gesamte über die Botschaft in Konstantinopel und das Auswärtige Amt abgewinkelte Schriftverkehr zum ‚Museumsgeschäft‘ wurde in der Folge sowohl Wiegand als auch Vertretern der Deutschen Bank fortlaufend zur Kenntnis gebracht.

- 18 Hans von Wangenheim an das AA, Pera, 11. Juli 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 13992; am 12. Juli 1913 weitergeleitet an Theodor Wiegand, siehe SMBZA, I/ANT 50, Bl. 25, 28.
- 19 Hans von Wangenheim an das AA, Therapia, 8. Juli 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 13729.
- 20 ‚Dragoman‘ bezeichnete an der deutschen Botschaft und an deutschen Konsulaten im Osmanischen Reich einen Beamten, dessen Aufgabe vor allem die Kommunikation mit den einheimischen Behörden war. Dem ‚Ersten Dragoman‘ kam unter den Botschaftsämtern ein hoher Rang zu.
- 21 Theodor Georg Weber (1872– Sterbejahr unbekannt, bis 1925 nachzuweisen), siehe BHdAD, Bd. 5, 2014, S. 194–195.
- 22 DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag zum 11. Juli 1913.
- 23 DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Kalender, Quartal II 1913, und Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag unmittelbar vor dem 11. Juli 1913.
- 24 Fritz Seidenzahl: 100 Jahre Deutsche Bank 1870–1970, Frankfurt a.M. 1970, S. 141–161; Schöllgen 1992, bes. S. 118–131; Lothar Gall/Gerald D. Feldman/Harold James/Carl-Ludwig Holtfrerich/Hans E. Büschgen: Die Deutsche Bank 1870–1995, München 1995, S. 71–82.



Abb. 2: Archäologisches Museum, Konstantinopel, vor 1908



Abb. 3: Raum mit den großen Sarkophagen im Archäologischen Museum, Konstantinopel, 1909 oder kurz zuvor

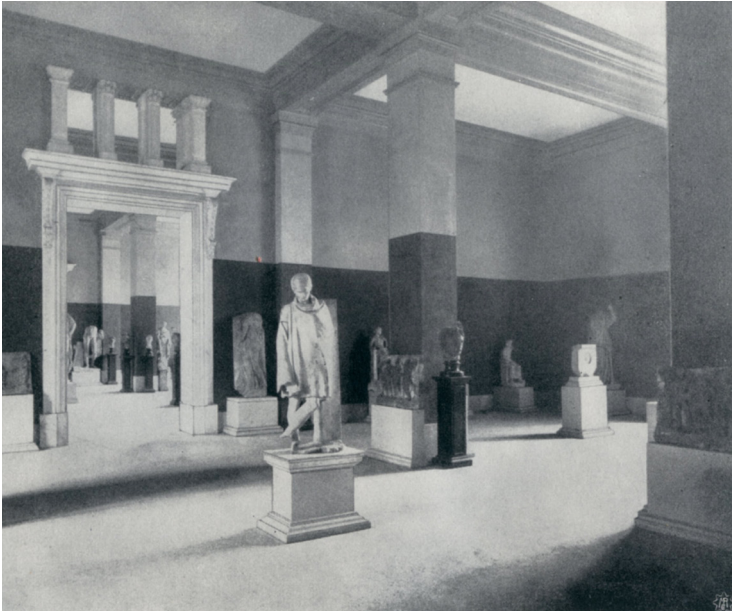


Abb. 4: Raum der griechisch-römischen Skulptur im Archäologischen Museum, Konstantinopel, 1909 oder kurz zuvor



Abb. 5: Raum der assyrisch-babylonischen Objekte im Archäologischen Museum, Konstantinopel, 1909 oder kurz zuvor

dem Geschäft mitzuwirken. Am 11. Juli 1913 fand in dieser Sache ein erstes Treffen in Berlin zwischen den interessierten Archäologen, Theodor Wiegand und Martin Schede, und den Direktoren und Vorstandsmitgliedern der Deutschen Bank, Arthur von Gwinner und Oscar Wassermann (1869–1934), statt (Abb. 6, 7, 8 und 9).²⁵ Es verlief befürwortend, denn Wiegand ließ noch am selben Tag über das Auswärtige Amt dem Botschafter in Konstantinopel chiffriert telegrafieren „Gwinner ist zu ernster Verhandlung bereit[,] bittet störende Concurrenz tunlichst zu eliminieren“.²⁶

Am selben Tag, aber erst nach der Besprechung mit den Banken, informierte Wiegand seinen Vorgesetzten Wilhelm Bode (1845–1929) (Abb. 10),²⁷ Generaldirektor der Königlichen Museen zu Berlin, schriftlich über die sich bietende Gelegenheit und bat ihn um Unterstützung. Wiegand fürchtete, Bode könnte dieses große archäologische Geschäft als Konkurrenz zu seinen eigenen kunsthistorischen Interessen ansehen, hoffte aber darauf, „dass ihn die Bedeutung des Angebots mitreißen“ würde.²⁸ Tatsächlich erkannte Bode in dem Geschäft „eine ausserordentliche Chance“ und arrangierte auf Grund seiner Verbindungen ein Treffen Wiegands mit dem Ministerialdirektor im preußischen Kultusministerium Friedrich Schmidt (1860–1856) (Abb. 11), den Bode vorab informierte.²⁹ Das Treffen Wiegands mit Schmidt fand am 13. Juli 1913 statt, ein weiteres mit dem Kultusminister August von Trott zu Solz (1855–1938) (Abb. 12) am 15. Juli 1913. Sowohl

-
- 25 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 3; DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag zum 11. Juli 1913. – Gwinner war seit 1894, Wassermann erst seit 1912 Mitglied im Vorstand. Zu ihren Biografien siehe Wolfgang Arendt: Gwinner, Arthur von, in: Neue Deutsche Biographie 7, 1966, 361; Avraham Barkai: Oscar Wassermann und die Deutsche Bank. Bankier in schwieriger Zeit, München 2005.
- 26 Handschriftlicher Entwurf Theodor Wiegands, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 13972. Vom AA wurde die zweite Hälfte des Textes verändert zu „[...] Wiegand bittet störende Concurrenz tunlichst zu eliminieren.“ Die „störende“ meinte die angenommene amerikanische Konkurrenz.
- 27 In seiner Autobiografie und der einzigen ausführlichen Biografie wird das ‚Museumsgeschäft‘ nicht erwähnt, siehe Thomas W. Gaetgens/Barbara Paul (Hrsg.): Wilhelm von Bode, Mein Leben [1930] (= Quellen zur deutschen Kunstgeschichte vom Klassizismus bis zur Gegenwart 4), 2 Bde., Berlin 1997; Manfred Ohlsen: Wilhelm von Bode. Zwischen Kaisermacht und Kunsttempel, Berlin 1995.
- 28 DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag zum 12. Juni 1913. Wiegand musste die schriftliche Form wählen, da Bode krank zu Hause lag und Wiegand nicht vorgelassen wurde.
- 29 Friedrich Schmidt, ab 1920 Schmidt-Ott. – Wilhelm Bode an Theodor Wiegand, Charlottenburg, 11. Juli 1913, in: DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Beilage.



Abb. 6: Theodor Wiegand, 1906



Abb. 7: Martin Schede, um 1920



Abb. 8: Arthur von Gwinner,
um 1910



Abb. 9: Oscar Wassermann, 1929

Schmidt als auch von Trott sagten Wiegand ihre Unterstützung, also die des Kultusministeriums, zu.³⁰

Schon am 12. Juli 1913 hatte ein zweites Treffen mit den Vertretern der Deutschen Bank stattgefunden, an dem auch der mit Wassermann befreundete Fritz von Liebermann (1865–1936) teilnahm.³¹ Als Ergebnis bot die Deutsche Bank an, der osmanischen Regierung zehn Millionen Mark zur Verfügung zu stellen, jedoch sollten Teile des Museums in Konstantinopel für diese Summe nicht verpfändet, sondern fest gekauft werden. Dabei ging es vor allem um die 1887 ausgegrabene Sarkophage der Nekropole von Sidon, deren Fund Anlass für den Neubau des 1891 eröffneten Museums gewesen war,³² sowie die „12 besten Statuen“.³³ Tags zuvor schwankte man noch zwischen „Ueberlassung entweder aller Funde aus deutschen Ausgrabungen oder einer

30 DAI, AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, zwei Einträge zum 13. Juli 1913.

31 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 3.

32 Das neue Museum hieß deshalb auch anfangs auf Osmanisch in Umschrift Luhud-ı Atika Müzesi bzw. Luhud ve Mekabir-i Atika Müzesi, Museum der alten Sarkophage bzw. Museum der antiken Sarkophage und Grabdenkmäler, siehe Eldem 2010, S. 51 s.v. Arkeoloji; S. 395 s.v. Müze-i hümayun; S. 459–460 s.v. Sayda kazıları.

33 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 3.



Abb. 10: Wilhelm von Bode, nach 1920



Abb. 11: Friedrich Schmidt,
ab 1920 Schmidt-Ott, 1917 oder früher

weiteren Auswahl von Einzelstücken“.³⁴ Die Berliner Museen sollten sich verpflichten, die archäologischen Objekte gegen Erstattung des Kaufbetrages einschließlich angefallener Spesen der Deutschen Bank innerhalb eines Jahres abzukaufen.³⁵ Auch über dieses Ergebnis ließ Wiegand den Botschafter in Konstantinopel am 14. Juli 1913 über das Auswärtige Amt durch ein chiffriertes Telegramm informieren.³⁶

Wie Wangenheim mitteilte, hatte sich „Mosel“ – damit war Louis Mosel (1872–1950) gemeint –, bereits eigenständig „mit maßgeblichen Persönlichkeiten in Verbindung“ gesetzt und war „zu vorläufigen Verhandlungen namens der Geldgeber bereit“.³⁷ Da er jedoch nicht das ausreichende Vertrauen der Deutschen Bank besaß, wurde ihm Fritz von Liebermann als Hauptunterhändler übergeordnet.³⁸ Dieser erwies damit Wassermann nicht lediglich einen Freundschaftsdienst, sondern kann-

34 DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag zum 11. Juli 1913.

35 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 4.

36 Theodor Wiegand über das AA an Hans von Wangenheim, [Berlin], 14. Juli 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 14196.

37 Hans von Wangenheim an das AA, Pera, 11. Juli 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 13992; am 12. Juli 1913 weitergeleitet an Theodor Wiegand, siehe SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 25, 28.

38 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 3.



Abb. 12: August von Trotz zu Solz, zwischen 1909 und 1917

te mit einer Provision von 100.000 Mark rechnen.³⁹ Für Mosel wurden 50.000 Mark festgelegt.⁴⁰ Liebermann als Unterhändler, begleitet von Martin Schede als Sachverständigem in archäologischen Fragen und „Fr. F. Schmidt“ als Mitarbeiter der Deutschen Bank, reiste am 17. Juli 1913 von Berlin ab. Über Odessa kam die deutsch-preußische Delegation am 20. Juli 1913 in Konstantinopel an.⁴¹

BETEILIGTE AUF DEUTSCHER SEITE

Vor allem in der Antikensammlung der Königlichen Museen zu Berlin bestand gesteigertes Interesse an dem Zustandekommen des Geschäfts, sollten die Antiken aus Konstantinopel doch entweder für Berlin gekauft oder im Falle der

39 Zumindest nach dem Urteil Schedes kam es Liebermann – wenigstens auch – auf die Provision an: Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 28. Juli 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 55.

40 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 3.

41 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 3–4; Theodor Wiegand an Hans von Wangenheim, Berlin, 15. Juli 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 14280.

Pfandnahme zumindest über Jahre dort ausgestellt werden. Zudem bestand die Erwartung, dass das Pfand auf Grund einer erhofften Zahlungsunfähigkeit des Osmanischen Reichs verfele und die Antiken dauerhaft in Berlin bleiben würden. Theodor Wiegand hatte von 1897 bis 1911 die Interessen der Königlichen Museen zu Berlin im Osmanischen Reich vertreten, kannte also den Inhalt des Museums und die osmanischen Verhältnisse gut. Dennoch reiste nicht er, der Direktor der Antikensammlung, mit nach Konstantinopel, sondern sein Direktorialassistent Schede.

Martin Schede hatte die Nachfolge Wiegands als Repräsentant der Berliner Museen im Osmanischen Reich angetreten, blieb ihm aber in allen wichtigen Entscheidungen unterstellt. Während der Museumsverhandlungen stand er fast täglich brieflich oder telegrafisch mit Wiegand in Kontakt, der auf diese Weise zeitnah über alle Entwicklungen informiert wurde.⁴² Wiegand gab Schede entweder Anweisungen oder billigte bzw. kritisierte dessen Verfahrensvorschläge. Mit der Zeit handelte Schede aber auch zunehmend eigenständiger.

In Konstantinopel sollten Liebermann und Mosel für die deutsch-preußische Seite die direkten Verhandlungen mit der osmanischen Seite führen. Louis Mosel hatte seit 1908 in Üsküb (heute Skopje, Nordmazedonien) als Verbindungsmann zwischen der osmanischen Regierung, der deutschen Regierung und verschiedenen deutschen Firmen gearbeitet. Nachdem Üsküb in Folge des Ersten Balkankrieges 1912 unter serbische Herrschaft kam, übersiedelte er nach Konstantinopel und suchte dort nach Erwerbsmöglichkeiten, unter anderem arbeitete er als Korrespondent für die Kölnische Zeitung.⁴³ Ob von Wangenheim ermutigt oder aus eigenem Antrieb hatte Mosel bereits Kontakt

42 Die meisten Briefe überliefert in: SMB-ZA, I/ANT 50–53. – Am 12. August 1913 forderte Wiegand Schede ausdrücklich auf, häufiger zu schreiben: Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 12. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 31–38, Randbemerkung auf S. 4.

43 Über das Leben Mosels ist wenig veröffentlicht, vereinzelte Tatsachen erwähnt Otto Kaufmann an Karl Helfferich, Konstantinopel, 9. August 1913, Abschrift, in: DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag zum 9. August 1913; Ingeborg Nordmann/Ürsula Ludz (Hrsg.): Hannah Arendt, Wie ich einmal ohne dich leben soll, mag ich mir nicht vorstellen. Briefwechsel mit den Freundinnen Charlotte Beradt, Rose Feitelson, Hilde Fränkel, Anne Weil und Helen Wolff, München 2017, S. 521, Anm. 63; Edda Ziegler: Buchfrauen. Frauen in der Geschichte des deutschen Buchhandels, Göttingen 2014, S. 130. – Schede charakterisierte Mosel als „kein Jude, Korrespondent der „K[ö]ln[ischen]. Z[eit]ung.“, siehe Martin Schede: Bericht vom 21. Juli 1913 bis 24. Juli 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 32. – Zu Mosels Betätigung im Ersten Weltkrieg: Wolfdieter Bihl: Die Kaukasus-Politik der Mittelmächte (= Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs 61), Wien/Köln/Graz 1975, Teil 1, bes. S. 67–69; S. 272 Anm. 314. – Weitere Informationen zu Louis Mosel verdanke ich Marion Detjen, die an einer Biografie seiner Tochter, der Verlegerin Helen Wolff (1906–1994), verheiratet mit Kurt Wolff (1887–1963), arbeitet.

zu nicht näher benannten osmanischen „maßgeblichen Persönlichkeiten“ aufgenommen, ehe in Berlin eine Entscheidung getroffen worden war, vielleicht in der Hoffnung, auch selbst davon zu profitieren.

Dr. Fritz von Liebermann, eigentlich Dr. Fritz Liebermann Ritter von Wahlendorf, war Chemiker und Mitbesitzer der chemischen Fabrik Balzer & Co in Grünau bei Berlin.⁴⁴ Wie sein Vater Adolph (1829–1893) und sein Bruder Willy (1863–1939) war er Mitglied in dem jüdischen Hilfsverein „Gesellschaft der Freunde“ zu Berlin, dem auch Oscar Wassermann angehörte und zeitweilig als Vorsitzender vorstand.⁴⁵ Wenn die Freundschaft zwischen dem Chemiker und dem Bankdirektor nicht auf ohnehin vorhandenen gesellschaftlichen Verbindungen in der jüdischen gesellschaftlichen Oberschicht beruhte, könnten die beiden sich in diesem Verein kennengelernt haben.⁴⁶

Die Entscheidungen der Deutschen Bank wurden von den Vorstandsmitgliedern Wassermann, Gwinner und Karl Helfferich (1872–1924) (Abb. 13)⁴⁷ getroffen. Wiegand war 1900 durch seine Heirat mit Marie (1876–1960), Tochter des 1901 verstorbenen Georg von Siemens, damals Vorstandssprecher der Deutschen Bank, in die Kreise der deutschen Hochfinanz eingeführt worden. Mit Helfferich war er auch freundschaftlich verbunden. Im Vorwort seiner Biografie über Georg von Siemens (1839–1901) stellte Helfferich seinen „Freund und Schwager“ Wiegand ausdrücklich als – auf dem Titel nicht genannten – Mitautor heraus. Nach dem Ersten Weltkrieg heiratete Helfferich die Schwägerin Wiegands, Annette (1886–1965), eine weitere Tochter von Georg von Siemens, deren erster Mann 1914 in Frankreich gefallen war.⁴⁸ Bei dem ‚Museumsgeschäft‘ konnte Wiegand also nicht nur auf die geschäftlichen Interessen der Deutschen Bank bauen, sondern auch auf ein bereits bestehendes privates Beziehungsgeflecht. Tatsächlich fand er

44 Ernst Reinhard Piper (Hrsg.): Willy Ritter Liebermann von Wahlendorf, Erinnerungen eines deutschen Juden 1863–1936, München/Zürich 1988, Stammbaum nach S. 294; Sammelausstellung der deutschen chemischen Industrie, Weltausstellung zu Paris 1900, Berlin 1900, S. 81.

45 Sebastian Panwitz: Die Gesellschaft der Freunde 1792–1935. Berliner Juden zwischen Aufklärung und Hochfinanz (= HASKALA Wissenschaftliche Abhandlungen 34), Hildesheim/Zürich/New York 2007, S. 196, 306, 318.

46 Die Freundschaft zwischen den Familien Liebermann von Wahlendorf und Wassermann in dieser Generation ist auch sonst bezeugt, siehe Ernst Reinhard Piper (Hrsg.): Willy Ritter Liebermann von Wahlendorf, Erinnerungen eines deutschen Juden 1863–1936, München/Zürich 1988, S. 189.

47 Siehe dazu auch den Beitrag von Raik Stolzenberg in vorliegendem Band, S. 312; 315.

48 Karl Helfferich: Georg von Siemens. Ein Lebensbild aus Deutschlands großer Zeit, 2. Auflage, Berlin 1923, Bd. 1, S. V–VI; Bd. 3, S. 252. – John G. Williamson: Karl Helfferich, 1872–1924. Economist, Financier, Politician, Princeton (N.J.) 1971, zur Heirat mit Annette S. 343.



Abb. 13: Karl Helfferich, um 1910



Abb. 14: Franz Frederik Schmidt, zwischen 1913 und 1918

besonders in Helfferich einen Unterstützer, der sich energisch für das ‚Museumsgeschäft‘ einsetzte.⁴⁹

Die Deutsche Bank sah die Notwendigkeit, neben Liebermann auch einen festangestellten Mitarbeiter der Bank beratend nach Konstantinopel zu schicken. Die Wahl fiel auf Franz Frederik Schmidt (1882–1952) (Abb. 14), seit 1. Juli 1911 „Juristischer Hilfsarbeiter“ bei der Deutschen Bank Berlin, der sich durch seine sowohl juristische als auch geisteswissenschaftliche Vorbildung und seine Sprachkenntnisse empfahl. Er hatte Jura, Wirtschaft und Sprachen studiert, war 1907 zum Dr. iur. und 1910 zum Dr. phil. promoviert worden und beherrschte unter anderem Türkisch. Bereits seine Hochzeitsreise hatte ihn im Herbst 1912 für fünf Wochen nach Konstantinopel geführt.⁵⁰ Schmidts Mitwirkung am ‚Museumsgeschäft‘ währte allerdings

49 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 12. August 1913 und 17. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 92–93, 106–107. – Allerdings hatte auch Helfferichs Unterstützung Grenzen, wie bei den Finanzverhandlungen mit Cavid in Berlin im Dezember 1913 deutlich wurde, siehe S. 95–98.

50 Helmut Mejcher/Marianne Schmidt-Dumont (Hrsg.): Franz Frederik Schmidt-Dumont, Von Altona nach Ankara. Ein hanseatisches Leben im Vorderen Orient (1882–1952)

Abb. 15: Filiale der Deutschen Bank, Konstantinopel, zwischen 1909 und 1918



nur kurz, bereits am 7. August 1913 kehrte er nach Berlin zurück.⁵¹ Der Grund dafür mochte sein, dass es bereits einen in Konstantinopel ansässigen und mit den lokalen Verhältnissen vertrauten Vertreter der Deutschen Bank gab, nämlich den Leiter der 1909 dort gegründeten Filiale (Abb. 15), Otto Kaufmann (1873– Sterbejahr unbekannt), der von Beginn an beratend zu den Verhandlungen hinzugezogen wurde, ohne persönlich daran teilzunehmen.⁵²

(= Studien zur Zeitgeschichte des Nahen Ostens und Nordafrikas 16), Münster 2010, S. 5–6, die Reise nach Konstantinopel im Rahmen des ‚Museumsgeschäfts‘ ist dort nicht erwähnt; Dawletschin-Linder 2016, S. 173, 178.

- 51 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 7. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 73; DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag zum 7. August 1913. – Bereits im Oktober wurde Schmidt als juristischer Vertreter der Deutschen Bank bei der Generaldirektion der Anatolischen Eisenbahngesellschaft wieder in das Osmanische Reich geschickt, siehe Mustafa Gencer: *Bildungspolitik, Modernisierung und kulturelle Interaktion. Deutsch-türkische Beziehungen (1908–1918)*, Münster 2001, S. 222; Dawletschin-Linder 2016, S. 173–174.
- 52 Z.B. Otto Kaufmann an Karl Helfferich, Berlin, 8. August 1913, Abschrift, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 75–76, der Adressat über dem Text notiert. – Zu Kaufmann: Historische



Abb. 16: Said Halim Paşa, zwischen 1913 und 1917

Von Seiten der osmanischen Regierung hatten zwar anfangs der Finanzminister, also wohl Mehmed Cavid Bey, und der Innenminister, Mehmed Talat Paşa, gegenüber der deutschen Botschaft in Konstantinopel Interesse an dem ‚Museumsgeschäft‘ zum Ausdruck gebracht, betrieben wurde es jedoch vor allem durch Said Halim Paşa (1864–1921) (Abb. 16), der erst am 12. Juni 1913 das Amt des Großwesirs angetreten hatte.⁵³ Die Verhandlungen fanden meist nicht direkt zwischen Liebermann, Mosel und ihm statt, sondern wurden durch zwei, von deutscher Seite beauftragte, einheimische Mittelsmänner geführt: Celalettin Arif (1875–1930), Präsident der osmanischen Anwaltskammer,⁵⁴ und Leon Necessian (Lebensdaten unbekannt), den Schede wenig schmeichelhaft „einen armenischen Schieber“ nannte.⁵⁵ Er kann nicht näher identifiziert werden.⁵⁶ Im Januar 1914 trat an Stelle Arifs ein ebenfalls nicht sicher zu bestimmender Cemal Bey, Onkel eines Hüseyin Cahit.⁵⁷ Auch diesen Unterhändlern wurde von deutscher Seite eine Geldzahlung im Falle des Zustandekommens des Geschäfts zugesagt,⁵⁸ über deren Höhe, Sicherheiten und Auszahlungsmodalitäten es im weiteren Verlauf zu langwierigen Meinungsverschiedenheiten kam.⁵⁹

Gesellschaft der Deutschen Bank e.V. (Hrsg.): 100 Jahre Deutsche Bank in Istanbul, Frankfurt a. M. 2009, S. 26–27.

- 53 Ahmet Şeyhun: Said Halim Pasha. Ottoman Statesman and Islamist Thinker (1865–1921), Istanbul 2003, S. 85.
- 54 Ufuk Gülsoy: Celâleddin Ârif (1875–1930), in: Türkiye Diyanet Vakfı İslâm Ansiklopedisi, 7, İstanbul 1993, S. 246–247; Sema Yıldırım/Behçet Kemal Zeynel (Hrsg.): TBMM Albümü 1920–2010, 1. cilt, 1920–1950. TBMM Basın ve Halkla İlişkiler Müdürlüğü Yayınları, 1, Ankara 2010, S. 54, <http://www.yasamoykusu.com/biyografi/celalettinarif> (gelesen am 2.12.2021); http://www.erzurumtb.org.tr/erzurum/erz_sahsiyet2.htm (nur noch aufzurufen unter <https://web.archive.org/web/>) s.v. CELALETTİN ARİF BEY (gelesen am 25.3.2021).
- 55 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 5.
- 56 Sowohl der Vorname Leon als auch der Nachname Necessian, häufiger in deutscher Umschrift Nersessian, sind im Armenischen weitverbreitet.
- 57 Cemal Bey nahm seine Tätigkeit Mitte Januar auf, siehe Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 13. Januar 1914 und 14. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 117–124, 127–128. Er wurde aber erst am 28. Januar offiziell als osmanischer Unterhändler eingeführt, siehe Fritz von Liebermann an Said Halim Paşa, Berlin, 28. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 181. – Bei dem Neffen handelte es sich vielleicht um den Schriftsteller und Politiker Hüseyin Cahit Yalçın (1875–1957).
- 58 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 8. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50 Bl. 77–82.
- 59 Fritz von Liebermann an Oscar Wassermann, Constantinopel, 26. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 127–129. – Die Unterhändler forderten mehr Geld, siehe Fritz von Liebermann über Hans von Wangenheim an das AA für Theodor Wiegand und Karl Helfferich, Therapie, 24. August 1913, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 17328; Abschrift in: DAL-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag zum 24. August 1913. – Als sich die Verhandlungen hinzogen, verlangten die Unterhändler als



Abb. 17: Wechselkurse zwischen der osmanischen und westlichen Währungen, vor dem Ersten Weltkrieg

PHASE I DER VERHANDLUNGEN

Noch ehe die deutschen Unterhändler sich in Konstantinopel mit Vertretern der osmanischen Seite trafen, trat der erste Krisenmoment ein. Die Deutsche Bank war bereit, für das ‚Museumsgeschäft‘ zehn Millionen Mark zu mobilisieren. Bei einem Vorgespräch in der deutschen Botschaft am 21. Juli 1913 wurde jedoch offenbar, dass von osmanischer Seite eine Million Lira verlangt wurden, was 18.440.000 Mark entsprach (Abb. 17).⁶⁰ Botschafter Wangenheim hatte dem osmanischen Großwesir Said Halim Paşa diese weit höhere Summe genannt und berief sich darauf, dass ihm von Wiegand zwanzig Millionen Mark als tatsächlicher Wert der Konstantinopler Antiken genannt worden waren. Wiegand, der darüber durch ein Telegramm des

schriftliche Sicherheit einen Provisionsschein bzw. Scheck, die Deutsche Bank war jedoch nur zu einer „mündliche[n] Bürgschaft“ bereit, siehe Fritz von Liebermann an Martin Schede, Berlin, 2. Oktober 1913, 17. Oktober 1913 und 20. Oktober 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 70–71, 113–114, 115; die Angelegenheit wurde im Januar und Februar 1914 noch häufiger Thema unter den deutschen Korrespondenzpartnern.

60 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 4; Hans von Wangenheim an das AA für Theodor Wiegand und Arthur von Gwinner, Therapia, 22. Juli 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 14910. – Die Umrechnungskurse zwischen den gängigsten Währungen waren vor dem Ersten Weltkrieg weitgehend stabil; für Reisende gab es nützliche Zusammenstellungen auf Postkarten. Für das ‚Museumsgeschäft‘ relevant sind folgende Äquivalente: 1 Lira (Osmanisches Reich) = 18,44 Mark (Deutschland) = 22,77 Francs (Frankreich) = 4,395 Dollar (USA) = 18 Shilling und 3/4 Penny (Großbritannien).

Botschafters informiert wurde,⁶¹ stritt dies später nicht ab, war aber höchst verärgert, dass diese aus seiner Sicht vertrauliche Information der osmanischen Seite preisgegeben worden war.⁶² Die gegenüber den ursprünglichen deutschen Vorstellungen wesentlich höhere Kredit- bzw. Kaufsumme hatte Folgen für den weiteren Verlauf der Verhandlungen.

Ein erstes Treffen der deutschen und osmanischen Unterhändler fand noch am Nachmittag des 21. Juli 1913 statt, weitere folgten in den Tagen darauf. Gleich zu Beginn wurde Liebermann mit einer noch einmal erheblich höheren Ausgangsforderung der osmanischen Seite von drei Millionen britischen Pfund (= ca. 3.320.000 Lira = 61.290.000 Mark) als Gegenwert für die Verpfändung des gesamten Museumsinhaltes konfrontiert. Diese Summe wurde jedoch schon bald aufgegeben.⁶³ Die folgenden Verhandlungen fanden stets auf der Grundlage von einer Million Lira statt. Hingegen stellte sich als bleibender Konflikt, der die Verhandlungen der nächsten Wochen bestimmte, die unterschiedliche Auffassung von der Art des Geschäfts heraus.

Von Anfang an war von osmanischer Seite Interesse an dem ‚Museumsgeschäft‘ stets und ausschließlich in Form einer Anleihe geäußert worden. Nach späteren Informationen Liebermanns war „direkter Verkauf an uns gemäß Landesgesetzen absolut ausgeschlossen [...], da Gesetz für jeden derartigen Verkauf Adjudikation zwingendst vorschreibt.“⁶⁴ Eine Adjudikation hätte in diesem Fall eine Prüfung des Geschäfts durch ein internationales Schiedsgericht bedeutet; angesichts der restriktiven Finanzpolitik der anderen Mächte gegenüber dem Osmanischen Reich und deren kultureller Konkurrenz zu Deutschland war die Ablehnung des ‚Museumsgeschäfts‘ allerdings vorhersehbar. Die Vertreter der Deutschen Bank hingegen waren in den ersten internen Besprechungen von einem Verkauf der Museumsantiken ausgegangen. Die osmanische Haltung dazu war unmissverständlich: „Verkauf sowohl ganzer Sammlung wie einzelner Objekte wird prinzipiell unbedingt abgelehnt.“⁶⁵

61 Hans von Wangenheim an das AA für Theodor Wiegand und Arthur von Gwinner, *Therapia*, 22. Juli 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 14910.

62 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 4.

63 Hans von Wangenheim an das AA für Karl Helfferich und Theodor Wiegand, *Therapia*, 24. Juli 1913, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 15063; Theodor Wiegand an Kultusminister Trott zu Solz, Berlin, 26. Juli 1913, Durchschläge, in: GStA, I. HA Rep 151 HB Nr. 1233 und SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 46–50.

64 Fritz von Liebermann an das AA für Theodor Wiegand, *Therapia*, 10. August 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 16331; weitere Ausfertigung in: SMB-ZA, I/ANT 50 Bl. 90–91.

65 Fritz von Liebermann über Hans von Wangenheim an das AA für Theodor Wiegand und Karl Helfferich, *Therapia*, 24. Juli 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A

Angesichts dieser gegensätzlichen Verhandlungsziele waren die Gespräche bereits nach wenigen Tagen festgefahren, wie Liebermann am 28. Juli 1913 nach Berlin telegrafieren ließ. Um sie wieder in Gang zu setzen, verlangte er die feste Zusicherung aus Berlin, dass die umgerechnet 18.440.000 Mark auch tatsächlich bereitstünden.⁶⁶ Er rechnete damit, dass die osmanische Regierung zum bevorstehenden Beginn des Ramadan am 4. August 1913 dringend Geld benötigen würde, um zum Beginn der Fastenzeit den Beamten wenigstens einen Teil der seit mehreren Monaten ausstehenden Gehälter auszahlen zu können. Dazu musste dieses Geld zuverlässig und vor allem schnell zur Verfügung stehen.⁶⁷

Nun war zum einen die Deutsche Bank nicht willens oder nicht in der Lage, in das Geschäft mehr als zehn Millionen Mark zu investieren. Um den Fehlbetrag aufzubringen, verlangte sie die Beteiligung weiterer Banken.⁶⁸ Zum anderen war die Deutsche Bank im Fall des ursprünglich angenommenen Kaufs der Antiken davon ausgegangen, dass der preußische Staat ihr diese gegen Erstattung des Kaufpreises plus Spesen innerhalb von zwölf Monaten für die Berliner Museen abkaufen würde.⁶⁹ Im Falle einer Anleihe fürchtete die Bank, für die ganze Dauer der mehrjährigen Rückzahlungsfrist Besitzer des aus ihrer Sicht toten Kapitals der Antiken zu bleiben und schlimmstenfalls, insofern der osmanische Staat die Anleihe nicht fristgemäß würde zurückzahlen können, auf den Pfandgegenständen sitzen zu bleiben. Zu einem späteren Zeitpunkt der Verhandlungen kommentierte ein Bankvertreter dies mit Bezug auf die

15063; siehe auch Hans von Wangenheim an das AA für Theodor Wiegand und Arthur von Gwinner, *Therapia*, 22. Juli 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 14910.

66 Liebermann sprach von „völlig auf totem Punkt gekommenen Verhandlungen“, siehe Fritz von Liebermann über Hans von Wangenheim an das AA für Karl Helfferich und Theodor Wiegand, *Therapia*, 28. Juli 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 15358; Abschrift in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 53–54.

67 „Nur die Aussicht auf sofortige Zahlung wird die Pforte bewegen, unseren Wünschen entgegenzukommen.“, siehe Hans von Wangenheim an das AA, Konstantinopel, 2. August 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 15727, und „Mit Rücksicht auf morgen beginnenden Ramazan muss Unterhändler aber bares Geld in der Hand haben, anderenfalls aussichtslos und Abreise vorzuziehen.“, siehe Hans von Wangenheim an das AA, Konstantinopel, 2. August 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 15752; siehe auch Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 28. Juli 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 55–56.

68 Theodor Wiegand an August von Trott zu Solz, Berlin, 26. Juli 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 46–50.

69 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 4.– „Die Sache liegt ja so, dass die Banken das Geld uns geben, wenn sie sehr rasch vom Risiko und von ihrer finanziellen Leistung befreit, d.h. wieder liquide werden.“, siehe Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 5. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 69.

Sarkophage aus Sidon ironisch: „Man kann uns doch nicht zumuten, eine Sarg-Handlung zu eröffnen.“⁷⁰

Zur Lösung beider Probleme wandte sich Theodor Wiegand schon am 26. Juli 1913, als sich ihre hindernde Auswirkung abzuzeichnen begann, brieflich an Kultusminister August von Trott zu Solz. Zum einen bat er um staatlichen Druck auf weitere „Berliner Hauptbanken (Schwabach, Mendelssohn, Diskonto, Dresdner Bank)“, ⁷¹ Kapital in das ‚Museumsgeschäft‘ zu investieren. Zum anderen ersuchte er um eine staatliche Garantie, den Banken nach fünf Jahren den Darlehensbetrag plus Zusatzkosten zu erstatten, sollte das Osmanische Reich nicht zur Rückzahlung in der Lage sein.⁷²

Der preußische Kultusminister war dem Geschäft grundsätzlich zugeeignet.⁷³ Angesichts der bedeutenden Summe und der komplexen Finanzierungsfragen sah er jedoch die Notwendigkeit, das Finanzministerium einzubeziehen.⁷⁴ Die Folge war, dass der Kreis der mit dem ‚Museumsgeschäft‘ befassten Personen ausgeweitet wurde. Über Unterstaatssekretär Georg Michaelis (1857–1936) (Abb. 18)⁷⁵ und Ministerialdirektor Paul Dulheuer (1865–1925) wurde der preußische Finanzminister August Lentze

70 DAI, AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch von Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag zum 7. August 1913.

71 Theodor Wiegand an August von Trott zu Solz, Berlin, 26. Juli 1913, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233. Wiegand ließ den Brief über Bode an den Minister vermitteln, siehe Wilhelm Bode an Theodor Wiegand, Langenstein bei Halberstadt, 27. Juli 1913, in: DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Beilage. – Bei den von Wiegand aufgezählten Geldinstituten handelte es sich um das seit dem späten 19. Jahrhundert von Julius Leopold Schwabach (1831–1898) und dessen Sohn Paul Hermann von Schwabach (1867–1938) geführte Bankhaus S. Bleichröder, das Bankhaus Mendelssohn & Co., die Disconto-Gesellschaft und die Dresdner Bank.

72 Theodor Wiegand an August von Trott zu Solz, Berlin, 26. Juli 1913, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233. – Zu der Beteiligung der Banken vgl. Theodor Wiegand an Martin Schede, [Berlin], 31. Juli 1913, Teilabschrift, und Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 1. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 59, 62.

73 Theodor Wiegand an Hans von Wangenheim, [Berlin], 29. Juli 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 15442.

74 August von Trott zu Solz an Wilhelm Bode, Imshausen, 29. Juli 1913, in: DAI, AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, lose Beilage.

75 Zu Michaelis: Bert Becker: Georg Michaelis. Preußischer Beamter, Reichskanzler, Christlicher Reformier 1857–1936. Eine Biographie, Paderborn 2007; Bert Becker: Michaelis, Georg (1857–1936), in: Dirk Alvermann/Nils Jörn (Hrsg.): Biographisches Lexikon für Pommern, 3 Bde. (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, Reihe V, Forschungen zur pommerschen Geschichte, Bd. 48), Köln, Weimar, Wien 2015, Bd. II, S. 175–179.



Abb. 18: Georg Michaelis, 1922 oder früher



Abb. 19: August Lentze, um 1910

(1860–1945) (Abb. 19)⁷⁶ benachrichtigt⁷⁷ und ihm auch der Brief Wiegands an den Kultusminister zugeschickt.⁷⁸ Abgesehen von den hierarchischen Leitern, die jeweils hinauf und hinab zu klettern waren, behinderte auch die Jahreszeit schnelle Entschlüsse: Die wichtigsten Entscheidungsträger waren in der ‚Sommerfrische‘, von Trott zu Solz in Imshausen (heute ein Stadtteil von Bebra, Hessen) (Abb. 20), Lentze in Masserberg (Thüringen), Michaelis in Bad Saarow am Scharmützelsee (Brandenburg).⁷⁹ Wenigstens hatte Wiegand in Dulheuer einen eifrigen Fürsprecher, denn auf Bitten Bodes hatte er den für die Museen wichtigen Finanzbeamten bei einem Besuch Konstantinopels im März 1909 auf das Freundlichste betreut.⁸⁰ Das machte sich jetzt bezahlt,

76 Zu Lentze: Wilhelm Schulte: Westfälische Köpfe. 300 Lebensbilder bedeutender Westfalen. Biographischer Handweiser, 3. ergänzte Auflage Münster 1984, S. 175–176.

77 August von Trott zu Solz an Theodor Wiegand, Imshausen, 29. Juli 1913, Telegramm, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 58; Theodor Wiegand an Georg Michaelis, Berlin, 29. Juli 1913, Telegramm, in: GSStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233; Georg Michaelis an Theodor Wiegand, Saarow Mark, 29. Juli 1913, Telegramm, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 57; Paul Dulheuer an August Lentze, Berlin, 29. Juli 1913, in: GSStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

78 Deshalb ist er in den Akten des Finanzministeriums überliefert, siehe Theodor Wiegand an August Lentze, Berlin, 26. Juli 1913, in: GSStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

79 Die Urlaubszeit war auch weiterhin ein Problem: „Der Fin[anz]. Min[ister] sitzt in Thüringen, der Cultus M[inister]. in Hessen, Bode im Harz, Gwinner auf einem Gut in der Altmark.“, siehe Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 5. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 69.

80 Wilhelm Bode an Theodor Wiegand, Charlottenburg, 1. Februar 1909, in: DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Korrespondenzen, Wilhelm von Bode; Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Constantinopel, 8. Februar 1909, in: SMB-ZA, IV/NL Bode 5885.



Abb. 20: Herrensitz der Familie Trott in Imshausen, vor 1918

denn „Glücklicher Weise [...] hatte Dulheuer doch noch viel von meiner Co[n]s[tantino]peler Führung behalten & begriffen, er hat von den Originalen einen grossen Eindruck zurückbehalten und so übernahm er es, die eventuelle Beistimmung des H[er]rn. Fin[anz]. Min[inisters] herbeizuführen.“⁸¹ Tatsächlich nahm Dulheuer in seinem Brief an den Finanzminister emphatisch auf seinen Konstantinopelbesuch Bezug: „Daß es sich um Objekte von ungeheurem idealen Wert und um eine Gelegenheit handelt, die wohl nie wiederkehren wird, möchte ich von meinem Laienstandpunkte aus bestätigen. Ich habe von den berühmten einzigartigen Sarkophagen (im Ganzen 4) einen sehr starken Eindruck gefasst.“⁸²

Am 30. Juli 1913 telegraphierte der Finanzminister sein grundsätzliches Einverständnis zur Garantieerklärung gegenüber den Banken,⁸³ am Abend desselben Tages kamen Wiegand, Dulheuer und der Geheime Oberfinanzrat Max Otto Gottfried Schultz (Lebensdaten unbekannt), Referent für Kunstangelegenheiten im preußischen Finanzministerium, zu ersten Gesprächen zusammen, die am nächsten Tag mit Otto Bodenstern (1878– Sterbejahr unbekannt) als Vertreter des Kultusministeriums fortgesetzt wurden. Dabei stellte sich heraus, dass die Deutsche Bank mit einer Erstattungsfrist von

81 Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Berlin, 30. Juli 1913, in: SMB-ZA, IV/NL Bode 5885.

82 Paul Dulheuer an August Lentze, Berlin, 29. Juli 1913, in: GStA, I HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

83 Paul Dulheuer an August Lentze, Berlin, 29. Juli 1913, Notiz von August Lentze vom 30. Juli 1913 auf S. 1 links oben, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

fünf Jahren nicht einverstanden war, da sie ihr Kapital nicht auf so lange Zeit binden wollte.⁸⁴ Helfferich forderte zunächst eine Erstattung bis zur Verabschiedung des nächsten preußischen Etats, also bis Frühjahr 1914, zeigte sich in der Frage der Frist jedoch zu Konzessionen bereit, wenn der Preußische Landtag bereit war, einer Übernahmegarantie zuzustimmen.⁸⁵ Diese veränderte Lage wiederum war Anlass zu einer Sitzung im größeren Kreis am 1. August 1913, an der Vertreter des Finanzministeriums, „des Auswärtigen Amtes, des Kultusministeriums und der Deutschen Bank“ sowie Wiegand teilnahmen.⁸⁶ Als deren Ergebnis wurde die Million Lira durch den Finanzminister zwar in Aussicht gestellt, jedoch vorbehaltlich des regelrechten Ankaufs der Antiken und der Zustimmung des Preußischen Landtags.⁸⁷ Auch die notwendige Beteiligung weiterer Banken war noch nicht erreicht. Obwohl Liebermann auf eine Entscheidung drängte, musste Wiegand ihn deshalb bis Anfang August fortwährend hinhalten.⁸⁸

Mittlerweile waren in Konstantinopel bis zum 2. August 1913 die Grundlinien eines Vertrages zwischen den Verhandlungspartnern festgelegt. Sie beinhalteten die Verpfändung von Teilen des Archäologischen Museums gegen eine Million Lira, Verfügbarkeit der Summe sofort nach Vertragsabschluss, Rückzahlung innerhalb von fünf Jahren, „Im Falle nicht pünktlicher Rück-

84 Max Otto Gottfried Schultz an August Lentze, o.O., 1. August 1913, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

85 Otto Bodenstein an „Exzellenz“ (August von Trott zu Solz?), Berlin, 31. Juli 1913, Durchschlag, in: SMB-ZA, I/IM 25.

86 Max Otto Gottfried Schultz an August Lentze, o.O., 1. August 1913, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233; Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Berlin, 2. August 1913, in: SMB-ZA, IV/NL Bode 5885.

87 Theodor Wiegand an Hans von Wangenheim, o.O., [2. August 1913 oder danach], Telegramm, Entwurf, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 64. Da Wiegands Entwurf auf der Rückseite eines Telegramms Liebermanns vom 2. August 1913 notiert ist, muss er vom 2. August 1913 oder kurz danach stammen. – Theodor Wiegand an Fritz von Liebermann, o.O., 4. August 1913, Telegramm, Entwurf, nicht abgegangen, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 67.

88 Karl Helfferich und Theodor Wiegand an Fritz von Liebermann, Berlin, ca. 27. Juli 1913, Telegramm, in: SMB-ZA, I/ANT 50 Bl. 51–52. Die Mitwirkung Helfferichs geht aus einer Abschrift Wiegands des Telegramms hervor, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 15593. – Liebermann drängte mehrmals zu einer Entscheidung, „In vollster Würdigung der von Ihnen erwähnten Schwierigkeiten bitte ich trotzdem um baldigste Ermittlung, ob die verlangte Summe grundsätzlich gesichert ist“, siehe Fritz von Liebermann an das AA, Konstantinopel, 28. Juli 1913, Telegramm, Abschrift, weitergeleitet an Theodor Wiegand, 28. Juli 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 53, und „Jedenfalls ist Äusserstes nur erreichbar, wenn ich durch grundsätzliche Bewilligung verlangter Summe Möglichkeit habe, mit stärksten Machtmitteln aufzutreten.“, siehe Fritz von Liebermann an das AA für Theodor Wiegand, Therapia, 2. August 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 15777. – Theodor Wiegand an Hans von Wangenheim, o.O., [2. August 1913 oder danach], Telegramm, Entwurf, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 64.

zahlung sofortiger unbestrittener Übergang in unseren [= deutschen] Besitz“. Eine Liste A sollte alle zu verpfändenden Antiken enthalten. Ein Teil davon, in einer Liste B spezifiziert, sollte in Berlin ausgestellt werden, der Rest in Konstantinopel verbleiben. Für die in Berlin auszustellenden Antiken wurde „[s]ofortige Verschickung zugesagt, die Ausstellung in besonderen Räumen als Besitz des Sultans unter Direktion türkischer Beamter gleichsam als ständige Filiale türkischen Museums in Berlin gedacht.“⁸⁹

Einerseits hatte Liebermann auf eine Verpfändung hin verhandelt, obwohl die Banken und das preußische Finanzministerium auf Kauf bestanden. Andererseits konnte er wegen der langwierigen bürokratischen Entscheidungsfindung in Berlin der osmanischen Seite gegenüber die sofortige Zahlung der Anleihe nicht zusichern. Unter diesen für keine der beiden Seiten annehmbaren Umständen trat der Beginn des Ramadan ein, ohne dass das Anleihegeschäft bis dahin finalisiert worden wäre.

Zu diesem Zeitpunkt hatte sich auch die finanzielle Notlage der osmanischen Regierung vorläufig entspannt. Sowohl die „Dette Publique“ als auch die „Tabakregie“⁹⁰ hatten Vorschüsse auf den Osmanen zustehende Einnahmen in Aussicht gestellt.⁹¹ Das ‚Museumsgeschäft‘ hatte dadurch an Dringlichkeit verloren und Liebermann berichtete: „Gegenseite seit gestern Abend sehr kühl.“⁹² Doch schon wenige Tage später zeigte sich wegen des Ausbleibens der erwarteten Einnahmen aus der Tabaksteuer weiterer Geldbedarf und Liebermann sah eine neue Chance, das ‚Museumsgeschäft‘ zum Abschluss zu bringen.⁹³

89 Fritz von Liebermann an das AA für Theodor Wiegand, *Therapia*, 2. August 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 15777.

90 Internationale Gesellschaft, welche die Einnahmen des osmanischen Staates aus der Tabaksteuer verwaltete.

91 Fritz von Liebermann über Hans von Wangenheim an das AA, Constantinopel, 4. August 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 15869; Abschrift in: SMB-ZA, I/ANT 50 Bl. 67; vgl. Telegramm Fritz von Liebermann an das AA für Theodor Wiegand, *Therapia*, 2. August 1913, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 15777. Darin hatte Liebermann bereits auf die Geldzahlungen der „Dette publique“ hingewiesen.

92 Fritz von Liebermann an das AA, Constantinopel, 4. August 1913, Telegramm, Abschrift, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 67.

93 Hans von Wangenheim an das AA, Constantinopel, 5. August 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 15981; Liebermann drängte am 6. August 1913 auf Abschluss bis „Freitag“, also bis zum 8. August 1913, siehe Fritz von Liebermann über Hans von Wangenheim an das AA, *Therapia*, 6. August 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 16049; Kaiserlich Deutsche Botschaft in Constantinopel an unbekannt, Constantinopel, 6. August 1913, Abschrift durch Theodor Wiegand, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 71–72.



Abb. 21: Siegelmarken von fünf der am ‚Museumsgeschäft‘ beteiligten Banken

Auf deutscher Seite wurde unterdes versucht, die noch bestehenden Hindernisse – Beteiligung weiterer Banken und Bestehen auf Kauf – auszuräumen. Am 7. August 1913 kamen Vertreter mehrerer Bankinstitute – darunter des Bankhauses Mendelssohn & Co., des Bankhauses S. Bleichröder (Schwabach), der Disconto-Gesellschaft, der Darmstädter Bank und der Berliner Handels-Gesellschaft (Fürstenberg) und der Dresdner Bank (Abb. 21) – mit Finanzminister Lentze, Helfferich als Vertreter der Deutschen Bank und Wiegand zusammen.⁹⁴ Um der Forderung der Banken und des Finanzministers nach Ankauf⁹⁵ ebenso gerecht zu werden wie der Weigerung eines Verkaufs der Antiken von osmanischer Seite, hatte Wiegand, möglicherweise auf Vorschlag von Helfferich, die Formel „Verkauf mit Recht des Rückkaufs bei 25jähriger Ausstellungsdauer in Berlin“ entwickelt.⁹⁶ Auf diese Weise sollte der osmanischen Seite die Illusion gelassen werden, dass die Objekte

94 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 7. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 73. Auch Michaelis war zu der Sitzung eingeladen, siehe August von Trott zu Solz an Georg Michaelis, Berlin, 6. August 1913, Telegramm, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

95 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, Cultusministerium, 8. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 85–86.

96 DAI, AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913; Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 5. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 70. Am Fuß der Seite nachgetragen: „*)Während dieser [Zeit] kein Verkauf an andere, keine Nachverpfändung etc. selbstverst[ändliche]. Voraussetzung.“

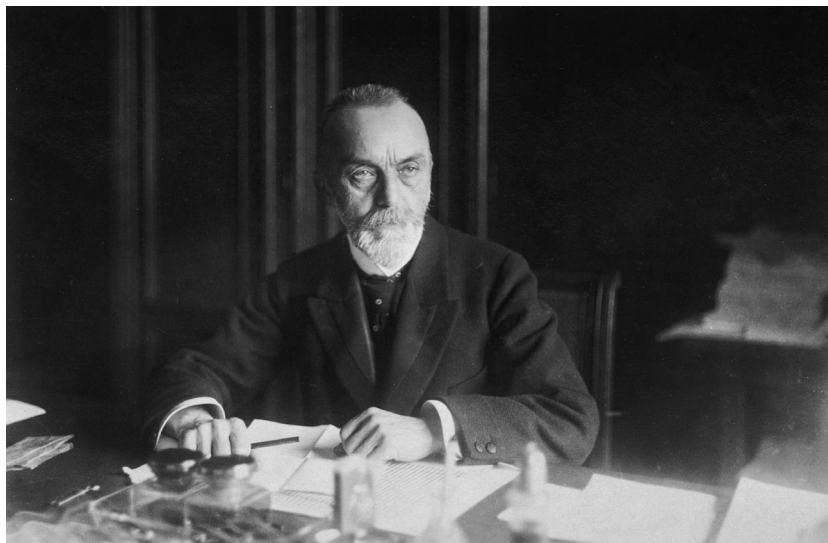


Abb. 22: Ernst von Heydebrand und der Lasa, zwischen 1900 und 1910

nicht dauerhaft verloren wären. Die Banken willigten schließlich ein, sowohl sich an dem Geschäft zu beteiligen und die über die zehn Millionen Mark hinausgehende Summe beizutragen als auch auf diese neue Vertragsklausel einzugehen. Sie forderten jedoch ebenso wie der Finanzminister die Zustimmung des preußischen Parlaments.⁹⁷

Um die geforderte Zustimmung des Preußischen Landtags zu sichern, sollte vorab das Einverständnis der Sprecher der wichtigsten Parteien eingeholt werden. Da auch sie sich in der ‚Sommerfrische‘ befanden, reiste Otto Bodenstein, Regierungsrat im preußischen Kultusministerium, zu Ernst von Heydebrand und der Lasa (1851–1924) (Abb. 22) und zu Kurt von Kessel (1862–1921), Parteiführer im Landtag der Deutschkonservativen und der Konservativen Partei.⁹⁸ Beide hielten sich in Oels in Schlesien auf, wo Bodenstein am 8. August 1913 mit ihnen sprach.⁹⁹ Als Argumentationshilfe führte er ein für diesen Zweck verfasstes „Promemoria“ Wiegands im Gepäck mit, in dem vor allem

97 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 7. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 73; Otto Bodenstein an „Exzellenz“ (August von Trott zu Solz?), Berlin, 31. Juli 1913, Bericht, in: SMB-ZA, I/IM 25, Bl. 1. Bodenstein legte Verpfändung zu Grunde, obwohl das Finanzministerium zu diesem Zeitpunkt noch auf Kauf bestand.

98 Mann 1988, Nr. 904, 1122.

99 Otto Bodenstein: Bericht über Besprechung mit Ernst von Heydebrand und der Lasa und Oskar Cassel [verschrieben für Kurt von Kessel] am 8. August 1913, Abschrift, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

das internationale Prestige und das Bildungspotential betont wurden, die mit den Konstantinopler Antiken zu gewinnen wären.¹⁰⁰ Außerdem wurden seitens des Kultusministeriums für die Freikonservative Partei Octavio Freiherr von Zedlitz und Neukirch (1840–1919) sowie für das Zentrum Felix Porsch (1853–1930) und Franz Kaufmann (1862–1920) kontaktiert.¹⁰¹ Bis zum Abend des 8. August 1913 erklärten sich die konservativen Parteiführer im Namen ihrer Parteien bereit, für die Bereitstellung des Gegenwerts von einer Million Lira aus dem Haushalt zu stimmen.¹⁰² Von den „Führer[n] der linken Gruppen“ hieß es, sie seien „zur Zeit nicht zu erreichen“.¹⁰³

Einer Einigung bedurfte es noch, wann den Banken diese Summe zur Verfügung gestellt werden sollte. Das Finanzministerium war bereit zu garantieren, den Banken die für die Antiken eingesetzten Gelder zu erstatten, allerdings erst nach Ablauf der mehrjährigen Verpfändungsfrist. Hingegen forderte die Deutsche Bank zum einen die sichere Übernahme der Antiken durch den preußischen Staat, zum anderen die Erstattung des aufgewandten Betrags spätestens zur Verabschiedung des nächsten Etats, also binnen weniger Monate.¹⁰⁴ In wochenlangen Verhandlungen wurde folgende Lösung gefunden: Die Königliche Seehandlung (Abb. 23), also die preußische Staatsbank unter Leitung ihres Präsidenten Adolf von Dombois (1857–1944), sollte den an dem ‚Museumsgeschäft‘ beteiligten Banken ein Darlehen über bis zu 19 Millionen Mark – also den Anleihebetrag plus Spesen – gewähren, sobald die Antiken in der Obhut der Bank waren. Dem Osmanischen Reich wiederum sollte nun eine Rückzahlungsfrist von sogar zwanzig Jahren eingeräumt werden, allerdings nicht als Gefälligkeit gegenüber dem Osmanischen Reich, sondern damit dem Preußischen Landtag ein längerer Zeitraum blieb, um die Gesamtsumme gestückelt in das jährliche Budget einzustellen. Die Banken konnten das Darlehen der Seehandlung entweder aus den Zahlungen des Osmanischen Reichs oder, wenn dieses wie erhofft zahlungsunfähig werden sollte, aus denen des preußischen Etats zurückzahlen. Bis mindestens zum 9. September 1913 wurde an dem Text des Vertrags zwischen Bankenconsortium, preußischer Regierung und Seehandlung gearbeitet.¹⁰⁵

100 Theodor Wiegand: „Promemoria für die Parteiführer des preuss[ischen]. Landtags. August 1913.“, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 150–153.

101 Hermann von Chappuis an August Lentze, Berlin, 21. August 1913, Seite 4, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233. – Mann 1988, Nr. 1105, 1768, 2628.

102 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 11.

103 Hermann von Chappuis an August Lentze, Berlin, 21. August 1913, Seite 4, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

104 Otto Bodenstern an „Exzellenz“ (August von Trott zu Solz?), Berlin, 31. Juli 1913, Bericht, in: SMB-ZA, I/IM 25, Bl. 1–2.

105 Akte des Finanzministeriums, GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233, passim. Ein Durchschlag („Umdruck“) der am weitesten gediehenen erhaltenen Version des Vertragstexts (das vor-



Abb. 23: Gebäude der Königlichen Seehandlung, Berlin, Gendarmenmarkt Ecke Jägerstraße, 1901 durch einen Neubau ersetzt

Liebermann beurteilte die vorgeschlagene Vertragsform des Kaufs mit Rückkaufsrecht als aussichtslos. Dennoch brachte er sie auf Drängen Wiegands am 11. August 1913 in die Verhandlungen ein. Die Reaktion auf osmanischer Seite war eindeutig: „Als er den Berliner Vorschlag den Türken gegenüber aussprach, erfolgte ein so ungekünstelter Ausbruch von Wut und Heiterkeit [...]“¹⁰⁶ Die Antwort durch ein Telegramm des osmanischen Unterhändlers, wahrscheinlich Arif, kam prompt: „Angesichts ihrer heutigen For-

letzte Dokument der Akte) wurde gemäß eines handschriftlichen Vermerks am 9. September 1913 Adolf von Dombois, dem Präsidenten der Königlichen Seehandlung, zugeschickt. Danach bricht der Vorgang ab. Es ist möglich, dass angesichts der zu diesem Zeitpunkt veränderten Situation in Konstantinopel auf den Abschluss verzichtet wurde.

106 Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 14. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 95–100. – Auch Schede war gegen den Vorschlag auf Rückkaufsrecht, siehe Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 16. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 102–103.

derungen bedaure sehr Ihnen auf formelle Order mitteilen zu müssen, daß alle Beziehungen zwischen uns abgebrochen sind, jeder Teil volle Freiheit hat.“¹⁰⁷ Offenbar war für die osmanische Seite auch ein Verkauf mit Rückkaufrecht eben doch ein Verkauf. Allerdings bedeutet der abrupte Abbruch der Verhandlungen anstatt der bloßen Ablehnung der Vertragsform auch den zumindest vorläufigen Ausstieg aus dem ‚Museumsgeschäft‘, gegen dessen Abschluss sich auf osmanischer Seite zunehmend grundsätzliche Bedenken zu entwickeln schienen. In jedem Fall waren die Verhandlungen in einer ersten Phase gescheitert. Am 13. August 1913 reiste Liebermann aus Konstantinopel ab.¹⁰⁸

PHASE IIA DER VERHANDLUNGEN: BIS ZUR EINREICHUNG EINES VERTRAGSENTWURFS

Aus preußischer Sicht war es der Modus des Verkaufs, ob mit oder ohne Rückkaufsrecht, der zum Abbruch der Verhandlungen am 11. August 1913 geführt hatte. Um diesen Hinderungsgrund zu beseitigen und neue Verhandlungen möglich zu machen, war auf Seite der Deutschen Bank Helfferich bereit, sich für den Modus der Verpfändung einzusetzen. Bereits am 12. August 1913 unternahm er es, „die Banken für eventuelle Zustimmung zu einem Verpfändungsmodus zu gewinnen, das C[ultus]. Min[isterium]. und mit ihm Helfferich wollen ferner dann die Zustimmung des Fin[anz]. Ministers & der parlam[entarischen]. Parteichefs zu erreichen suchen.“¹⁰⁹ Hintergedanke der preußischen Vertreter der Verpfändungsidee war von Anfang an, dass das Osmanische Reich den Schuldendienst nicht würde bedienen können und so die Pfandobjekte vertragsgemäß in den Besitz des Bankenkonsortiums und von dort in den des preußischen Staates übergehen würden.¹¹⁰ Mit dieser Ar-

107 Fritz von Liebermann über Hans von Wangenheim an das AA, Constantinopel, 11. August 1918, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 16426.

108 Fritz von Liebermann an Theodor Wiegand, Pera, 13. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 94. – Am 15. August 1913 war er bereits in Berlin, siehe Friedrich Schmidt an Georg Michaelis, Berlin, 15. August 1913, Telegramm, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233. – Wiegand datierte die Ankunft Liebermanns in Berlin auf den Abend des 14. Augusts 1913, siehe Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Berlin, 15. August 1913, Fritz von Liebermann dort als „Unterhändler von L.“ bezeichnet. Die daraus zu errechnende Reisezeit von höchstens ca. vierzig Stunden scheint aber zu kurz; die Zeitschrift für Geopolitik 2, 1925, S. 318 nennt für das Jahr 1914 als schnellste Reisedauer 51 Stunden.

109 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 12. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 92–93.

110 Hans von Wangenheim an das AA, Constantinopel, 5. August 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, A 15981; Otto Kaufmann an Karl Helfferich, o.O., 8. August 1913, Telegramm, Abschrift durch Theodor Wiegand, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 75–76. – Um zu

gumentation waren Helfferich und von Trott zu Solz schließlich erfolgreich. Mit Stand vom 16. August 1913 stimmten die auf deutsch-preußischer Seite Beteiligten nun doch einem Pfandgeschäft zu, und die Deutsche Bank erklärte sich zur Wiederaufnahme der Gespräche in Konstantinopel bereit, „aber Verhandlungen nur auf offizielle Einladung“ von osmanischer Seite.¹¹¹

Die Einladung erfolgte.¹¹² Am Abend des 17. August reiste Liebermann von Berlin nach Konstantinopel ab und setzte dort die Verhandlungen fort.¹¹³ Ließ er am 22. August 1913 noch telegrafieren „Verhandlungen verlaufen günstig“,¹¹⁴ so stellten sich einem Abschluss in den folgenden Wochen weitere Schwierigkeiten in den Weg.

Von Anfang an bestanden die Vertreter der Deutschen Bank auf einer Übergabe der verpfändeten Antiken gegen Geld bzw. Wertscheine auf einem deutschen Schiff¹¹⁵ und wurden darin durch das preußische Finanzministerium unterstützt.¹¹⁶ Daraus sprach die Befürchtung, dass das Geld gezahlt, die Antiken dann aber doch zurückgehalten würden. Den Vorschlag Wiegands, das Geld gegen Aushändigung der Schlüssel des Konstantinopler Museums freizugeben, lehnten beide genannte deutsche Institutionen ab,¹¹⁷ während er von den Vertretern des Kultusministeriums Schmidt und Bodenstein sowie von Gwinner und Helfferich von der Deutschen Bank als „ungefährlich“ be-

verhindern, dass nach fünf Jahren die Pfandobjekte zu einem höheren Preis an eine andere Nation verkauft oder verpfändet oder nach Erfüllung des Schuldendienstes an den osmanischen Staat zurückfielen, kalkulierte man zeitweilig mit einer Verpfändungsdauer von fünfzig Jahren, wohl in der Hoffnung, dass der osmanische Staat schon irgendwann zahlungsunfähig würde. Bodenstein an „Exzellenz“ (August von Trott zu Solz?), Berlin, 31. Juli 1913, Bericht, Durchschlag, in: SMB-ZA, I/IM 25, Bl. 4–5.

- 111 Karl Helfferich an Otto Kaufmann oder Arthur von Haas, Berlin, 16. August 1913, Telegramm, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 104. Arthur von Haas (1877– Sterbejahr unbekannt) war Kaufmanns Stellvertreter als Leiter der Filiale der Deutschen Bank in Konstantinopel, siehe Historische Gesellschaft der Deutschen Bank e.V. (Hrsg.): 100 Jahre Deutsche Bank in Istanbul, Frankfurt am Main 2009, S. 27–28.
- 112 DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag zum 17. August 1913.
- 113 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 18. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 108–109; Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 14.
- 114 Fritz von Liebermann über Hans von Wangenheim an das AA für Theodor Wiegand, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 17146.
- 115 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, Einschub Wiegands, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 4.
- 116 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 15.
- 117 Deutsche Bank an Otto Kaufmann, Berlin, 25. August 1913, Telegramm, und 28. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 126, 138; Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 29. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 140–141.



Abb. 24: Lageplan des Archäologischen Museums und Umgebung, 1951

fürwortet wurde.¹¹⁸ Das offensichtliche Misstrauen, das aus dem Bestehen auf einer Schiffsübergabe sprach und das die osmanischen Verhandlungspartner als potentielle Vertragsbrecher markierte, verstanden diese als Ehrverletzung und widersetzten sich entsprechend hartnäckig. In der zweiten Verhandlungsphase gab Liebermann diese Klausel deshalb auch ungeachtet der Bedenken von Bank und Ministerium auf: „die Zahlung erfolgt nach durch amtliches Protocoll geschehener Aushändigung, wodurch zweifellos vollständig gesichert“.¹¹⁹

Wiegand legte auf eine möglichst diskrete Ausfuhr Wert: „Ich erachte es als sehr wichtig, dass Transport & Verladung durch den Serailgarten und vom Serail burnu auf eigens zu errichtender Transportbrücke erfolgt, da auf diese Weise die Stadt Stambul nichts davon erfährt (Abb. 24). Die Sache kann als ‚Kriegsmaterial‘ oder d[er]gl[eichen] frisiert werden. Wie die Absperrung des Museums zu handhaben ist werden Sie an Ort & Stelle ausmachen müssen. Jedenfalls würde ich verlangen dass das ganze Museum ‚wegen Reparaturarbeiten‘ oder d[er]gl[eichen] für die Dauer der Verpackung geschlossen bleibt. Die Arbeiten müssen so gemacht werden, dass jeder Conflict mit den türk[ischen]. Museumsbrüdern vermieden wird.“¹²⁰ Wiegand versuchte, den voraussehbaren Auseinandersetzungen mit den despektierlich als „Museumsbrüder[n]“ bezeichneten Mitarbeitern des Konstantinopler Museums, allen voran Museumsdirektor Halil Edhem Bey (1861–1938) und dessen Stellvertreter Edhem Hamdi Bey (1882–1957), aus dem Weg zu gehen. Während seiner Tätigkeit in Konstantinopel hatte Wiegand enge Beziehungen zu Osman Hamdi Bey (1842–1910), Direktor des Archäologischen Museums zu Konstantinopel und Generalkonservator der Antiken im Osmanischen Reich, und zu dessen Bruder Halil Edhem Bey, der Hamdi nach dessen Tod im Jahr 1910 in beiden Ämtern gefolgt war, aufgebaut (Abb. 25, 26).¹²¹ Diese Beziehungen waren in erster Linie

118 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 3. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 158–159.

119 Fritz von Liebermann über Hans von Wangenheim an das AA für Karl Hefferich und Theodor Wiegand, Therapia, 24. August 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 17328; Abschrift in: DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag zum 24. August 1913. — „Auch haben wir hier rechte Sorgen, da Liebermann in der Auslieferungsfrage seine Kompetenz überschritten hat & wir nicht wissen ob die Banken das zugeben werden.“, siehe Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 26. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 130–131.

120 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 17. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 106–107.

121 Unter der umfangreichen Literatur zu Hamdi und Halil sei hier nur hingewiesen auf: Eldem 2010; Osman Hamdi Bey & Amerikalılar. arkeoloji, diplomasi, sanat. Osman Hamdi Bey & the Americans. Archaeology, Diplomacy, Art. (= Pera Müzesi yayını 51), İstanbul 2011; Halil Edhem hâtra kitabı. In Memoriam Halil Edhem (= Türk Tarih Kurumu yayınları, Reihe 7,



Abb. 25: Osman Hamdi Bey, 1897



Abb. 26: Halil Edhem Bey, 1910 oder bald danach

professionell, trugen aber auch freundschaftliche Züge, vor allem von Seiten Halils.¹²² Bei Wiegand selbst klingt das nur schwach an, wenn er schreibt: „Ich selbst werde mit Rücksicht auf mein persönliches Verhältniss zu den Türken & speciell Halil dort [bei den Verhandlungen in Konstantinopel] nicht auftreten. Diess allerdings ist die einzige Sentimentalität.“¹²³ Die Entfernung der wichtigsten Bestände des Konstantinopler Museums wäre gegenüber Halil ein Affront gewesen, dem sich Wiegand nicht persönlich stellen wollte.

Schede als verantwortlicher Archäologe vor Ort wandte sich den eher praktischen Fragen der Logistik von Verpackung und Transport zu. Dazu forderte er Spezialisten aus Berlin an, „vielleicht Prof. Rathgen oder zum allermindesten Tietz“, also entweder den Leiter des Chemischen Laboratoriums an den Berliner Museen, Friedrich Rathgen (1862–1942), oder den Restaurator an der Antikensammlung Carl Tietz (1868–1921).¹²⁴ Vor allem fürchtete Schede, „[w]enn z.B. am Alexandersarkophag was passiert, sind wir für alle Gegner die Barbaren [...]“.¹²⁵ Dass auch der Abtransport der bedeutendsten Bestände des Konstantinopler Museums ins Ausland hätte Anlass für einen solchen Vorwurf sein können, kam ihm offenbar nicht in den Sinn. Anstatt Verpackungsfachleute aus Berlin zu schicken, griff Wiegand auf seine Kontakte im Lande zurück und verwies Schede an den mit ihm befreundeten Architekten Hellmuth Cuno (1867–1951), der für die Firma Philipp Holzmann in Konstantinopel arbeitete.¹²⁶ Das Bauunternehmen Holzmann war am Bau der Bagdadbahn

Bd. 5), 2 Bde., Ankara 1947–1948, Nachdruck Ankara 2013; Eldem 2010, S. 255–260 s.v. HALİL EDHEM [ELDEM].

- 122 Das spiegelt sich in den Briefen Halils an Wiegand, siehe DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Korrespondenzen, Halil Edhem Bey.
- 123 DAI, AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag zum 13. Juli 1913.
- 124 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 8. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 77–82. – Zu Rathgen, Tietz und dem Chemischen Laboratorium: Eva Bracchi: Friedrich Rathgen, Pionier der modernen archäologischen Restaurierung, in: Berliner Beiträge zur Archäometrie, Kunsttechnologie und Konservierungswissenschaft 22, 2014, S. 5–13; Uwe Peltz, „Spezialisten [...] von Staatswegen“. ‚Highlights‘ der Berliner Bronzerestaurierung von den 1880er bis in die 1960er Jahre, in: Historische Techniken und Rezepte, Teil 2 – vergessen und wiederentdeckt. Beiträge des 9. Konservierungswissenschaftlichen Kolloquiums in Berlin/Brandenburg am 20. November 2015 in Berlin-Dahlem, Petersberg 2015, S. 10–25; Uwe Peltz, Das Chemische Laboratorium bis zur Gründung als „Zwillingsinstitute“ im geteilten Berlin, in: Berliner Beiträge zur Archäometrie, Kunsttechnologie und Konservierungswissenschaft 25, 2017, S. 55–94.
- 125 Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 14. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 95–100. – Zu dem Schimpfwort des kulturvernichtenden ‚Barbaren‘ siehe auch S. 136.
- 126 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 17. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 106–107. – Cuno leitete von 1905 bis 1914 die Hochbauabteilung in Konstantinopel,

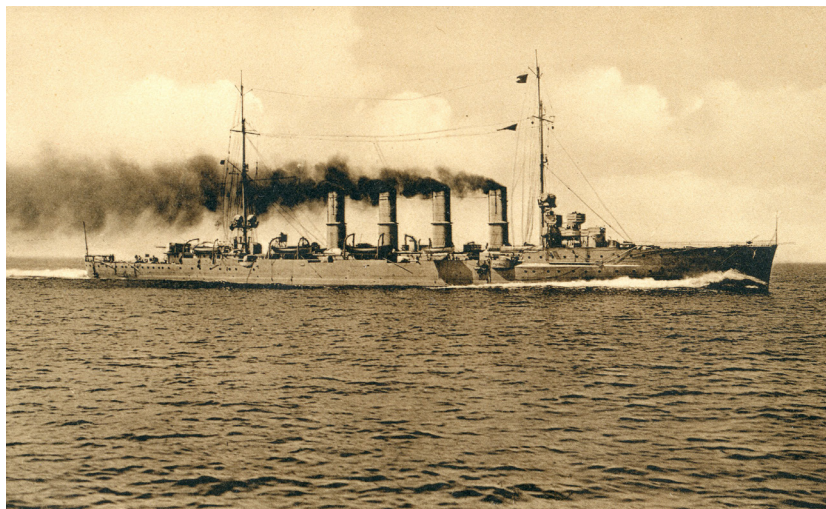


Abb. 27: Kleiner Kreuzer SMS Breslau, vor Herbst 1914

beteiligt und entsprechend im Osmanischen Reich präsent. Einfache Verpackungsmaterialien wie Kisten für die kleineren Objekte („besonders gut sind die Singer-Nähmaschinenkisten brauchbar“), Bretter, Stroh und Heu konnten in Konstantinopel erworben,¹²⁷ „wichtige Werkzeuge“ sowie spezielles Packmaterial „z.B. chlorfreie Watte oder Seidenpapier“ sollten aus Deutschland gesandt werden.¹²⁸ Für die Verpackung des prestigeträchtigsten Stückes der Sammlung, des Alexandersarkophags, fertigte der Regierungsbaumeister der Berliner Museen, Wilhelm Wille (um 1874–1929), eine überdimensionierte Konstruktionszeichnung an.¹²⁹

Wiegand sah vor, den Transport bis Triest mit einem Dampfer der Deutschen Levante-Linie gehen zu lassen und die Sachen dort in „einen Extra-Gü-

siehe Manfred Pohl: Philipp Holzmann. Geschichte eines Bauunternehmens 1849–1999, München 1999, S. 104.

127 Theodor Wiegand an Martin Schede, [Berlin, auf Kopfpapier der „Station Constantinopel“], 23. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 120–121; vgl. Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 17. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 106–107.

128 Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 22. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 116–119.

129 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 29. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 140–141; Wilhelm Wille an Martin Schede, Berlin, 29. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 139 und Skizze auf Bl. ohne Nummer am Ende der Akte. – Zu Wille: Wilhelm Wille†, in: Deutsche Allgemeine Zeitung, Ausgabe für Groß-Berlin, Jahrgang 68, Nr. 328, 18. Juli 1929 [Morgenausgabe], S. [2]; Ludwig Hoffmann: Wilhelm Wille, in: Zentralblatt der Bauverwaltung, Jahrgang 49, 1929, Nr. 32, S. 521.

terzug“ nach Berlin umzuladen. Bis Triest sollte das Kriegsschiff SMS Breslau (Abb. 27) als Begleitschutz mitfahren, doch ohne Wissen der osmanischen Verhandlungspartner.¹³⁰ Schiffe der Levante-Linie – ebenso wie solche des Norddeutschen Lloyd und die SMS Loreley,¹³¹ der Stationär der deutschen Botschaft in Konstantinopel¹³² – hatten Wiegand schon oft mit Transporten unterstützt.¹³³ Er pflegte zu diesem Zweck freundschaftliche Kontakte zu Reedereiagenten und Kapitänen, nicht nur der zivilen, sondern auch der Kriegsschiffahrt.¹³⁴ Das geplante Geleit durch ein Kriegsschiff quer durch das halbe Mittelmeer konnte allerdings kaum als persönliche Gefälligkeit erfolgen, sondern unterstrich den offiziellen, politischen Charakter des ‚Museumsgeschäfts‘.

Obwohl die Festlegung der Pfandobjekte eine der notwendigen Voraussetzungen für das Zustandekommen der Anleihe war, hatte es die deutsch-preußische Seite nicht eilig, ihre Forderungen dem osmanischen Verhandlungspartner vorzulegen. Bis zum 19. August 1913 gingen immer wieder Meldungen nach Berlin, dass die Objektliste noch nicht eingereicht sei.¹³⁵ Als Anfang August 1913 die

-
- 130 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 17. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 106–107. – Der kleine Kreuzer SMS Breslau gehörte zur Mittelmeerdivision der deutschen Kriegsflotte. Bei der Audienz Lentzes in Begleitung von Wiegand bei Wilhelm II. am 3. September 1913 sicherte der Kaiser sogar die Begleitung durch das Schlachtschiff SMS Goeben, des Flaggschiffes der Mittelmeerdivision, zu, siehe Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 3. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 158–159.
- 131 Siehe dazu auch den Beitrag von Raik Stolzenberg in vorliegendem Band, S. 324–325; 293–294.
- 132 Nach dem Krimkrieg hatte das Osmanische Reich den europäischen Großmächten das Recht zugestehen müssen, in Konstantinopel je ein Kriegsschiff (ab 1895 je zwei Kriegsschiffe) zu stationieren, den sogenannten Stationär. Der deutsche, die SMS Loreley, war der Botschaft zugeordnet.
- 133 Z.B. wurden die Funde der Priene-Grabung kostenlos mit Schiffen der Deutschen Levante-Linie nach Deutschland transportiert, siehe Theodor Wiegand an Reinhard Kekulé, Priene, 29. März 1899, in: DAI-AdZ, NL Kekulé, Korrespondenzen, Theodor Wiegand; Theodor Wiegand an Generaldirektion der Königlichen Museen zu Berlin, Berlin, 8. März 1900, in: SMB-ZA, I/ANT 3, J.-Nr. 945/1901.
- 134 Wiegand ließ Schede ausdrücklich Leberecht von Klitzing (1872–1945), den Kommandanten der Breslau, grüßen, siehe Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 17. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 106–107. – Hier sei nur auf die Ausflüge hingewiesen, die Wiegand mit der Loreley nach Kairo und zum Athos unternahm, siehe DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch 1896–1899, Eintrag zum März 1898, und DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch 24. Juni 1905 bis 28. Juni 1907, Einträge zum 30. Juni 1905 bis 10. Juli 1905.
- 135 Fritz von Liebermann an das AA für Theodor Wiegand, Therapia, 2. August 1913, Telegramm, Abschrift, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 64; Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 8. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 77–82; Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 16. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50 Bl. 102–103; Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 19. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 112–113. – Noch am 21. August 1913 wies Hermann von Chappuis (1855–1925), Unterstaatssekretär im Kultusministerium, darauf hin, „daß der

Verhandlungen ein erstes Mal gescheitert waren, geschah dies, ohne dass die osmanische Seite von dem genauen Umfang der geforderten Objekte Kenntnis gehabt hätte. Liebermann hielt die Liste auch in der zweiten Verhandlungsphase zurück, wahrscheinlich aus dem Bedenken heraus, ihr Umfang könne die osmanische Seite abschrecken.¹³⁶ Erst am 22. August 1913 wurden die bis dahin zusammengestellten Übersichten A und B dem Unterhändler Arif vorgelegt, dessen Reaktion gegenüber Schede „vous avez une main large, docteur!“¹³⁷ die deutschen Befürchtungen zu bestätigen schien. Am folgenden Tag übergab Liebermann den Vertragsentwurf, der im Wesentlichen die bereits in der ersten Verhandlungsphase ausgehandelten Bedingungen enthielt – nun aber als Grundlage eines Pfandgeschäftes – und die Liste der geforderten Objekte dem Großwesir.¹³⁸

OBJEKTAUSWAHL

Die osmanische Seite war in der gesamten ersten Verhandlungsphase und noch weit in die zweite hinein darüber im Unklaren gelassen worden, welche Objekte konkret gefordert wurden und welche davon nach Berlin transportiert werden sollten. Innerhalb dieses Zeitraums passten die deutschen Archäologen die Objektliste ständig museumspolitischen und taktischen Erwägungen an. Ihre Zusammenstellung musste dabei den Interessen verschiedener Gruppen genügen, wodurch sie immer länger wurde. Während es den Banken und dem Finanzminister vor allem darum ging, dass der Gesamtwert der Objekte der hohen verhandelten Summe entsprach, lag es im Interesse der deutschen Archäologen, möglichst viele bedeutende und die Sammlungen ergänzende Antiken für die Museen in Berlin zu gewinnen. Zugleich galt es, die bei Abschluss des Geschäfts vorhersehbaren Schwierigkeiten seitens der osmanischen Antikenverwaltung, künftige Grabungsfunde deutscher Archäologen aus dem Osmanischen Reich ausführen zu dürfen, durch umfangreiche Forderungen auszugleichen.

Eine erste Zusammenfassung, welche Antiken aus dem Konstantinopler Museum ausgewählt werden sollten, wurde nach den Besprechungen mit der

Großwesir zwar im allgemeinen über unsere Wünsche informiert, daß ihm die Liste der nach Berlin überzuführenden Objekte aber noch nicht zugänglich gemacht ist.“, siehe Hermann von Chappuis an August Lentze, Berlin, 21. August 1913, Brief und Anlagen, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

136 Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 19. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 112–113.

137 Französisch, deutsche Übersetzung: „Sie haben eine große Hand, Doktor!“, sinngemäß: „Sie langen kräftig zu, Doktor!“

138 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 15.

Deutschen Bank am 11. und 12. Juli 1913 formuliert: „Ankauf der Hauptbestandteile des Ottomanischen Museums, insbesondere der sidonischen Nekropole und der 12 besten Statuen“ – die deutsche Seite ging zu diesem Zeitpunkt von einem Ankauf, nicht von einer Anleihe aus.¹³⁹ Diese noch recht übersichtliche Aufzählung wurde in der Folge seitens der Archäologen immer mehr erweitert und zu konkreten Objektlisten ausgearbeitet. Erhalten sind davon zum einen Teilforderungen des Vorderasiatischen Museums und der Antikensammlung, zum anderen wenige sammlungsübergreifende Verzeichnisse, bei denen es sich wahrscheinlich um Gesamtlisten der zu einem bestimmten Verhandlungszeitpunkt abverlangten Antiken handelt. Die wenigsten davon tragen ein Datum, doch lässt sich für einige der Zeitpunkt der Entstehung eingrenzen.

Die älteste datierbare, selbst nicht mit Datum versehene „Liste der verlangten Objekte“ entstand auf Grund ihrer Überlieferung am 29. Juli 1913 oder kurz zuvor (Abb. 28 a–c). Denn dem bereits erwähnten Brief Paul Dulheuers vom 29. Juli 1913, in dem er seinen Vorgesetzten, Finanzminister Lentze, über die Verhandlungen informierte und dessen Unterstützung für das ‚Museums-geschäft‘ erbat, lag nicht nur ein Durchschlag des Briefs Wiegands an Trott zu Solz vom 26. Juli 1913 über den Stand der Verhandlungen bei, sondern auch die genannte Objektliste. Alle drei Dokumente sind deshalb in einer Akte des Finanzministeriums überliefert.¹⁴⁰ Sowohl der Briefdurchschlag als auch die Liste müssen von Wiegand zu diesem Zweck zur Verfügung gestellt worden sein. Dazu passt, dass das Schreiben Dulheuers an den Finanzminister auf Betreiben Wiegands entstand und von ihm persönlich von Dulheuers Wohnung zur Postbeförderung an die Bahn gebracht wurde.¹⁴¹

Die Liste enthält unter A. „Sämtliche Objekte der Nekropole von Sidon.“, unter B. „Sämtliche Objekte der christlichen Epoche.“, unter C. 56 nummerierte Einzelobjekte der klassischen Antike und unter D. 18 nummerierte vorderasiatische Werke, denen drei noch an ihren Ausgrabungsstätten befindliche einzelne Objekte hinzugefügt sind. Der Fundkomplex von Sidon und die christlichen Objekte wurden in ihrer Gesamtheit gefordert. Allein diese beiden Komplexe umfassten Dutzende großer Skulpturen und Hunderte von Kleinfunden. Die sidonischen Hauptwerke werden später noch näher betrachtet. Unter den christlichen Skulpturen befanden sich so herausragende wie die Säulentrommel mit christlichen Szenen, eingebettet in Weinlaub (Abb. 29), und das

139 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 3.

140 Paul Dulheuer an August Lentze, Berlin, 29. Juli 1913; Theodor Wiegand an August von Trott zu Solz, Berlin, 26. Juli 1913, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

141 Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Berlin, 30. Juli 1913, in: SMB-ZA, IV/NL Bode 5885.

Liste der verlangten Objekte.

- A. Sämtliche Objekte der Nekropole von Sidon.
 B. Sämtliche Objekte der christlichen Epoche.
 C. Folgende einzelne Objekte
1. Grabstele eines Diskobolen von Nisyros, Kat. 11 (1142)
 2. Grabstele von Symi, Kat. 14 (507)
 3. Grabstele eines jungen Kriegers von Pella Kat. 39 (85).
 4. Innere und äußere Türen in Marmor und Holz des Grabes von Langhaza Kat. 188 (2167)
 5. Statue eines sitzenden Mannes archaisch Kat. 240 (1945)
 6. Tänzerin von Pergamon, Relief.
 7. Leiherspielende Musen aus Kyzikos.
 8. Behelmter Marmorkopf aus Kos.
 9. Alexander Statue aus Magnesia.
 10. Archaisches Herakles Relief von Thasos.
 11. Alexander Kopf aus Pergamon .
 12. Totenmahl aus Tasos, Relief.
 13. Archaischer Stier aus Milet.
 14. Archaisches Relief aus Dorylaion.
 15. Bronzeeber aus Mazedonien.
 16. Bronzejüngling aus Tarsos.
 17. Bronzeherakles aus Prevesa.
 18. Archaisches Relief aus Ergili (Reitende Frau)
 19. Desgl.
 20. Desgl., Opferscene.
 21. Die Nekropolenfunde aus Pergamon (Goldkranz, Kameen, Schmuck)
 22. Eolisches Kapitel aus Larisa.
 23. Eolisches Kapitel aus Neandria.
 24. Priesterin aus Tralles (Kryatide)
 25. Sämtliche Funde von Gordion.
 26. Sämtliche Funde von Troja.
 27. Athena von Leptis.
 28. Archaischer Kolossalkopf aus Rhodos.
 29. Hermes des Alkamenes.

Abb. 28 a, b, c: Liste der geforderten Objekte, 29. Juli 1913 oder kurz zuvor

30. Tonvase mit bunten und vergoldeten Relieffiguren von Lampsakos.
31. Wagenrennen aus Kyzikos.
32. Sitzstatue aus Baalbek.
33. Silberschale aus Lamsakos. 'Sitzende afrikanische Göttin)
34. Inschrift des Tempels von Jerusalem.
35. Sarkophag der Phädra Kat. 21 (125)
36. Sarkophag von Sidamara. Kat. 112 (1179)
37. Ornamentierte Stützen eines Opfertisches von Pergamon.
Kat. 251, (356,252)
38. Heronenrelief aus Pergamon
39. Maskenfries aus Pergamon.
40. Relief, knieender Mann aus Tralles.
41. Ornamentierter Pfeiler, Marmor vom Hormisdaspalast.
42. Artemis auf Pfeiler gestützt.
43. Archaischer Apollotorso aus Tasos.
44. Eurypidesrelief.
45. Porträtkopf aus Pergamon; A.M.35, Tafel 14, 2
46. " " " " " " 15, 1.
47. " " " " " " 15, 3
48. " " " " " " 16, 2
49. Ein dekoriertes Bleisarg.
50. Nike aus Pergamon.
51. Marsyas.
52. Dreifusbasis mit Theseustafeln.
53. Amonstatue aus Pergamon.
54. Architektur vom Helionopolitanustempel in Baalbek.
55. Relief aus Kalzedon (Athenageburt)
56. Siloainschrift.
- D. Folgende vorderasiatische Objekte.
1. Götterstatue aus Sendschirli auf Löwenbasis.
2. Goldschmuck vom Tel Halaf.
3. Esar-Statue altbabylonische von Bismya.
4. Eine Auswahl altbabylonischer Skulpturen (dabei Naramsinrelief).
Bronzenschädengefäße, Kleinfunde.

5. Auswahl guter Alabastertafeln, Inschriften, Vasen, Kleinfunde aus Assur.
6. Statue des Asurnasirpal III. aus Assur.
7. Götterstatue aus Assur
8. Partherstele aus Assur.
9. Alle Reliefs aus Arslantasch.
10. Hetitischer Löwe aus Maresch.
11. Löwenkampf aus Malatia.
12. Räucheraltar von Taaneck.
13. Phönizische Inschriften aus Bidon mit archaischen Skulpturen (Expedition Landau)
14. Auswahl südarabischer Reliefs, Kleinbronzen und Inschriften.
15. Das ganze Tontafelarchiv nebst den dort gefundenen Skulpturen.
16. Sanheribstele
17. Barrekubrelief aus Sendschirli.
18. Grabstele mit hetitischen Hyroglypheninschriften aus Bor und Marasch .

Bei den Ausgrabungsstätten befindlich:

1. Relief des Königs von Boghazköi.
2. Relief des Samasresusar, Hethiterstele in Babylon.
3. Gipssteinaltar mit Statue in Assur.



Abb. 29: Säulentrommel mit christlichen Szenen und Weinlaub, Archäologisches Museum Istanbul, Inv.-Nr. 902

monumentale Flachrelief einer Ikone aus Marmor mit der Darstellung Marias (Abb. 30).¹⁴² Unter den Einzelobjekten überwogen qualitätvolle oder historisch bedeutende Werke der Großskulptur und Architektur, darunter die Türen aus Marmor und Holz eines Grabs in „Langhaza“, heute Lagina nordöstlich von Thessaloniki (Liste C 4), die archaische Statue eines sitzenden Mannes (Liste C 5, Abb. 31), die archaische Skulptur eines Stiers aus Milet (Liste C 13, Abb. 32), der bronzene Oberkörper eines jungen Mannes aus Tarsos (Liste C 16, Abb. 33), die Bronzestatue des Herakles (Liste C 17, Abb. 34), der Sarkophag mit dem Mythos von Phaidra und Hippolytos (Liste C 35, Abb. 35), die dreieckige Basis mit Theseus-Szenen (Liste C 53, Abb. 36), die Herrscherstatue mit Löwenbasis (Liste D 1, Abb. 37) sowie ein Relief des Königs

142 Säulentrommel mit christlichen Szenen und Weinlaub: Inv.-Nr. 902; Mendel 1912–1914, Bd. 2, S. 440–442, Kat. 659; <https://arachne.dainst.org/entity/1138742> (gelesen am 21.1.2022). – Reliefige Ikone aus Marmor mit Darstellung Marias: Inv.-Nr. 3914; <http://arachne.uni-koeln.de/item/objekt/146392> (gelesen am 21.1.2022).



Abb. 30: Reliefikone mit Darstellung Marias, Archäologisches Museum Istanbul, Inv.-Nr. 3914

Barrakib (Liste D 17, Abb. 38) aus Sendschirli (Sam'al).¹⁴³ Daneben wurden einige Werke der Toreutik gefordert, so ein in Pergamon gefundener goldener Eichenlaubkranz (Liste C 21, Abb. 39), eine Silberschale aus Lampsakos (Liste C 23, Abb. 40) und der Goldschmuck von Tell Halaf (Liste D 2, Abb. 41).¹⁴⁴ Insgesamt umfassten die Forderungen die bedeutendsten Antiken des Konstantinopler Museums.

Zwei weitere Ausfertigungen derselben Liste sind in den Akten der Berliner Antikensammlung überliefert. Die eine ist identisch mit der Liste, die an Lentze beigelegt wurde, in der anderen vergab Wiegand mit Bleistift neue Nummern, doch blieb der Bestand bis auf zwei Streichungen gleich.¹⁴⁵ Gestrichen wurden die ursprüngliche Nummer C 54 „Architektur vom Heliopolitanustempel in Baalbek.“ und die drei Einzelobjekte von Ausgrabungsstätten. An ihre Stelle trat nun die „Freie Auswahl aus den Funden der Grabungen von Tell Halaf, Assur, Babylon, Boghazkeuy, Didyma & Milet.“ Wiegand bezeichnete außerdem eine Reihe von Antiken unter C und D als „II. Wertcategorie“. Eine Reinschrift dieser korrigierten Liste gehörte als Anlage zu einem Schreiben Wiegands mit

-
- 143 Türen eines Grabs aus Lagina, nordöstlich von Thessaloniki: Inv.-Nr. 2167; Mendel 1912–1914, Bd. 1, S. 348–354, Kat. 138. – Archaische Statue eines sitzenden Mannes: Inv.-Nr. 1945; Mendel 1912–1914, Bd. 1, S. 560–562, Kat. 240; <https://arachne.dainst.org/entity/1138915> (gelesen am 21.1.2022). – Archaische Skulptur eines Stiers aus Milet: Inv.-Nr. 2021; Mendel 1912–1914, Bd. 3, S. 573, Kat. 1359; <https://arachne.dainst.org/entity/1139860> (gelesen am 21.1.2022). – Oberkörper eines jungen Mannes aus Tarsos aus Bronze: Inv.-Nr. 1+11-14/1260; <https://arachne.dainst.org/entity/1067806> (gelesen am 21.1.2022). – Bronzestatue des Herakles: Inv.-Nr. 3Br; <https://arachne.dainst.org/entity/1067803> (gelesen am 21.1.2022). – Sarkophag mit dem Mythos von Phaidra und Hippolytos: Inv.-Nr. 508; Mendel 1912–1914, Bd. 1, S. 109–114, Kat. 26; <https://arachne.dainst.org/entity/1138923> (gelesen am 21.1.2022). – Dreieckige Basis mit Theseus-Szenen: Inv.-Nr. 52; Mendel 1912–1914, Bd. 2, S. 385–390, Kat. 638; <https://arachne.dainst.org/entity/1067967> (gelesen am 21.1.2022). – Herrscherstatue mit Löwenbasis aus Sendschirli: heute Istanbul, Eski Şark Eserleri Müzesi, Inv.-Nr. 7768; Wartke 2005, S. 41; S. 29 Abb. 28, 29a und 29b. – Relief des Königs Barrakib aus Sendschirli: heute Istanbul, Eski Şark Eserleri Müzesi, Inv.-Nr. 7797; Wartke 2005, S. 87 Abb. 98.
- 144 Goldener Eichenlaubkranz aus Pergamon: Paul Jacobsthal: Die Arbeiten zu Pergamon 1906–1907, in: Mitteilungen des Kais[erlich]. Deutschen Archäologischen Instituts, Athenische Abteilung 33, 1908, S. 430–431, Taf. XXV, 1; <https://arachne.dainst.org/entity/1180028> (gelesen am 21.1.2022). – Silberschale aus Lampsakos: Istanbul, Archäologisches Museum, Inv.-Nr. 78; Al. Sorlin-Dorigny: Patère d'argent émaillée trouvée a Lampsaque, in: Gazette archéologique 3, 1877, S. 119–122; Jocelyn M. C. Toynbee/Kenneth S. Painter, Silver Picture Plates of Late Antiquity: A.D. 300 to 700, in: Archaeologia 108, 1986, S. 39 Nr. 43; Taf. 18c. – Goldschmuck aus Tell Halaf: Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland Bonn (Hrsg.): Abenteuer Orient. Max von Oppenheim und seine Entdeckung des Tell Halaf. 30. April bis 10. August 2014, Tübingen/Berlin 2014, S. 143–144, 149; Abb. S. 142; S. 191, Kat. 203–208.
- 145 SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 164–165 und 162–163.



Abb. 31: Archaische Statue eines sitzenden Mannes, Archäologisches Museum Istanbul, Inv.-Nr. 1945

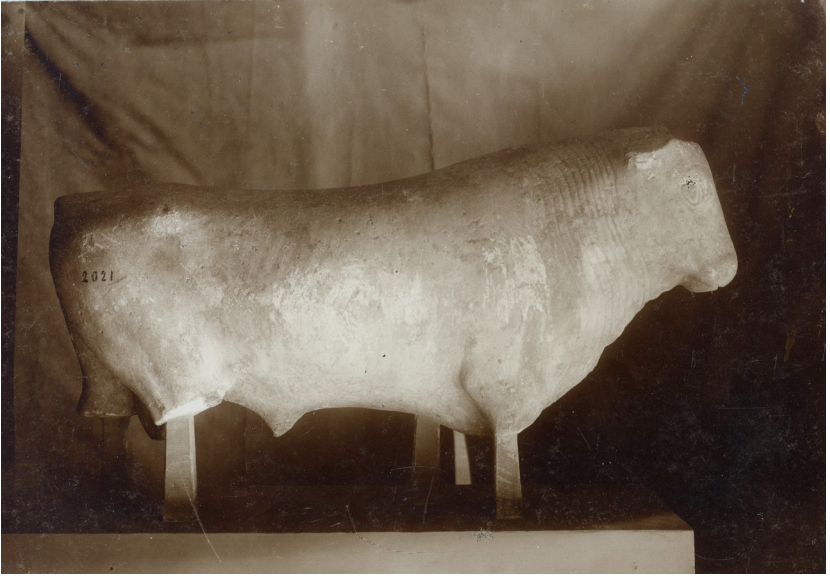


Abb. 32: Archaische Skulptur eines Stiers aus Milet, Archäologisches Museum Istanbul, Inv.-Nr. 2021



Abb. 33: Oberkörper eines jungen Mannes aus Tarsos, Archäologisches Museum Istanbul, Inv.-Nr. 1+11-14/1260

*Abb. 34: Bronzestatue des Herakles,
Archäologisches Museum Istanbul,
Inv.-Nr. 3Br*



*Abb. 35: Sarkophag mit dem Mythos von Phaidra und Hippolytos, Archäologisches Museum Istanbul,
Inv.-Nr. 508*



Abb. 36: Dreieckige Basis mit Theseus-Szenen, Archäologisches Museum Istanbul, Inv.-Nr. 52



Abb. 37: Herrscherstatue aus Sendschirli (Sam'al), Eski Şark Eserleri Müzesi Istanbul, Inv.-Nr. 7768, Aufnahme nicht nach 1902 in Sendschirli, links Emma von Luschan, rechts nicht identifizierter Mitarbeiter der Grabung

Abb. 38: Relief des Königs Barrakib aus Sendschirli (Sam'al), Eski Şark Eserleri Müzesi Istanbul, Inv.-Nr. 7797, Aufnahme nicht nach 1902 in Sendschirli



Abb. 39: Goldener Eichenlaubkranz aus Pergamon, Archäologisches Museum Istanbul





Abb. 40: Silberschale aus Lampsakos, Archäologisches Museum Istanbul, Inv.-Nr. 78



Abb. 41: Schmuck aus Tell Halaf, Archäologisches Museum Istanbul

Erläuterungen zu den geforderten Antiken vom 15. August 1913. Dessen in den Akten des Finanzministeriums überlieferte Abschrift lässt den Empfänger nicht erkennen.¹⁴⁶ Die Veränderung der Reihenfolge und die Hinzufügung der „Freien Auswahl“ aus deutschen Grabungen müssen also zwischen dem 26. Juli und dem 15. August 1913 erfolgt sein.

Bereits der – gegenüber dem ursprünglich von der Deutschen Bank vorgesehenen – erhöhte Anleihebetrag, den das Osmanische Reich verlangte, hatte Wiegand eine Vermehrung der Pfandobjekte fordern lassen: „Im Hinblick auf die enorme Steigerung der Anforderung an Geld müssen die zu fordernden Objecte vermehrt werden.“¹⁴⁷ Bereits in dem ersten Treffen mit Vertretern der Deutschen Bank am 11. Juli 1913 war erwogen worden, Grabungsfunde zu verlangen, doch wurde dies verworfen.¹⁴⁸ Schede griff diese Idee am 21./24. Juli 1913 ganz allgemein wieder auf.¹⁴⁹ Doch erst seit Ende Juli/Anfang August 1913 wurde die Formulierung „Freie Auswahl“ aus den Funden deutscher Ausgrabungen verwendet¹⁵⁰ und fand Aufnahme in die Liste der geforderten Objekte.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatten Wiegand ebenso wie die Deutsche Bank darauf gedrängt, bei den Verhandlungen weder den Namen der Bank noch die Königlichen Museen zu Berlin zu erwähnen,¹⁵¹ sowohl um die Identität des Geldgebers als auch vor allem die Verbindung des ‚Museumsgeschäfts‘ mit den Berliner Museen zu verbergen. Trotz dieser Bemühungen wurde der osmanischen Seite spätestens Anfang August bekannt, dass hinter den Verhandlungen nicht allein ein Finanzinstitut oder -konsortium, sondern „die deutsche Regierung“ steckte, wobei es sich in Wirklichkeit um rein

146 Theodor Wiegand an Unbekannt, Berlin, 15. August 1913, Abschrift mit Anlage Liste, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233. Wiegand erwähnt die Liste in dem Schreiben: „[...] gemäß einer beigelegten Liste.“

147 Theodor Wiegand an Martin Schede, [Berlin], 31. Juli 1913, eigenhändiger Auszug Wiegands, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 59. – siehe auch Theodor Wiegand an Hans von Wangenheim, [Berlin], 26. Juli 1913, Telegramm, Entwurf, in: PAAA, RZ 201, R 12496, A 15217.

148 DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag zum 11. Juli 1913.

149 Martin Schede, Bericht vom 21. Juli 1913 bis 24. Juli 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 34, 37, 38.

150 Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 28. Juli 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 55–56.

151 Theodor Wiegand an die Kaiserlich Deutsche Botschaft in Konstantinopel, Berlin, 14. Juli 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 14196: „Es soll weder der Name der Bank noch der deutschen Museen genannt werden.“; ähnlich Theodor Wiegand an August von Trott zu Solz, Berlin, 26. Juli 1913, Durchschlag, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233, und SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 46–50.

preußische staatliche Institutionen handelte.¹⁵² Wiegand sah darin einen Grund, die Forderungen in großem Maßstab auf Grabungsfunde auszudehnen: „Es ist sehr schlimm, dass nun doch die Käufer als Deutsche charakterisiert werden mussten. Aber dann muss die ‚Abrundung‘ durch Funde auf unsern sämtlichen Grabungsfeldern hinzutreten.“¹⁵³ Seine Argumentation legt den Schluss nahe, dass bis zu diesem Zeitpunkt sogar die Nationalität der Geldgeber verborgen gehalten worden war und er als Folge eines ‚deutschen Museumsgeschäfts‘ negative Konsequenzen für deutsche Grabungen und die Exporte von Grabungsfunden erwartete. Entsprechend umfassend sollten diese bereits im Zuge des ‚Museumsgeschäfts‘ mitverhandelt werden. Gerade die freie Auswahl war für Bode und die Ministerien besonders wichtig,¹⁵⁴ hatte doch Preußen nur deshalb erhebliche Mittel in die Durchführung von Ausgrabungen investiert, um Antiken für die Berliner Museen zu gewinnen. Ihnen wurde nun in Aussicht gestellt, durch „Teile unserer archäologischen Funde“ „Compensation“ für die Ausgaben der Museen zu erhalten.¹⁵⁵

Zu diesem frühen Zeitpunkt war über die Antikensammlung hinaus keine weitere Abteilung der Berliner Museen in das ‚Museumsgeschäft‘ eingeweiht. Die Auswahl der als Pfand vorgesehen Antiken – auch der vorderasiatischen und frühchristlich-byzantinischen – auf dieser ersten Liste war sicher von Wiegand, vielleicht mit Unterstützung von Schede, getroffen worden. Außer der Antikensammlung besaßen aber mindestens noch das Vorderasiatische Museum, die Frühchristlich-Byzantinische Abteilung und die Islamische Abteilung archäologische Interessen im Osmanischen Reich. Es konnte kaum ausbleiben, dass mittelfristig auch diese Sammlungen in das ‚Museumsgeschäft‘ einbezogen werden mussten. Den Anstoß dazu gab Bodenstein in einem Brief vom 28. Juli 1913 an Bode: „Es ist eine gewaltige Summe, um die es sich handelt, und wenn das ganze Projekt zustande kommen sollte wünsche ich nur, daß dadurch auch andere Abteilungen

152 Nach Auskunft von Franz Frederik Schmidt hatte Wangenheim dem Großwesir diese Information zukommen lassen, siehe DAI, AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag zum 7. August 1913: „[...] er verriet dem Grossvezir sogar, dass hinter Liebermann die deutsche Regierung stehe, – gerade das was vermieden werden sollte.“

153 Brief Theodor Wiegand an Martin Schede, [Berlin], 31. Juli 1913, eigenhändiger Auszug Wiegands, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 59.

154 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 5. August 1913, in SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 69–70.

155 Hans von Wangenheim an das AA, Konstantinopel, 6. August 1913, Telegramm, Abschrift, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 71–72; siehe auch Hans von Wangenheim an das AA, Konstantinopel, 5. August 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, A 15981.



Abb. 42: Otto Weber in seinem Büro im Kaiser-Friedrich-Museum, Berlin, zwischen 1912 und 1927

als nur die Antikenabteilung einen wertvollen Zuwachs erhalten.¹⁵⁶ Bode machte sich als Generaldirektor dieses Ansinnen zu eigen und verband Wiegand gegenüber seine Unterstützung mit der Bedingung, „wenn auch andere Abth[eilungen]. beteiligt werden können“.¹⁵⁷ Wiegand war sowohl auf den Rückhalt der Ministerien wie auf den seines Vorgesetzten angewiesen und drängte von nun an Schede wiederholt, vor allem das Vorderasiatische Museum umfassend zu berücksichtigen.¹⁵⁸ Diese Einbeziehung weiterer Sammlungen führte erneut nicht nur zu einer erheblichen Ausweitung des eingeweihten Personenkreises, sondern auch zu einer erheblichen Verlängerung der Forderungsliste an Objekten.¹⁵⁹

156 Otto Bodenstein an Wilhelm Bode, Berlin, 28. Juli 1913, in: SMB-ZA, IV/NL Bode 899.

157 Der Originalbrief Bodes scheint nicht erhalten, das Zitat aus: Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 5. August 1913, SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 70.

158 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, Cultusministerium, 8. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 85–86; vgl. Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 26. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 130–131.

159 Die beiden erwähnten Listen in der Antikensammlung werden durch einen Doppelbogen mit „Erläuterung. zur Liste der Objecte von Co[n]s[tantino]pel.“ von Wiegand zusammengefasst, in denen Wertkategorien aufgestellt werden. Auf die Objekte wird dabei anhand von Nummern verwiesen. Allerdings kann sich diese Erläuterung auf keine der beiden

Vor allem Otto Weber (1877–1928) (Abb. 42), Kustos am Vorderasiatischen Museum, der schwerpunktmäßig die archäologischen Objekte betreute – während Direktor Friedrich Delitzsch (1850–1922) sich vor allem den philologischen Zeugnissen widmete –, setzte alle Hebel in Bewegung, damit seine Sammlung beim ‚Museumsgeschäft‘ nicht benachteiligt würde.¹⁶⁰ Er warf Wiegand vor, die Verhandlungen in erster Linie für die Antikensammlung zu nutzen, „Das grösste Interesse daran, die Sache nicht scheitern zu lassen, haben Sie [Schede] u. W[ie]g[an]d, nicht [die] V[orderasiatische]A[bteilung]. etwa, denn, wie immer es geht, Ihnen fallen 99% der Beute zu“. Weber befürchtete – wie schon Wiegand und sicher berechtigt –, dass als Konsequenz des ‚Museumsgeschäfts‘ deutsche archäologische Arbeiten im Osmanischen Reich erheblich behindert werden würden: „Sie [Schede] u[nd]. W[ie]g[an]d trifft die ganze Wucht der Verantwortung wenn die Sache schief geht und uns dann alle Arbeit in Vorderasien, Ausgrabungen etc. erschwert, wenn nicht unmöglich wird.“ und „Der erste Haupt- u[nd] Generalabstrich geht ja ohnehin schon auf unsere Kosten: die Streichung der Garantien für künftige Grabungen.“¹⁶¹ Für den Fall, dass die Sache nicht schief ginge, versuchte Weber sich durch umfangreiche Forderungen von Antiken aus dem Konstantinopler Museum, aus laufenden Grabungen und sogar aus zukünftigen Grabungskampagnen, also quasi in Form eines Blankoschecks, schadlos zu halten.

Eine erste von Otto Weber zusammengestellte Liste von 19 vorderasiatischen Objekten und Objektgruppen sandte Wiegand vor dem 7. August 1913 an Schede, als „das Maximum der Wünsche, die mir die V[order]. A[siasiatische]. Abt[eilung]. geäußert hat.“ (Abb. 43 a, b)¹⁶² Weber selbst hingegen sah die

umschlossenen Listen beziehen. Zum einen reichen die Nummern der Erläuterung bis „62“, während die höchsten Nummern auf den Listen die „56“ respektive auf der korrigierten die „53“ sind. Zum anderen bezieht sie sich auf ein Verzeichnis, in dem „Objecte aus Babylon, Assur etc. [...] nicht berücksichtigt“ sind, „und darf ich deshalb auf die spezielle Liste des Hrn Prof[essor]. Weber verweisen.“, siehe SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 161. Die Erläuterung entstand also in jedem Fall erst nach Einbeziehung der anderen Museumsabteilungen. Auf welche Liste sie sich bezieht, ist ungeklärt.

160 Crüsemann 2000, S. 149–164 (Delitzsch); S. 170–175 (Weber).

161 Alle Zitate in: Otto Weber an Martin Schede, Berlin, 22. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 114–115.

162 Von Wiegand auf der Rückseite der Liste notiert, siehe Theodor Wiegand an Martin Schede, [Berlin], vor 7. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 172. Die Datierung ergibt sich aus der Bemerkung Wiegands „Heute ist der Minister v[om]. Urlaub gekommen. Finanzkonferenz steht unmittelbar bevor.“ Die Konferenz mit dem Minister und den Banken fand am 7. August 1913 statt, siehe DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag zum 7. August 1913. Wahrscheinlich handelte es sich bei der von Wiegand geschickten Liste um die, die Schede in seinem Brief vom 14. August 1913 erwähnte und mit der er „als Nicht-Assyriologe recht wenig anfangen“ konnte, siehe Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 14. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 95–100.

Liste „als das absolute Minimum“¹⁶³ an. Zusätzlich zu den Einzelposten forderte Weber nicht nur Funde aus Tell Halaf, Assur und Babylon, „dabei alle Tontafeln“, sondern auch die Zusicherung von Grabungskonzessionen und die Option auf zukünftige Funde aus den Ausgrabungen in Boğazköy, „Oheimir“ (Kiš) und „Warka“ (Uruk).¹⁶⁴ Um Schede bei der Identifizierung der Objekte und Konkretisierung der Funde aus Grabungen zu unterstützen, vor allem aber, um ihn im Sinne der Vorderasiatischen Abteilung zu disziplinieren, sandte Weber seinen wissenschaftlichen Hilfsarbeiter Walter Reimpell (1886–1914) nach Konstantinopel; dieser traf am 22. August 1913 dort ein.¹⁶⁵ Das war zu spät, um an der Liste mitarbeiten zu können, die bereits an diesem Tag den osmanischen Unterhändlern überreicht wurde. Da Schede die von Weber genannten Objekte nur zum Teil identifizieren konnte, hatte er inzwischen nach eigenem Gutdünken vorderasiatische Antiken ausgewählt.¹⁶⁶

In einem Brief, den Reimpell für Schede mitführte, forderte Weber ihn in scharfem Ton auf, die Interessen der Vorderasiatischen Abteilung zu vertreten und drohte Schede, nur notdürftig in Höflichkeit verpackt, mit der Gefahr „spätere[r] Verweise“.¹⁶⁷ In einer späteren Phase der Verhandlungen ging Weber noch weiter und versuchte, über Generaldirektor Bode Druck auf Schede auszuüben. Bode sollte Schede dienstlich befehlen, die Listen des Vorderasiatischen Museums vorrangig und ohne Abstriche in die Forderungen gegenüber den osmanischen Verhandlungspartnern aufzunehmen.¹⁶⁸

-
- 163 Otto Weber an Martin Schede, Berlin, 22. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 114–115. – Von einer späteren, über hundert Nummern umfassenden Liste schrieb Weber: „Ich bitte bei eventuell unbedingt nötiger Streichung zu berücksichtigen, daß infolge bekannter Umstände die VA-Liste nicht aufs Handeln eingerichtet ist, sondern fast das Minimum der Forderungen darstellt, und daß, wenn 2 Brüder erben, der eine 300, der andere 700 M[ark], sie die Erbschaftssteuer nicht zu gleichen Teilen zahlen, sondern der eine 30, der andere 70 M[ark].“, siehe SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 176. Weber hatte weiterhin den Eindruck, dass das ‚Museumsgeschäft‘ vor allem der Antikensammlung zugute kam.
- 164 Theodor Wiegand an Martin Schede, [Berlin], vor 7. August 1913, auf der Rückseite der Liste von Otto Weber, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 172.
- 165 Zum Plan, Reimpell zu schicken, siehe Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 19. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 111. – Zum Ankunftsdatum siehe Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 23. August 1913, in: I/ANT 50, Bl. 122–125. Das Briefdatum ist erst auf dem zweiten Bogen notiert. – Zu Reimpell: Crüsemann 2000, S. 178–179.
- 166 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 16. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 102–103; Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 22. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 116–117.
- 167 Otto Weber an Martin Schede, Berlin, 22. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 114–115.
- 168 Otto Weber an Wilhelm Bode, Kornthal bei Stuttgart, 12. Oktober 1913, in: SMB-ZA, IV/NL Bode 5776; Otto Weber an Theodor Wiegand, Berlin, 13. Oktober 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 99–100. – Anscheinend bezeichnete er selbst diesen Schritt später als unüberlegt: Theodor Wiegand an Martin Schede, Dahlem, 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 158.

1. Hebräische Königstafel aus Kanaanerzeit ^{Phon.} } Leberstein
2. Barchab. Brief. Eridisch.
3. Esar. Palm. mit Krimge, altbabylon.
4. Keilschrifttafelchen mit Hieroglyphen. 2. Zeile
5. Goldfarb von Tell Halaf
6. ~~Goldene Tafel aus Assur~~ ^{aus Assur} die jetzt
 Alabaster, Kalkstein, Alabaster, Gold
 in Silber gefasst aus Assur, Kalkstein aus Assur. } besonders
 wichtig
7. Brief der altbabylonischen Königin. Elam. Kalkstein
 Kalkstein, Kalkstein
8. Kalkstein aus Tadmor.
9. Kalkstein aus Assur III. aus Assur
10. Goldfarb aus Assur
11. ~~Goldfarb~~ Goldfarb. Tafel mit Goldfarb
12. Kalkstein von Assur Tafel (Alabaster, Kalkstein)
13. Keilschrifttafelchen aus Kalkstein in Alabaster für ~~Leberstein~~
 Kalkstein, Kalkstein, Kalkstein, Kalkstein
14. Keilschrifttafelchen aus Kalkstein
15. Keilschrifttafelchen aus Kalkstein mit Keilschrifttafelchen
16. Die ganze Keilschrifttafelchen in Kalkstein

17. Keilschrifttafelchen von Kalkstein.
 18. Keilschrifttafelchen aus Kalkstein in Assur
 19. Keilschrifttafelchen aus Kalkstein in Assur
- } Tafel der
 Keilschrifttafelchen

Wie soll die jetzt Kalkstein in Tell Halaf
 Keilschrifttafelchen in Assur & Kalkstein, Kalkstein
 aus der Keilschrifttafelchen

Falsch gemacht für die Keilschrifttafelchen in Assur & Kalkstein
 Keilschrifttafelchen in Kalkstein in Assur & Kalkstein

Abb. 43 a, b: Älteste Liste der geforderten Objekte des Vorderasiatisches Museum der Staatlichen Museen zu Berlin Anfang August 1913

Liebe Mr. Erskine

In Ihre Empfehlung Ihnen hin des Maximum
des Mieths, die mir die V. A. M. gezeigt hat.
Es ist mir sehr wohl davon durchgefallen, weil
Bode großen Wert darauf legt, dass auch an
diese Abth. besterly werden. Aus demselben
Grund legen wir großen Wert auf die Wahl
v. Gegenstand auf den Grabungsplätzen in
Teile Halaf. Das heißt sehr

Mr. Erskine

Wente ich die Mieth v. Koloniz genommen. Finanzcomptoir
ist unmittelbar bevor Bode ist jetzt auf 90.



Abb. 44: Oskar Wulff, um 1930

Die Konkurrenz zwischen den beiden Abteilungen war nicht neu. Schon in Wiegands Zeit als Interessenvertreter der Berliner Museen im Osmanischen Reich war es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen ihm, Direktor Friedrich Delitzsch und der Deutschen Orient-Gesellschaft (DOG) gekommen, die zu Gunsten des Vorderasiatischen Museums Ausgrabungen durchführte und finanzierte.¹⁶⁹ Der Streit wurde vor allem durch Wiegands Anspruch auf alleinige Vertretung der Berliner Museen im Osmanischen Reich, durch Differenzen um das ‚richtige‘ Verhalten gegenüber der osmanischen Antikenverwaltung bzw. ihren Vertretern und durch das anhaltende Gefühl der Vorderasiatischen Abteilung, von Wiegand benachteiligt zu werden, befeuert. Das ‚Museumsgeschäft‘ fachte diese Rivalität zwischen den Abteilungen erneut an. Ob Webers Furor allein aus ihm selbst herausbrach

169 Die Zänkereien sind unter anderem immer wieder Thema in Briefen Wiegands an Bode, siehe SMB-ZA, IV/NL Bode 5885, passim. – Zur DOG: Olaf Matthes: Zur Vorgeschichte der Ausgrabungen in Assur 1898–1903/05, in: Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 129, 1997, S. 9–27; Olaf Matthes: Der Aufruf zur Gründung der Deutschen Orient-Gesellschaft vom November 1897, in: Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 130, 1998, S. 9–16; Gernot Wilhelm (Hrsg.): Zwischen Tigris und Nil. 100 Jahre Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Vorderasien und Ägypten, Mainz 1998; – Olaf Matthes arbeitet derzeit an einer umfassenden Studie über die DOG in wilhelminischer Zeit.



Abb. 45: Treppenhaus mit den Beamtenstatuen aus Aphrodisias im Archäologischen Museum, Konstantinopel, 1909 oder kurz zuvor

oder ob er im Hintergrund durch die DOG angefacht wurde, kann hier nicht untersucht werden. Der Fortgang des ‚Museumsgeschäfts‘ sollte erst zu einem späteren Zeitpunkt durch einen offiziellen Schritt der DOG entscheidend beeinflusst werden.

Weniger Widerstand als Otto Weber setzte der Kustos der Frühchristlich-Byzantinischen Abteilung, Oskar Wulff (1864–1946) (Abb. 44)¹⁷⁰, Wiegand und Schede entgegen. Da von Beginn an die Sammlung christlicher Denkmäler im Konstantinopler Museum vollständig eingefordert wurde,¹⁷¹ schien eine Benachteiligung nicht gegeben. Dennoch kam es zu einer Auseinandersetzung auf Grund der unterschiedlichen Auffassung über den Zuständigkeitsbereich der Frühchristlich-Byzantinischen Sammlung. Wulff zählte sämtliche Werke frühchristlich-byzantinischer Zeit dazu und beklagte sich,

170 Zu Wulff: Barbara Schellewald: Der Blick auf den Osten – eine Kunstgeschichte à part. Oskar Wulff und Adolph Goldschmidt an der Friedrich-Wilhelms-Universität und die Folgen nach 1945, in: Horst Bredekamp, Adam S. Labuda (Hrsg.): In der Mitte Berlins. 200 Jahre Kunstgeschichte an der Humboldt-Universität (= humboldt-schriften zur kunst- und bildgeschichte, Bd. XII), Berlin 2010, S. 207–228.

171 Liste der verlangten Objekte, abgeheftet zwischen Theodor Wiegand an August von Trotz zu Solz, Berlin, 26. Juli 1913, und August Lentze an Paul Dulheuer, Masserberg, 30. Juli 1913, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.



Abb. 46: Friedrich Sarre, 1897

dass die frühbyzantinischen Beamtenstatuen aus Aphrodisias nicht für den Transport nach Berlin vorgesehen waren (Abb. 45).¹⁷² Schede hingegen verwehrte sich gegen die Forderung nach den „spätantiken Statuen aus Aphrodisias, die ich nie unter den Begriff ‚christl[iche]. Kunst‘ bringen würde“, weil er Wulffs Abteilung nur eindeutig christliche Objekte zuordnete.¹⁷³ Schede setzte sich gegen Wulff, der an den Berliner Museen nur wenig Rückhalt hatte, durch.

Für die wenige Jahre zuvor an den Königlichen Museen zu Berlin durch Bode eingerichtete und durch Friedrich Sarre (1865–1945) (Abb. 46)¹⁷⁴ betreute Islamische Abteilung wären Werke des islamischen Kulturbereiches aus dem Konstantinopler Museum und aus Ausgrabungen interessant gewesen. Doch wurden solche Stücke von vornherein ausgespart oder bald wieder von der Liste gestrichen – so etwa die Sammlung türkischen Porzellans.¹⁷⁵ Den dagegen protestierenden Sarre wies Wiegand mit der Begründung zurück, „dass gerade islamitische Dinge, von uns reclamiert, die ganze Action besonders leicht hätte scheitern lassen & dass ich alles vermeiden wolle, was das religiöse Gefühl der Muselmanen erregen könne.“¹⁷⁶ Wiegand wollte einer religiös motivierten Opposition von osmanischer Seite durch Verzicht auf Erzeugnisse des islamischen Kulturkreises vorbeugen. Allerdings waren das weniger religiöse Rücksichten, als dass vielmehr vorhersehbare Widerstände vermieden werden sollten. Das zeigt sich auch an zwei ehemals öffentlich aufgestellten, profanen marmornen Löwenfiguren, die den byzantinischen Bukoleonhafen geschmückt hatten: Sie wurden zwar auf die Liste gesetzt, jedoch auf den Teil, der als Pfand in Konstantinopel verbleiben sollte, denn

172 Oskar Wulff an Walter Reimpell, Berlin, 28. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 132–133; Oskar Wulff an Martin Schede, Berlin, 5. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 170.

173 Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 2. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 154–157. Hinzu kam, dass es sich um Funde aus einer französischen Ausgrabung handelte, die auf Grund diplomatischer Rücksichten ausgespart werden sollten, siehe S. 82–83.

174 Zu Sarre: Julia Gonnella/Jens Kröger: (Hrsg.), *Wie die Islamische Kunst nach Berlin kam. Der Sammler und Museumsdirektor Friedrich Sarre (1865–1945)*, Berlin 2015.

175 DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag zum 13. Juli 1913; Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 28. Juli 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 55–56.

176 Wiegand überliefert, dass Sarre ihm am 4. September 1913 auf einer Abendgesellschaft in betrunkenem Zustand eine Szene gemacht und dabei geklagt habe: „Wiegand bekommt alles, wir ändern können leer ausgehen“. Am nächsten Tag sei dann eine Aussprache erfolgt, siehe DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag zum 4. und 5. September 1913.



Abb. 47: Lithofotografie der Ruinen am Bukoleonhafen in Konstantinopel mit den beiden eingemauerten Löwenskulpturen, 1864

„sie gehörten einmal zum Stadtbild von Cos[tantino]poli, und da könnte jetzt leicht eine Hetze einsetzen.“ (Abb. 47)¹⁷⁷

Um Protesten anderer westlicher Nationen möglichst die Nahrung zu entziehen, sollten keine Antiken gefordert werden, die aus französischen, englischen, amerikanischen oder anderen ausländischen Ausgrabungen stammten.¹⁷⁸ Dennoch setzte Schede solche Funde ganz bewusst auf die Liste und zwar in die Kategorie A, deren Objekte Konstantinopel zunächst nicht verlassen sollten. Das dahinter stehende Kalkül war, „wenn die [Engländer, Franzosen und Amerikaner] wirklich protestieren oder bloß stänkern, können wir immer sagen, daß die Sachen ja vorerst in Constantinopel bleiben und daß wir bei entsprechenden Freundlichkeiten das Vorkaufsrecht ja gegebenen Falls abtreten können; wir bekommen sie so an die Strippe.“¹⁷⁹ Die Strategie war eine doppelte: Sollten die westeuropäischen Nationen oder Amerika gegen die

177 Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 2. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 154–157.

178 Theodor Wiegand an Martin Schede, [Berlin], 31. Juli 1913, Teilabschrift, in: SMB-ZA, I/ANT 50 Bl. 59.

179 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 8. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 77–82.

Einbeziehung von Funden aus ihren Grabungen nicht protestieren, fielen auch diese Antiken an Deutschland. Das würde nicht nur einen wertvollen Zuwachs für die Berliner Museen, sondern auch einen Triumph über die kulturell konkurrierenden Nachbarnationen bedeuten. Regte sich aber Widerstand, sollte dieser aufgeweicht werden, indem den betreffenden Ländern die Option auf den Kauf der Objekte überlassen würde. Sie würden dadurch ebenfalls in das Geschäft verstrickt und wären gehindert, sich prinzipiell dagegen zu stellen.

Unter den erhaltenen Versionen der Objektliste ist eine auf Französisch verfasste die einzige, welche die Gesamtforderungen nach dem Hinzuziehen weiterer Berliner Sammlungen verzeichnet, und hier deshalb in Transkription wiedergegeben wird (Anhang).¹⁸⁰ Entstehung und Funktion der Ausfertigung selbst sind nicht vollständig zu klären. Geschrieben ist sie in der Handschrift Reimpells. Sie enthält wenige handschriftliche Korrekturen, die möglicherweise von Schede stammen, und nachträgliche Randbemerkungen über Streichungen, die von Schede oder Wiegand, jedenfalls nicht in der Vorderasiatischen Abteilung, vorgenommen wurden. In einem genau diese Ausfertigung betreffenden Aktenvermerk vom 1. Dezember 1913 bezog sich Reimpell auf einen Brief Schedes vom 28. November 1913 und notierte seinen Protest gegen eine Reihe der nachträglichen, sich fast ausschließlich auf vorderasiatische Objekte beziehenden Streichungen.¹⁸¹ Damit ist klar, dass diese gegen Ende November 1913 vorgenommenen wurden, wenn sich auch nicht erschließen lässt, was den Anlass dazu gegeben hat. Der Ausgangstext, die handschriftliche Liste Reimpells, geht auf eine deutlich ältere Version der Objektliste zurück. Sie berücksichtigt einerseits bereits einen Teil der Anfang August von der Vorderasiatischen Abteilung benannten Objekte, andererseits wurde unter Punkt 106 noch eine „libre choix“ aus den deutschen Ausgrabungen gefordert, was ab Ende August nach und nach durch konkrete Objektforderungen ersetzt worden war.¹⁸² Die Liste spiegelt also den Stand von August 1913 oder bald danach, weshalb es wahrscheinlich ist, dass sie der Liste, die am 22. August 1913 den osmanischen Unterhändlern, am 23. August dem Großwesir überreicht wurde, weitestgehend entspricht.¹⁸³ Dazu würde sowohl die Verwendung des

180 SMB-ZA, I/VAM 257, Bl. 19–22., siehe S. 139–145.

181 SMB-ZA, I/VAM 257, Bl. 4. Nummern und Objekte der Aktennotiz und der Liste stimmen genau überein.

182 Siehe S. 87–90.

183 Denkbar ist, dass Reimpell die Liste während seines Aufenthalts in Konstantinopel vom 22. August bis 18. Oktober 1913 für sich kopierte und später zur Aktualisierung nach Konstantinopel schickte, von wo Schede sie am 28. November 1913 zurückgesandt hätte. Zur Aufenthaltsdauer Reimpells in Konstantinopel siehe Otto Weber an Wilhelm Bode, Kornthal bei Stuttgart, 12. Oktober 1913, in: SMB-ZA, IV/NL Bode 5776. Am 18. Oktober 1913 reiste Reimpell aus Konstantinopel ab, siehe Martin Schede an Theodor Wiegand,



*Abb. 48: Statue Kaiser Valentinians III.,
Archäologisches Museum Istanbul,
Inv.-Nr. 2264*

Französischen, welches die offizielle Verhandlungssprache und Vertragssprache zwischen den deutschen und osmanischen Stellen darstellte, passen wie die Nennung der Ausgrabung von Samarra unter Nr. 106, deren Streichung als „islamitisch“ Schede am 23. August 1913 empfahl.¹⁸⁴ Allerdings befand sie sich noch am 28. August 1913 auf einer Version der Liste.¹⁸⁵

Die Liste verzeichnet 106 durchnummerierte Forderungen, bei denen es sich teils um Einzelobjekte, zu einem großen Teil jedoch um Objektgruppen oder Gesamtfunde ganzer Grabungen handelt. Den Nummern vorangestellt sind die Buchstaben A für die Antiken, die zwar gepfändet werden, aber in Konstantinopel verbleiben, B für diejenigen, die in Berlin ausgestellt werden sollten.¹⁸⁶ Die unter A aufgeführten Objekte sollten als Verhandlungsmasse

Constantinopel, 16. Oktober 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 105–110. Am 21. Oktober war er wieder in Berlin, siehe Walter Reimpell an Martin Schede, Berlin, 21. Oktober 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 122–124.

184 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 23. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 122–125. – Wiegand nahm am 26. August 1913 zustimmend auf Schedes Vorschlag Bezug, siehe Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 26. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 130–131.

185 Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 28. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 136–137.

186 Das entsprach den bis zum 2. August 1913 ausgehandelten Vertragsbedingungen, siehe S. 43; 84–85.



Abb. 49: Relief mit Euripides, Skene und Dionysos („Theaterrelief“), Archäologisches Museum Istanbul, Inv.-Nr. 1242

dienen, auf die notfalls verzichtet werden könnte.¹⁸⁷ Die Stücke, auf die am meisten Wert gelegt wurde, wurden hingegen als B kategorisiert, um sie gleich nach Vertragsschluss nach Berlin zu schaffen und dadurch dem Zugriff der osmanischen Autoritäten zu entziehen. Schede blähte Liste A künstlich mit Objekten auf, an denen von deutsch-preußischer Seite nur ein geringes Interesse bestand, um zum einen in den Verhandlungen großzügig darauf verzichten zu können,¹⁸⁸ und um zum anderen zu erreichen, dass Kategorien A und B in einem ausgeglichenen Verhältnis blieben. Zu den gegenüber der Objektliste von Ende Juli 1913 hinzugekommenen Einzelobjekten zählten zum Beispiel die Statue Kaiser Valentinians III. aus Aphrodisias, als „A“ kategorisiert (Nr. 85, Abb. 48), oder das Relief mit Euripides, Skene und Dionysos, mit „B“ bezeichnet (Nr. 75, Abb. 49).¹⁸⁹

187 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 23. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 122–125.

188 Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 22. August 1913, und Pera, Club de Constantinople, 23. August 1913, beide Dokumente in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 116–119, 122–125.

189 Statue Valentinians III.: Inv.-Nr. 2264; Mendel 1912–1914, Bd. 2, S. 199–202, Kat. 506; <https://arachne.dainst.org/entity/1067813> (gelesen am 21.1.2022); Relief mit Euripides,

Angesichts des Umfangs der Liste war die Reaktion Arifs („vous avez une main large, docteur!“) bei der Übergabe erklärlich. Nicht nur ging die Menge der konkret benannten Antiken durch die unter einer Nummer zusammengefassten Objektgruppen über die 106 Nummern der Liste weit hinaus, sondern durch die Forderung ganzer Grabungskomplexe bzw. einer freien Auswahl an Fundstücken daraus wurde die Zahl unabsehbar. Allein die mit B bezeichneten, sofort nach Vertragsabschluss nach Berlin zu transportierenden Antiken umfassten aus dem Konstantinopler Museum alle Funde der osmanischen Ausgrabungen in Sidon, der deutschen in Pergamon, Gordion, Troja, Assur, Fara, sämtliche frühchristliche und byzantinische Antiken, den Schmuck aus Tell Halaf, die Reliefs aus Arslan Taş, das Keilschriftarchiv und sämtliche Skulpturen aus Boğazköy, zwanzig himyaritische Objekte aus Südarabien (ein Spezialgebiet Webers),¹⁹⁰ fast fünfzig Einzelskulpturen und wenige kleinere Objekte, außerdem die freie Auswahl aus den noch am Ausgrabungsort befindlichen Funden in Boğazköy, Milet, Didyma, Pergamon, Tell Halaf, Assur, Babylon, Samarra und in Palästina.¹⁹¹ Kategorie A mit den Objekten, die in Konstantinopel verbleiben sollten, beinhaltete zahlreiche Funde aus Grabungen anderer Nationen – vor allem der Franzosen –, die von Schede bewusst als mögliche Verhandlungsmasse eingefügt worden waren. Darunter zählten sämtliche Funde aus Larissa, Architekturteile aus Assos, Aphrodisias, der älteren französischen Grabungen in Didyma, des Artemisions von Ephesos, Keramik aus Lindos und Samsun und eine Anzahl von Einzelskulpturen. Kategorie A zugeordnet waren sogar Objekte, die nicht aus Ausgrabungen stammten, ja nicht einmal archäologisch waren, nämlich die Sammlungen chinesischen, japanischen, sächsischen, thüringischen und Wiener Porzellans, die größtenteils als Schenkungen an den Sultan in das Museum gelangt waren. Wären die eingereichten Forderungen von osmanischer Seite akzeptiert worden, hätte dies die sofortige Verschiffung all derjenigen Antiken nach Berlin bedeutet, die den internationalen Ruhm des Museums begründet hatten. Mittelfristig drohte im Fall osmanischer Zahlungsunfähigkeit die weitgehende Entleerung und Herabstufung auf ein provinzielles Niveau.

Skene und Dionysos: Inv.-Nr. 1242; Mendel 1912–1914, Bd. 2, S. 296–298, Kat. 574; <https://arachne.dainst.org/entity/1067963> (gelesen am 21.1.2022).

190 Walter Reimpell an Martin Schede, o.O. [Konstantinopel?], 3. Oktober 1913, mit Anlagen, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 175–180.

191 Palästina am Rand als eventuell zu streichen markiert.

PHASE IIB DER VERHANDLUNGEN:
NACH EINREICHUNG EINES VERTRAGSENTWURFS

Hatte bis zur Übergabe des Vertragsangebots und der Objektliste die osmanische Seite gedrängt, so ließ sie sich jetzt Zeit. Erst am 28. August trug der Großwesir die Angelegenheit dem Ministerrat vor, sie kam jedoch nicht zur Entscheidung. Stattdessen setzte der Ministerrat eine Kommission ein, die sich ein Urteil über den Vertragsentwurf bilden sollte.¹⁹² Über deren Zusammensetzung blieb die deutsch-preußische Seite im Unklaren. Liebermann vermutete, dass ihr Museumsdirektor Halil Edhem Bey und sein Stellvertreter Edhem Hamdi Bey angehörten.¹⁹³ In diesem Fall war davon auszugehen, dass sich beide gegen die Entleerung ihres Museums stemmen würden.¹⁹⁴ Die Einschätzung der Kommission wurde für den 30. oder 31. August 1913 erwartet,¹⁹⁵ ließ aber auf sich warten.¹⁹⁶ Auch ein Entschluss des Ministerrates blieb vorerst aus.¹⁹⁷

In der Zwischenzeit unternahm die deutsch-preußische Seite verschiedene Schritte, um die Entscheidung positiv zu beeinflussen und zu beschleunigen. Für die Funde aus den verschiedenen Ausgrabungen war allgemein die Forderung nach freier Auswahl auf die Liste gesetzt worden, ohne konkrete Objekte zu nennen. Dies wurde jedoch durch den osmanischen Unterhändler bereits unmittelbar bei Übergabe des Vertragsentwurfs beanstandet.¹⁹⁸ Äußerte Schede noch

192 Fritz von Liebermann an Oscar Wassermann, Konstantinopel, 30. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 144–146; Fritz von Liebermann an Theodor Wiegand und Oscar Wassermann, Therapia, Ankunft 30. August 1913, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 17656.

193 Fritz von Liebermann an Oscar Wassermann, Konstantinopel, 30. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 144–146; DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag zum 30. August 1913; Wilhelm Bode an Theodor Wiegand, Charlottenburg, 22. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 30–31. Die dort von Bode als sicher dargestellte Ernennung Halils und Edhems zu Mitgliedern der Kommission auf dem Rand nachträglich, wohl von dem Adressaten Wiegand, durch Fragezeichen in Zweifel gezogen.

194 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 17.

195 Fritz von Liebermann an das AA für Theodor Wiegand und Oscar Wassermann, Therapia, 30. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 147–148.

196 Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 2. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 154–157.

197 Fritz von Liebermann an Oscar Wassermann, Konstantinopel, 30. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 144–146; Otto Kaufmann an Arthur von Gwinner, Konstantinopel, 6. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 181–182; Martin Schede an Theodor Wiegand, Cospoli [Kurzform für italienisch Costantinopoli = Konstantinopel], 10. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 189–192; Fritz von Liebermann über Hans von Wangenheim an das AA für Arthur von Gwinner und Theodor Wiegand, Konstantinopel, 10. September 1913, in: PAAA, RZ 201, R 12497, Nr. A 18404.

198 Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 22. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 116–119.

am 22. August 1913 gegenüber Wiegand: „Wir [...] werden wahrscheinlich erst mal alles verlangen mit dem Bemerken, daß wir nicht alles nehmen“, so bereitete er sich am nächsten Tag darauf vor, die Auswahl zu konkretisieren.¹⁹⁹ Für die Vorderasiatische Abteilung lieferte ihm Reimpell noch im August Verzeichnisse von Funden aus Assur, Babylon und Boğazköy, die sich an den Ausgrabungsstätten befanden.²⁰⁰ Ebenso sandte Weber am 28. August 1913 aus Berlin eine eigene Liste von Grabungsfunden nach Konstantinopel.²⁰¹ Ähnliche Verzeichnisse stellten Wiegand und Schede für die Ausgrabungen von Milet, Didyma und Pergamon zusammen.²⁰²

Für die den Vorderen Orient betreffenden Ausgrabungen auf dem Tell Halaf in Nordsyrien wurde Max von Oppenheim (1860–1946)²⁰³ kontaktiert, der sich in Aleppo bzw. Beirut aufhielt. Tell Halaf war keine Grabung der Berliner Museen, sondern wurde seit 1911 durch Oppenheim auf eigene Initiative und Kosten durchgeführt.²⁰⁴ Angesichts der Schwierigkeiten, von den osmanischen Behörden eine Genehmigung für die Ausfuhr der zum Teil monumentalen Grabungsfunde zu erhalten, hatte er sich unter anderem an Wiegand um Hilfe gewandt.²⁰⁵ Das ‚Museumsgeschäft‘ schien nun eine Möglichkeit zu bieten, unter Umgehung des offiziellen Genehmigungsverfahrens Tell Halaf-Funde

199 Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 22. August 1913 und 23. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 116–119 und Bl. 122–125.

200 Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 28. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 136–137; Objektlisten für diese Orte siehe SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 177–179.

201 Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Berlin, 28. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 134–135.

202 SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 100–101. – Siehe auch Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 26. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 130–131; Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 28. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, 136–137.

203 Zu Oppenheim: BHdAD, Bd. 3, 2008, S. 408–409.

204 Zu den Ausgrabungen Oppenheims: Nadja Cholidis/Lutz Martin: Kopf hoch! Mut hoch! und Humor hoch! Der Tell Halaf und sein Ausgräber Max Freiherr von Oppenheim, Mainz 2002; Nadja Cholidis/Lutz Martin (Hrsg.): Die geretteten Götter aus dem Palast vom Tell Halaf. Begleitbuch zur Sonderausstellung des Vorderasiatischen Museums, Regensburg 2011; Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland Bonn (Hrsg.): Abenteuer Orient. Max von Oppenheim und seine Entdeckung des Tell Halaf. 30. April bis 10. August 2014, Tübingen/Berlin 2014.

205 Oppenheim hatte über das AA bei Halil Edhem Bey die Hälfte aller Funde von Tell Halaf beantragt, die Antwort war ablehnend, siehe Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Dahlem, 3. März 1913, in: SMB-ZA, IV/NL Bode 5885. Zuvor hatte sich Wiegand bei Halil für Oppenheim verwendet, siehe Wilhelm Bode an Theodor Wiegand, Florenz, Hôtel de Rome, 20. März 1912 und 8. April 1912, in: DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Korrespondenzen, Wilhelm von Bode; Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Berlin, Tiergartenstr. 37, 17. April 1912, in: SMB-ZA, IV/NL Bode 5885; Wilhelm Bode an Theodor Wiegand, Charlottenburg, 30. Januar 1913, in: Berlin, Antikensammlung, Archiv, Rep. 1, Abt. A, Angebote und Erwerbungen, Erw. 187.



Abb. 50: Skulpturen des Kultraumes in Fundlage, Tell Halaf; zwischen 1911 und 1913

nach Deutschland zu transportieren. Um die auszuführenden Objekte festzulegen, forderte die deutsche Botschaft in Konstantinopel Oppenheim durch Telegramme über die deutschen Konsulate in Aleppo vom 25. August 1913 und in Beirut vom 28. August 1913 auf, „alle Funde ohne Ausnahme, auch kleine Funde, einzeln namhaft zu machen, die für Export nach Berlin oder sonst wo in Frage kommen“.²⁰⁶ Oppenheim antwortete umgehend.²⁰⁷ Die von ihm gesandte Liste mit elf monumentalen Steinbildwerken – nach Oppenheims eigener Einschätzung drei Viertel der besseren Skulpturen – und elf Orthostatenreliefs, die Oppenheim noch auf fünfzig Reliefs erweitern wollte – ein Drittel des Gesamtbestandes –, sowie Kleinfunden schien Schede noch zu wenig

206 Kaiserlich Deutsche Botschaft in Konstantinopel an das Kaiserlich Deutsche Konsulat in Aleppo, Therapia, 25. August 1913, Telegramm, in: Berlin, PAAA, RAV Aleppo 10-1, laufende Telegrammnummer 1624; Hans von Wangenheim an das Kaiserlich Deutsche Konsulat in Beirut, Konstantinopel, 28. August 1913, Telegramm, in: Berlin, PAAA, RAV Beirut Packen 6, J.-Nr. 2307.

207 Max von Oppenheim über das Kaiserlich Deutsche Konsulat in Aleppo an [die Kaiserlich Deutsche Botschaft in Konstantinopel], Aleppo, 26. August 1913, Telegramm, in: Berlin, PAAA, RAV Aleppo 10-1; Max von Oppenheim über das Kaiserlich Deutsche Konsulat in Beirut an die Kaiserlich Deutsche Botschaft in Konstantinopel (Telegrammadresse Germania Konstantinopel), Beirut, 30. August 1913, Telegramm, in: Berlin, PAAA, RAV Beirut Packen 6.



Abb. 51: Zwei große Orthostaten in Fundlage, Tell Halaf, zwischen 1911 und 1913

(Abb. 50, 51).²⁰⁸ Listen vom 6. und 7. September 1913, die keinen Verfasser nennen, sind gegenüber Oppenheims erster Aufstellung verändert und vor allem in den Kleinfunden erheblich ausführlicher.²⁰⁹

Das Überarbeiten der Objektforderungen aus Grabungen zog sich in die Länge. Noch am 3. Oktober 1913 fügte Reimpell einem Brief „detaillierte Listen für Assur, Babel, Boghasköi, Tell Halaf“ bei mit ausführlichen Instruktionen, welche Antiken notfalls „gegen Compensation“ gestrichen werden könnten und worin dieser Ersatz bestehen sollte. Ebenfalls detaillierte er die himyaritischen Objekte.²¹⁰

Als es noch darum ging, das preußische Finanzministerium für die Finanzierung des ‚Museumsgeschäfts‘ zu gewinnen, hatte Wiegand sich dagegen

208 Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 28. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 136–137; vgl. Martin Schede an Theodor Wiegand, Cospoli [Kurzform für italienisch Costantinopoli], 10. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 189–192.

209 SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 173, 174. – Vielleicht nahm Oppenheim die Veränderungen selbst vor, denn am 3. September 1913 traf er aus Syrien in Constantinopel ein, siehe Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 23. August 1913; Constantinopel, 30. August 1913; Cospoli [Kurzform für italienisch Costantinopoli = Constantinopel], 6. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 122–125, 142–143, 183–186; Fritz von Liebermann an Oscar Wassermann, Constantinopel, 30. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 144–146.

210 Liste „Les 20 objets Himyarites“, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 180.

Abb. 52: Kaiser Wilhelm II. in osmanischer Uniform, Konstantinopel, 1917



gesträubt, dass Kaiser Wilhelm II. (1859–1941) einbezogen würde: „[...] er kann uns bei einer so discreten Sache nicht helfen & es verstimmt in den Ministerien, die selbst höchst bereitwillig sind.“²¹¹ Jetzt aber sollte auch dieser Trumpf ausgespielt werden. Ministerialdirektor Friedrich Schmidt veranlasste – wahrscheinlich auf Drängen Wiegands – Finanzminister Lentze, am 3. September 1913 Kaiser Wilhelm II. (Abb. 52) von den Verhandlungen und dem Verhandlungsgegenstand zu unterrichten. Der Kaiser zeigte sich, wie so oft wenn es um archäologische Projekte ging, sofort begeistert.²¹² Hauptziel der Aktion war dabei nicht, ihn zu einem Eingreifen zu bewegen, denn der Einfluss Wilhelms II. auf den amtierenden Sultan Mehmed V. Reşad (1844–1918) – anders als auf dessen Vorgänger Sultan Abdülhamid II. (1842–1918) – sowie auf die osmanische Regierung oder die eigentlich machthabenden Jungtürken²¹³ war gering. Stattdessen sollte zum einen der Finanzminister durch sein Auftreten beim Kaiser der Sache stärker verpflichtet werden: „Der Fin[anz].

211 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 12. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 92–93.

212 DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag zum 3. September 1913; Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 3. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 158–159.

213 Siehe dazu auch den Beitrag von Raik Stolzenberg in vorliegendem Band, S. 285; 288; 316–317.

Min[ister]. kann nun nicht mehr zurück.²¹⁴ Zum anderen wurde das Interesse des Kaisers am Zustandekommen des ‚Museumsgeschäfts‘ genutzt, um Botschafter Wangenheim in Konstantinopel zu größerem Einsatz zu bewegen.²¹⁵ Der Versuch, auch den Großwesir mit Hinweis auf das kaiserliche Interesse zu beeinflussen, blieb allerdings vergeblich. Said Halim Paşa reagierte freundlich, aber unverbindlich.²¹⁶

Die Einschätzung der vom Ministerrat eingesetzten Kommission blieb den deutschen Protagonisten unbekannt. Es dauerte noch bis zum 14. September 1913, ehe der Großwesir den Vertrag über das ‚Museumsgeschäft‘ zur Abstimmung auf die Tagesordnung des Ministerrats setzte. Der Diskussion zufolge drohte die Abstimmung jedoch zu einem solchen Fiasko für den Abschluss des Geschäfts zu werden, „daß Großwesir Gegenstand von Tagesordnung absetzte um bis zu nächster Sitzung jeden einzelnen Kollegen persönlich zu beeinflussen.“²¹⁷ Said Halim Paşa hatte die Verhandlungen geführt bzw. führen lassen, ohne sich gleichzeitig der Zustimmung seines Kabinetts zu versichern und war einer Abstimmungsniederlage nur knapp zuvorgekommen.

Widerstand gegen das ‚Museumsgeschäft‘ kam zum einen von Halil Edhem Bey, zum anderen aus dem Ministerrat selbst. Bereits bei der Übergabe des Vertragsentwurfs am 22. August 1913 hatte Unterhändler Arif den Widerstand Halils vorhergesagt.²¹⁸ Gleichgültig ob er der durch den Ministerrat eingesetzten Kommission angehörte oder nicht, spätestens im September hatte er von dem geplanten ‚Museumsgeschäft‘ Kenntnis erlangt und begonnen, dagegen zu agieren. Unterstützung fand er vor allem in dem Minister für öffentliche Arbeiten, Osman Nizami Paşa (1856–1939) (Abb. 53). Gemeinsam drohten sie mit dem Sturz des Kabinetts und hatten den Rückhalt einer ausreichenden Zahl weiterer Minister.²¹⁹ Schede, der durch Arif und vielleicht die deutsche Botschaft von der Ministerratssitzung unterrichtet war, nannte zwei Gründe für die Opposition: „Die Hauptsorge ist die vor dem Skandal, vor dem kulturellen

214 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 3. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 158–159.

215 Martin Schede an Theodor Wiegand, Cospoli [Kurzform für italienisch Costantinopoli = Konstantinopel], 10. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 189–192.

216 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 16.

217 Fritz von Liebermann über Hans von Wangenheim an das AA für Arthur von Gwinner und Theodor Wiegand, *Therapia*, 15. September 1913, in: PAAA, RZ 201, R 12497, Nr. A 18705.

218 Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 22. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 116–119.

219 Fritz von Liebermann an Arthur von Gwinner, *Therapia*, 16. September 1913, Abschrift, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 2–3. – Siehe auch Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Berlin Dahlem, 21. September 1913, in: SMB-ZA, IV/NL Bode 5885; Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 17.

Abb. 53: Osman Nizami Paşa, zwischen
1914 und 1918



Bankrott, der damit erklärt wäre; dann die Furcht vor den andern Nationen, vor allem vor Frankreich, dessen Gunst jetzt während der großen Anleiheverhandlungen vielleicht wichtiger erscheint als die Deutschlands.“²²⁰

Auch nach dem drohenden Abstimmungsdebakel versicherte Halim Paşa den deutschen Verhandlungspartnern, an dem Geschäft festhalten zu wollen.²²¹ Um die Mehrheitsverhältnisse zu verändern, versuchten sowohl er als auch die deutschen Beteiligten, Minister und einflussreiche Politiker für die Sache zu gewinnen.²²² Praktisch passierte jedoch wenig. Am 24. September 1913 hatte der osmanische Kultusminister dem Unterhändler Arif anscheinend einen Gegenvorschlag zum deutsch-preußischen Vertragsentwurf unterbreitet, den dieser den Verhandlungspartnern jedoch gar nicht erst vorlegte.²²³

220 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 16. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 4–9. – Ähnlich bereits Martin Schede an Theodor Wiegand, Cospoli [Kurzform für italienisch Costantinopoli = Konstantinopel], 10. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 189–192.

221 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 16. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 4–9; Fritz von Liebermann über Hans von Wangenheim an das AA für Arthur von Gwinner und Theodor Wiegand, Therapie, 21. September 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12497, Nr. A 19066; Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Berlin Dahlem, 21. September 1913, in: SMB-ZA, IV/NL Bode 5885.

222 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 16. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 4–9.

223 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 18.

Am 27. September 1913 wurden weitere Gegenvorschläge durch „die Kommission zur Prüfung der Museumsanleihe“ angekündigt,²²⁴ aber nicht geliefert. Eine Abstimmung über das deutsch-preußische Vertragsangebot wurde im Ministerrat kein zweites Mal angesetzt.

Zu diesem Zeitpunkt sah Liebermann bereits keine Aussicht mehr auf Erfolg. Die Finanzlage des Osmanischen Reichs hatte sich erneut entspannt: Mehmed Cavid Bey hatte in Frankreich günstig verhandelt und neben erhöhten Zoll- und Steuereinnahmen die Zustimmung der französischen Regierung erlangt, an der französischen Börse eine Anleihe von 700 Millionen Francs zu platzieren.²²⁵ Auf diese Anleihe versuchte er, einen Vorschuss ausgezahlt zu bekommen.²²⁶ Als Gegenleistung erhielt Frankreich Konzessionen auf Hafenanlagen und Eisenbahnen im Osmanischen Reich. Pikanterweise sah sich die französische Regierung kurz darauf nicht in der Lage, die Anleihe vollständig in Frankreich unterzubringen und forderte eine Internationalisierung – anscheinend ohne auch die zugestandenen Konzessionen internationalisieren zu wollen.²²⁷ „Tabakregie“ und „Dette Publique“ versetzten die osmanische Regierung durch größere Vorschüsse in die Lage, laufende Ausgaben vor allem für militärische Zwecke zu bestreiten.²²⁸

In dieser Lage kam die deutsch-preußische Seite zu der Auffassung, dass das Osmanische Reich keinen Geldbedarf und daher an dem Geschäft kein Interesse mehr hatte, „das Projekt [hatte] seinen Charakter als Finanzgeschäft verloren, es war eine Prestigefrage geworden“.²²⁹ Dabei hing das Prestige der osmanischen Seite davon ab, die Antiken als nationale Kulturgüter zu behalten, das der deutschen Seite hingegen, nach monatelangen, offiziell vom Osmanischen Reich initiierten Verhandlungen und – zumindest nach eigener Auffassung – großen Zugeständnissen nicht ohne Ergebnis stehen

224 Hans von Wangenheim an das AA, Therapia, 27. September 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12497, Nr. A 19469.

225 Der Inhalt des osmanisch-französischen Finanzabkommens, in: Kölnische Zeitung, 23. September 1913, Zeitungsausschnitt, in: PAAA, RZ 201, R 12497, Nr. A 19192; Richard von Kühlmann an das AA, London, 26. September 1913, in: PAAA, RZ 201, R 12497, Nr. A 19497. Kühlmann (1873–1948) war Botschaftsrat an der deutschen Botschaft in London.

226 Hans von Wangenheim an das AA, Therapia, 26. September 1913, in: PAAA, RZ 201, R 12497, Nr. A 19410.

227 Karl Helfferich an das AA, Berlin, 25. Oktober 1913, in: PAAA, RZ 201, R 12497, Nr. A 21344. – Schöllgen 1992, S. 411–412.

228 Gerhard von Mutius an Theobald von Bethmann Hollweg, Konstantinopel, 25. September 1913, in: PAAA, RZ 201, R 12497, Nr. A 19538. Mutius (1872–1934) war Botschaftsrat am Kaiserlich Deutschen General-Konsulat in Konstantinopel, Bethmann Hollweg (1856–1921) Reichskanzler.

229 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 17.

gelassen zu werden.²³⁰ Als darauf keine Aussicht mehr zu bestehen schien, reiste Liebermann am 25. September 1913 wieder aus Konstantinopel ab.²³¹ Der Versuch, das ‚Museumsgeschäft‘ zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen, war erneut gescheitert. Im Unterschied zum ersten Abbruch war diesmal jedoch keine förmliche Absage erfolgt. Noch monatelang wurde von deutsch-preußischer Seite eine Reaktion oder ein Gegenvorschlag immer wieder eingefordert,²³² und von osmanischer Seite immer wieder in Aussicht gestellt, aber nicht geliefert.²³³

PHASE III DER VERHANDLUNGEN

Auch nach dem Einschlafen der Verhandlungen versuchte vor allem Wiegand, Hebel anzusetzen, um sie wieder zu beleben. Eine erste Gelegenheit dazu schien sich zwischen dem 1. November und 20. Dezember 1913 zu bieten, als Finanzminister Cavid (Abb. 54) nach Berlin kam, um finanzielle Zugeständnisse für die weiterhin geldbedürftige osmanische Regierung zu erreichen.²³⁴ Außer mit Politikern führte er Gespräche mit der Deutschen Bank, vertreten durch Helfferich und Gwinner, um die Bedingungen der Konzession zum Bau der Bagdadbahn neu zu regeln. Schon Wochen vorher reifte bei Wiegand

-
- 230 Wiegand sprach von „Blamage“ und „Affront“, siehe Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 17. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 12–13; vgl. Theodor Wiegand an Hans von Wangenheim, Berlin Dahlem, 4. November 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 152–154. – Noch Ende Februar 1914 schienen wichtige Politiker die Meinung zu vertreten, „das Museumsgeschäft müsse gemacht werden“, denn man würde „sich doch hüten, die Deutschen, denen man es officiell mehrmals versprochen habe, durch Ablehnung vor den Kopf zu stoßen.“, siehe Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 1. März 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 73–74.
- 231 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920: in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 18; Fritz von Liebermann über Hans von Wangenheim an das AA für Arthur Gwinner und Theodor Wiegand, Konstantinopel, 23. September 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12497, Nr. A 19187.
- 232 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 13. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, 117–124; Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 20. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, 145–148.
- 233 Fritz von Liebermann an Arthur von Gwinner, Therapia, Hotel Tokatlian, 13. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 196–201; Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Berlin Dahlem, 29. Oktober 1913, in: SMB-ZA, IV/NL Bode 5885; Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 17. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, 132–139; Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 19. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 140–143.
- 234 Johannes Lepsius/Albrecht Mendelssohn Bartholdy/Friedrich Thimme (Hrsg.): Die große Politik der Europäischen Kabinette 1871–1914. Sammlung der Diplomatischen Akten des AA, 37, Entspannungen unter den Mächten 1912–1913, Zweite Hälfte, Berlin 1926, S. 526.



Abb. 54: Mehmed Cavid Bey, 1917

der Plan, die Unterredungen zu nutzen und den vom Osmanischen Reich aus wirtschaftlichen und militärischen Gründen dringend erwünschten Bahnbau als Mittel zum Zweck einzusetzen, um das Zustandekommen des ‚Museumsgeschäfts‘ doch noch zu erreichen. Wohl um seiner Idee politisches Gewicht zu verleihen, wandte er sich jedoch zuerst nicht direkt an den mit ihm befreundeten Helfferich. Stattdessen veranlasste er Otto Bodenstein aus dem Kultusministerium, auf Helfferich einzuwirken, damit dieser das ‚Museumsgeschäft‘ Cavid Bey gegenüber zur Sprache bringe und als eine Bedingung für das Zustandekommen der deutschen Investitionen darstelle.²³⁵

Wie Bodenstein berichtete, lehnte Helfferich ab: „In den Verhandlungen mit Dschavid [= Cavid] handelt es sich für die deutsche Finanz um Großes: Verhältnis zu Frankreich, zu England, zur Türkei, Schicksal der Bagdadbahn und ihrer Nebenlinien etc. etc. Das Schiff ist so voll geladen, daß es eine weitere Belastung nicht mehr verträgt. H[elfferich]. wird daher unsere Museumsfragen nicht anschneiden“. Nur wenn Cavid das ‚Museumsgeschäft‘ selbst zur Sprache brächte, wollte Helfferich sich dafür einsetzen.²³⁶ Dazu kam es jedoch nicht.²³⁷ Die Deutsche Bank hatte für die Verhandlungen in Konstantinopel über Monate viel Geld und Mühe aufgewendet, obwohl ihr aus dem Geschäft kaum ein finanzieller Nutzen erwachsen sollte. Jetzt machte ihr Vertreter deutlich, dass für das Bankinstitut Wirtschaftlichkeit und politische Balance Vorrang vor der Sicherung des symbolischen Kapitals der Konstantinopler Antiken für Preußen und Deutschland hatten.²³⁸

Das ‚Museumsgeschäft‘ scheint gegenüber Cavid allerdings doch zur Sprache gekommen zu sein, wenn auch erst am letzten Tag und durch den Un-

235 Otto Bodenstein an Theodor Wiegand, Berlin, 2. Oktober 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 66–69. Der Empfänger wird nicht genannt, geht aber aus dem Zusammenhang sicher hervor.

236 Otto Bodenstein an Theodor Wiegand, Berlin, 2. Oktober 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 66–69.

237 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 19; Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin-Dahlem, 22. Dezember 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 83–84.

238 Ein weiterer vergeblicher Versuch, das ‚Museumsgeschäft‘ als Bedingung an den Abschluss von Industriegeschäften zu knüpfen, wurde im Februar 1914 mit Waffenlieferungen der Firma Krupp unternommen, siehe Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 7. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 27–30; Gerhard von Mutius an das AA, Constantinopel, 9. Februar 1914, in: PAAA, RZ 201, R 12500, Nr. A 2708; Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 9. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 31–36; Fritz von Liebermann an Martin Schede, Berlin, 12. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 39–40; Martin Schede an Fritz von Liebermann, Pera, Club de Constantinople, 16. Februar 1914, Abschrift, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 45. – Zur Verknüpfung von Waffengeschäften und Kreditzugeständnissen: Yorulmaz 2014, S. 242–243.

terstaatssekretär im Auswärtigen Amt, Arthur Zimmermann (1864–1940).²³⁹ Wiegand gab den Wortwechsel, wie er ihn von Zimmermann berichtet bekommen haben wollte, in einem Brief an Schede wieder. Zimmermann: „[W]enn Sie so dringend Geld suchen so nehmen Sie doch die Museumsaction endlich in die Hand.“ Die ablehnende Antwort Cavid's lautete: „Oui, mais l'opinion publique!“²⁴⁰ Nach der Antwort zu schließen hatte sich die Einschätzung durchgesetzt, dass die Museumsantiken zumindest in der Bewertung der osmanischen Öffentlichkeit nationale Kulturgüter waren, deren Entfernung zu Protesten und damit zu innenpolitischen Schwierigkeiten führen würde.

Trotz aller Rückschläge gab Wiegand auch in den folgenden Monaten die Hoffnung nicht auf, das ‚Museumsgeschäft‘ doch noch durchzusetzen. Eine Chance schien sich am 7. Januar 1914 zu bieten, als Cavid Bey durch den Unterhändler Leon Nercessian ausrichten ließ, er würde „auf eigene Verantwortung sofortigen Verkauf Museums vornehmen“, wenn der Betrag auf anderthalb Millionen Lira erhöht würde, um damit ein Kriegsschiff der größten, der sogenannten Dreadnaught-Klasse erwerben zu können.²⁴¹ Das überrascht insofern, als Cavid nicht nur im Herbst 1913, sondern erneut Anfang Januar 1914 gegenüber Botschaftsrat Gerhard von Mutius²⁴² von der deutschen Botschaft in Konstantinopel erklärt hatte, das ‚Museumsgeschäft‘ sei wegen der öffentlichen Meinung nicht durchzuführen.²⁴³ Vertraulich kolportierte Äußerungen des Innenministers Talat Paşa schienen die veränderte Haltung zu bestätigen.²⁴⁴ Es liegt nahe, den Sinneswandel mit dem Ankauf eines unfertigen, ursprünglich von Brasilien bei einer britischen Werft in Auftrag gegebenen Dreadnought-Schiffs, in der Folge auf den Namen Sultan Osman I. getauft (Abb. 55), durch den osmanischen Staat in den ersten Januartagen des Jahres 1914 in Verbin-

239 Zu Zimmermann: BHdAD, Bd. 5, 2014, S. 377–378. – Wiegand hatte Wangenheim dazu gedrängt, dem Reichskanzler die Koppelung der Finanzverhandlungen mit dem ‚Museumsgeschäft‘ naheulegen. Innerhalb des AA könnte Zimmermann von der Forderung Kenntnis erhalten haben, siehe DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch 3. November 1913 bis 30. Juli 1914, Eintrag zum 11. November 1913; Martin Wangenheim an Theobald von Bethmann Hollweg, Pera, Kaiserlich Deutsche Botschaft in Konstantinopel, 12. November 1913, in: PAAA, RZ 201, R 13764, Nr. A 22917.

240 Französisch, deutsche Übersetzung: „Ja, aber die öffentliche Meinung!“ – Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin-Dahlem, 22. Dezember 1913, in: SMB/ZA, I/ANT 52, Bl. 83–84.

241 Martin Schede an Theodor Wiegand, [Konstantinopel], 7. Januar 1914, Inhaltswiedergabe, in: DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch 3. November 1913 bis 30. Juli 1914, Eintrag zum 7. Januar 1914.

242 Zu Mutius: BHdAD, Bd. 3, 2008, 335–338.

243 Gerhard von Mutius an einen Unterstaatssekretär, Pera, Kaiserlich Deutsche Botschaft in Konstantinopel, 3. Januar 1914, Abschrift, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 499.

244 Gerhard von Mutius an das AA, Constantinopel, 22. Januar 1914, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

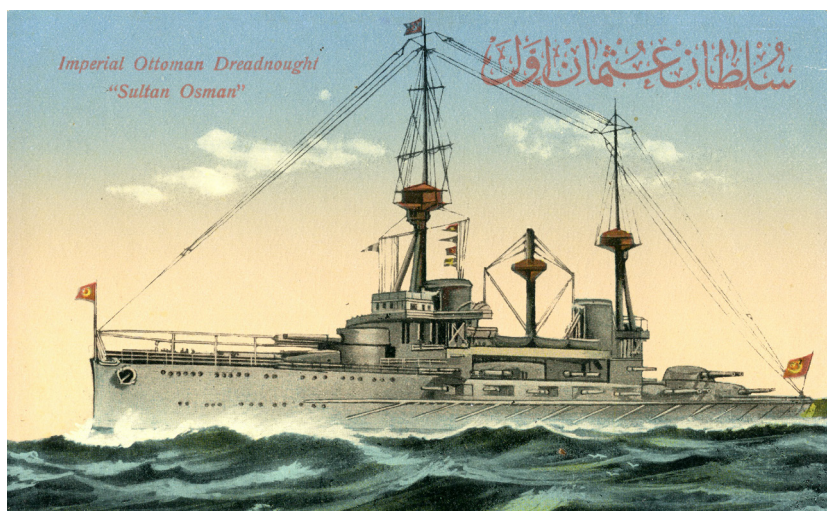


Abb. 55: Dreadnaught Sultan Osman I., 1914

dung zu bringen.²⁴⁵ Das Osmanische Reich versuchte, durch die Verstärkung seiner Kriegsflotte das östliche Mittelmeer zu dominieren, um unter anderem in der sogenannten ‚Inselfrage‘ eine Drohmasse gegen die Überlassung vormals osmanisch beherrschter Inseln an Griechenland aufzubauen.

Schede, der seit der Abreise Liebermanns offiziell die Seite der deutschen Geldgeber in Konstantinopel vertrat, reagierte gegenüber Leon Nercessian auf die neue Situation mit der Forderung nach unbegrenzten deutschen Privilegien: „[...] wenn Sie mehr Geld brauchen, so bieten Sie uns mehr an; z.B. eine Concession, nach der wir für immer das alleinige Recht haben in der Türkei Ausgrabungen zu veranstalten und die Funde zu behalten“, äußerte aber gleichzeitig Zweifel, dass mehr Geld zu beschaffen sei²⁴⁶ und bezeichnete später seinen Vorschlag als bloßes Beispiel.²⁴⁷ Wiegand sah voraus, dass die durch die Unterstützung des Dreadnought-Kaufs implizite Stellungnahme gegen Griechenland im Preußischen Abgeordnetenhaus auf Widerstand stoßen würde.²⁴⁸

245 Sowohl dieses wie ein zweites von der Türkei bei einer britischen Werft in Auftrag gegebenes Dreadnought-Schiff namens Reşadiye wurden zu Beginn des Ersten Weltkriegs von Großbritannien konfisziert. Zum Ausbau der türkischen Marine unter den Jungtürken mit deutscher Hilfe: Yorulmaz 2014, S. 244–249.

246 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 13. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, 117–124.

247 Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 17. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, 132–139.

248 DAL-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch 3. November 1913 bis 30. Juli 1914, Eintrag unter dem 7. Januar 1914.

Kultus- und Finanzministerium wiederum sprachen sich gegen die Erhöhung der Summe aus.²⁴⁹ Allein der Kaiser, bei dem Wiegand in dieser Angelegenheit vorstellig wurde, wies Botschafter Wangenheim daraufhin erneut an, den Abschluss des ‚Museumsgeschäfts‘ zu betreiben.²⁵⁰ Obwohl die mündlich übermittelten Äußerungen Cavid und Talat Paşas weniger ein Angebot als das Ausloten eines erweiterten finanziellen Spielraums waren und obendrein die Haltung des Ministerrats in dieser Frage offenließen, brachten die neuen Ausichten nach dem ständigen Wechsel zwischen angespannter Erwartung und Enttäuschung des Vorjahres Wiegand in eine geradezu euphorische Stimmung: „[...] ich glaube, dass wenn es zum Verkauf käme, so würden sich auch noch mehr Millionen finden. Der Kaiser ist Feuer & Flamme. Die Abgeordneten sind anwesend & die Parteichefs fragen nach der Sache! Alle Welt ist günstig & draufgängerisch gestimmt in dieser Sache. [...] Excitieren²⁵¹ Sie [Martin Schede] ein ernstes Angebot, hinter dem die ganze Regierung steht, wo möglich Verkauf, so ist die Sache gemacht.“²⁵²

Im Osmanischen Reich hatten die 1908 an die Macht gekommenen Jungtürken und ihre politische Organisation İttihat ve Terakki Cemiyeti (Komitee für Einheit und Fortschritt) seit 1913 ihre Position noch einmal gefestigt und waren dabei, sämtliche Posten des Ministerrats aus ihren Reihen zu besetzen. Es galt deshalb, „das Comité durch die Unterhändler zu gewinnen.“²⁵³ Nicht nur der osmanische Unterhändler Cemal, auch Wiegand kam zu dem Schluss,

249 So Wiegand in einem von Schede referierten Telegramm, siehe Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 14. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 127–128. – Hermann von Chappuis an August Lentze, Berlin, 3. Februar 1914, Anlage Bericht Oberfinanzrat Max Otto Gottfried Schultz, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

250 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 8. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 104–105.

251 Anregen, antreiben, auffordern.

252 Theodor Wiegand an Martin Schede, [Berlin], 14. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 125–126.

253 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 29. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 6–7. – Schon Anfang Januar berichtete Schede, Unterhändler Leon habe, „und zwar wie er behauptet, durch Abgabe von 100000 M[ark] seiner Provision, dem Muschtak bey [...], General-Sekretär des Senates, großes Comitémitglied, bestimmt, sich der Ansichten Talats, Halils und Dschavids zu versichern“, siehe Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 7. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 108–111. Der neben Talat und Cavid genannte Halil Menteşe (1874–1948) war Präsident des osmanischen Parlaments und führender Politiker im Komitee für Einheit und Fortschritt. – „Leon sagte, sehr einflussreich und bestechlich sei der Arbeitsminister Djemal Pascha, ferner natürlich Hüsein Djahid, dann Ismail Hakki Pascha der an Stelle des rausgesetzten Herrn Leege getretene Machsufri-Direktor, ein Vertrauensmann Envers[.] Als völlig unbestechlich haben zu gelten: Großvezir[.] Talaat, Enver, Halil.“, siehe Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 1. März 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 73–74.



Abb. 56: İsmail Enver Paşa, zwischen 1914 und 1918

dass unter den Jungtürken İsmail Enver Paşa (1881–1922) (Abb. 56), der am 3. Januar 1914 zum Kriegsminister ernannt worden war, für das ‚Museumsgeschäft‘ eine Schlüsselstellung zukam.²⁵⁴ Wiegand hoffte auf seinen Geldbedarf für Rüstungszwecke und versuchte deshalb, über den mit Enver befreundeten Hans Humann (1878–1933), Kapitänleutnant und Befehlshaber des in Konstantinopel stationierten Botschaftsschiffes SMS Loreley, dessen Haltung zu einem Verkauf der Museumsantiken zu sondieren.²⁵⁵ Diese wurde Anfang März in einem von Wangenheim zitierten Brief Envers deutlich, in dem es hieß, [...] daß [er], solange er in der Türkei etwas zu sagen habe, sich jeder derartigen Transaktion widersetzen werde.²⁵⁶ Das gleiche erfuhren Schede und mit ihm Wiegand über Leon Necessian durch İsmail Hakki Paşa²⁵⁷ und durch Mosel, der, gegen Geld, Envers Schwager auf ihn angesetzt hatte.²⁵⁸ „Enver habe sich in geradezu fanatischer Weise gegen das ‚Museumsgeschäft‘ ausgesprochen, das, solange er lebe, nie, weder mit Deutschen oder Franzosen oder sonst wem gemacht werden würde. Es würde der Ruin der jungtürkischen Partei sein.“²⁵⁹ Da die Antiken des Konstantinopler Museums in der öffentlichen Meinung als nationale Kulturgüter angesehen wurden und die jungtürkische Revolution 1908 im Wesentlichen ein nationales Projekt war, überrascht es nicht, dass Enver das ‚Museumsgeschäft‘ energisch ablehnte.

Fast zum gleichen Zeitpunkt teilte Großwesir Halim Paşa Wangenheim das endgültige Aus für das ‚Museumsgeschäft‘ mit, „die Museumssache sei

254 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 14. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 127–128; Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 17. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 129.

255 Theodor Wiegand an Martin Schede, [Berlin], 14. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 125–126. – Hans Humann war Sohn des Ausgräbers von Pergamon, Carl Humann.

256 Hans von Wangenheim an das AA, Constantinopel, 4. März 1914, in: PAAA, R 12500, Journalnummer A 4490. – Zwischenzeitlich kursierte das Gerücht, Enver sei für das ‚Museumsgeschäft‘ zu gewinnen, siehe Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 17. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 132–139; Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 7. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 27–30.

257 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 5. März 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 91–92. – Es ist nicht klar, welcher İsmail Hakki Paşa hier gemeint war.

258 Mosel wollte Envers Schwager 5.000 Lira versprochen haben, „wenn die Sache [das ‚Museumsgeschäft‘] was wird“, und Leon Necessian wurde von Schede „kolossal aufgehetzt, jetzt alles zu versuchen, um Enver zu gewinnen“, siehe Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 3. März 1914 (irrtümlich auf den 3. März 1913 datiert), in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 79–84.

259 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 4. März 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 85–88; Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, hier Bl. 20.

nicht mehr zu machen, und zwar der Franzosen wegen.“²⁶⁰ „Alle Verhandlungen mit Frankreich würden scheitern, wenn die Museumsstücke nach Berlin gingen.“²⁶¹ Der Vertrag über die große französische Anleihe, die dem Osmanischen Reich im Sommer 1913 zugesagt worden war, war immer noch nicht geschlossen, die Verhandlungen über die Bedingungen zogen sich in die Länge. Schon wiederholt war auf deutscher Seite vermutet worden, die osmanische Seite stelle das deutsche ‚Museumsgeschäft‘ zurück, weil es die französischen Anleiheverhandlungen gefährde, bzw. es würde erst nach Vertragsabschluss mit Frankreich realisiert werden.²⁶² Diese Vermutungen waren durch indirekte Nachrichten aus dem Ministerrat bestärkt worden.²⁶³ Halim Paşa begründete den Ausstieg nun offen mit der Rücksicht auf die Verhandlungen mit Frankreich. Die 800 Millionen Francs (umgerechnet 640 Millionen Mark), auf die sich die französische Anleihe letztlich belief, durften durch die bescheidene eine Million Lira (umgerechnet 18 Millionen Mark) des ‚Museumsgeschäfts‘ nicht aufs Spiel gesetzt werden.²⁶⁴ Botschafter Wangenheim argwöhnte obendrein, es „seien Bestrebungen am Werke, die Museumsbestände unter anderen, bequemerer Bedingungen als den von uns vorgeschlagenen zur Geldbeschaffung zu verwerten.“²⁶⁵ Auch die Befürchtung, das Osmanische Reich würde die Konstantinopler Antiken einem anderen Staat als Preußen bzw. Deutschland verkaufen, war schon mehrfach angeklungen, auch wenn es dafür bis auf Gerüchte keine Belege gab.²⁶⁶

-
- 260 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 3. März 1914 (irrtümlich auf den 3. März 1913 datiert), in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 79–84. Das Gespräch hatte am 2. März 1914 stattgefunden, siehe Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 20.
- 261 Hans von Wangenheim an das AA, Constantinopel, 3. März 1914, Telegramm, in: PAAA, R 12500, Nr. A 4298.
- 262 Z.B. Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 7. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 23–24; Martin Schede an Fritz von Liebermann, Pera, Club de Constantinople, 16. Februar 1914, Abschrift, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 45; Hans von Wangenheim an Theobald von Bethmann Hollweg, Pera, Kaiserlich Deutsche Botschaft in Konstantinopel, 1. März 1914, Abschrift, in: PAAA, R 12500, Nr. A 4465.
- 263 Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 7. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 27–30; Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 1. März 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 71–72.
- 264 Der Vertrag wurde schließlich am 9. April 1914 in Paris unterzeichnet, die Anleihe summe betrug 800.000.000 Francs = 640.000.000 Deutsche Mark, im Gegenzug erhielt Frankreich weitreichende wirtschaftliche Konzessionen, siehe Schöllgen 1992, S. 391.
- 265 Hans von Wangenheim an Theobald von Bethmann Hollweg, Pera, Kaiserlich Deutsche Botschaft in Konstantinopel, 1. März 1914, Abschrift, in: PAAA, R 12500, J.-Nr. A 4465.
- 266 Ein solches Gerücht kam z.B. Reimpell zu Ohren, als er sich zu Verhandlungen um eine Tontafelsammlung im Februar 1914 in London aufhielt. Danach habe „[e]in großer Londoner Händler [...] vor etwa einem Monat der türkischen Regierung das Angebot gemacht,

Halim Paşa nannte gegenüber Wangenheim aber noch einen zweiten Grund für den endgültigen Verzicht auf das ‚Museumsgeschäft‘: „[...] gegen den Sturm in der Öffentlichkeit, der sich erheben würde, könne die türk[ische]. Regierung jetzt nicht an.“²⁶⁷ Auch er berief sich darauf, dass eine Verpfändung oder der Verkauf der Antiken eine innenpolitische Krise auslösen würde, weil der Verlust der Antiken als nationale Kränkung aufgefasst werden würde.

Von preußischer Seite wurden die Bemühungen um das ‚Museumsgeschäft‘ ebenfalls eingestellt.²⁶⁸ Die auf die Verhandlungen bezogene Akte des Finanzministeriums endet bereits am 10. Februar 1914 mit der Bemerkung Finanzminister Lentzes, „Ich möchte z[ur]. Z[ei]t. nichts veranlassen u[nd]. mich abwartend verhalten.“²⁶⁹ Selbst Wiegand kam am 5. März 1914 zu dem Schluss: „das Mus[eu]ms]. Project tritt von der Bildfläche bis auf weiteres ab.“²⁷⁰

KOMPENSATIONEN UND DER SULTANSERLASS VON 1899

War das ‚Museumsgeschäft‘ auch ad acta gelegt, so hatte Wiegand doch schon früh die Auffassung entwickelt, im Falle eines Scheiterns für die empfundene Demütigung ebenso wie für die hohen aufgewendeten Unkosten einen Aus-

ihr die sidonischen Sarkophage nebst einigen anderen Stücken [in summa etwa 50 Stück] abzukaufen. Die türkische Regierung fordert M[ark] 10000000. Die Verhandlungen führten bisher zu keinem festen Ergebnis.“ und „Ein Londoner Herr, der die Sache erfahren hat, er bietet sich, gegen 20% Provision das Geschäft den k[öni]g[lichen]. Museen zu verraten.“, siehe Walter Reimpell an Martin Schede, Berlin, 21. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 56–57. Das Angebot wurde unter solcher Geheimhaltung gemacht, dass Reimpell die nicht mitgeteilten, von ihm unterstrichenen Begriffe nur durch seine Vorkenntnis des Berliner ‚Museumsgeschäfts‘ ergänzen konnte. Schede schloss aus Indizien, das Gerücht beruhe auf durchgesickerten Informationen über die deutschen Verhandlungen, aus denen englische Händler Kapital zu schlagen versuchten, siehe Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 1. März 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 75–78.

267 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 3. März 1914 (irrtümlich auf den 3. März 1913 datiert), in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 79–84. Das Gespräch hatte am 2. März 1914 stattgefunden, siehe Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 20.

268 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 20.

269 Hermann von Chappuis an August Lentze, Berlin, 3. Februar 1914, Anlage Bericht Max Otto Gottfried Schultz, Kommentar Lentze in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233. Nachgeheftet ist nur noch die Kopie eines dem Finanzministerium zur Kenntnis gegebenen, älteren Telegramms der Kaiserlich Deutschen Botschaft Constantinopel, siehe Gerhard von Mutius an das AA, Constantinopel, 22. Januar 1914, Abschrift.

270 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 5. März 1914 (irrtümlich 5. Februar 1914), in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 96. Der Brief kann aus inhaltlichen Gründen nur von März 1914 stammen und ist in der chronologisch geordneten Akte auch so abgelegt.

gleich fordern zu können. In der Argumentation Wiegands und Schedes bestand die wichtigste Grundlage für das Recht auf Kompensationen darin, dass ihrer Auffassung nach die Initiative zu den Verhandlungen und die Einladung zu ihrer Wiederaufnahme beide Male von osmanischer Seite ausgegangen waren²⁷¹ und auch der endgültige Abbruch der Verhandlungen von der Gegenseite erfolgt war.²⁷² Wenn es stimmt, was in dem Bericht Schedes und Wiegands von 1920 ohne Angabe von Quellen steht, hatte allerdings „Legationsrat Dr. Weber“, also der Erste Dragoman der deutschen Botschaft in Konstantinopel, Theodor Weber, dem osmanischen Finanzminister diese Möglichkeit überhaupt erst vorgeschlagen: „Wenn Sie Geld brauchen, warum verkaufen Sie nicht das Museum?“²⁷³ Und die Wiederaufnahme der Verhandlungen erfolgte zwar tatsächlich auf osmanische Aufforderung hin, allerdings wohl erst nachdem die Deutsche Bank als Bedingung genannt hatte: „Verhandlungen nur auf offizielle Einladung“.²⁷⁴ Die osmanische Seite hatte tatsächlich jeweils die Initiative ergriffen, wurde aber anscheinend in beiden Fällen von deutscher Seite dazu angestoßen.

Bereits vor dem zweiten Abbruch der Verhandlungen hatte Wiegand Schede gegenüber seine Vorstellung skizziert, mit welchen Konsequenzen im Fall des Misserfolges vorzugehen sei: „Fallen wir alle durch, so muss die Blamage durch eine vorteilhafte Action ausgemerzt werden, die zugleich Entschädigung für die enormen Spesen giebt: wir müssen auf dem Gebiet der Grabungen volle Entschädigung finden, d.h. der Botschafter müsste den Geheimvertrag von 1899 zücken und die Hälfte der Funde von allen Ausgrabungen verlangen, die zu Gunsten der Berl[iner] Mus[een]. gemacht sind & dazu gehört Tell Halaf. Zusage der Fortführung der Ausgr[abung]. von

271 Fritz von Liebermann an Arthur von Gwinner, *Therapia*, Hotel Tokatlian, 13. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 196–201; Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 17. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 12–13; Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 29. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 56–61. – Schon Ende Juli 1913 betonte Wiegand, dass das Angebot der Verpfändung von Talat unaufgefordert erfolgt sei, siehe Theodor Wiegand an August von Trott zu Solz, Berlin, 26. Juli 1913, Durchschläge, in: GStA, I. HA Rep 151 HB Nr. 1233 und SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 46–50.

272 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 23. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 42–43; „Entschädigung nur denkbar wenn Ministerrat ohne vorheriges Ultimatum ablehnt.“, siehe auch Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 18. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 16–19; Martin Schede an [Theodor Wiegand], Constantinopel, 5. Oktober 1913, Telegramm, Kopie, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 82.

273 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 2.

274 Karl Helfferich an Otto Kaufmann oder Arthur von Haas für Martin Schede, Berlin, 16. August 1913, Telegramm, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 104.

Bogazkeuy durch das Berliner Museum.²⁷⁵ Grund für Wiegand, eine „Compensation“ mit Nachdruck „auf den Ausgrabungsfeldern“ zu suchen,²⁷⁶ war das 1906 neu formulierte und verschärfte osmanische Antikengesetz, das jede Ausfuhr von Antiken verbot.²⁷⁷ Seit seinem Inkrafttreten hatten keine Fundteilungen mehr stattgefunden. Außerdem fürchtete man auf deutscher Seite, Museumsdirektor und Generalkonservator Halil würde zukünftigen deutschen Ausgrabungen Hindernisse in den Weg legen, wenn er von dem Zusammenhang zwischen dem ‚Museumsgeschäft‘ und den Berliner Museen erfuhr.²⁷⁸

Der erwähnte „Geheimvertrag von 1899“ war weder geheim noch ein Vertrag, sondern ein auf Betreiben Wiegands mit Unterstützung Kaiser Wilhelms II. auf diplomatischem Weg erwirkter Erlass (Irade) Sultan Abdülhamids II. (Abb. 57). Darin wurde den Berliner Museen die Hälfte aller zukünftig bei offiziellen Ausgrabungen gemachten archäologischen Funde zugesprochen: „[...] qu'un Iradé de S[on]. M[ajesté]. Impériale le Sultan autorise le Musée de Berlin à garder pour lui la moitié des antiquités qu'il découvrirait au moyen des recherches autorisées, en en laissant l'autre moitié au Gouvernement

-
- 275 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 17. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 12–13. – Es wirkt wie eine Vorbereitung für solche Kompensationsforderungen, wenn wenige Tage danach Liebermann gegenüber dem Großwesir auf die hohen Kosten hinweist, die der deutschen Seite durch Bereitstellung des Geldes und die Aufenthalte in Konstantinopel entstanden sind, siehe Fritz von Liebermann an Said Halim Paşa, Konstantinopel, 22. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 40–41. – Wiegand hatte den Gedanken, Grabungsfunde nicht durch das ‚Museumsgeschäft‘, sondern den sogenannten Geheimvertrag zu erlangen, schon einmal Ende Juli 1913 geäußert, siehe Theodor Wiegand an Martin Schede, [Berlin], 31. Juli 1913, eigenhändiger Auszug Wiegands, in: SMB-ZA, I/ANT 50, 59–60. – Zum ‚Geheimvertrag‘ siehe auch den Beitrag von Raik Stolzenberg in vorliegendem Band, S. 282–285; 289–290; 312; 314–316; 320–321; 326; 331.
- 276 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 19. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 26–27.
- 277 Für eine Transkription des osmanischen Gesetzestextes in das lateinische Alphabet siehe Dilbaz 2018, S. 128–141. Für zwei zeitgenössische französische Übersetzungen siehe *Loi sur les antiquités promulguée le 29 sefer 1324. (10 Avril 1322.)*, Sonderdruck aus: *Levant Herald*, 8., 9., 11. und 13. Juni 1906, und *Règlement sur les antiquités. Empire Ottoman, Constantinople 1907*, in: DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Kasten 35, Mappe „Behördenkorrespondenz wg. Didyma – Milet – Priene“, darin Mappe „Wiegand Betr. Ausgrabungen: Didyma Milet Priene“. – Zur Entstehung und Bedeutung des Gesetzes siehe Shaw 2003, S. 108–130; Eldem 2010, S. 53–63 s.v. ASAR-I ATİKA NİZAMNAMESİ; Koçak 2011, S. 160–164.
- 278 Z.B. Wilhelm Bode an Theodor Wiegand, Charlottenburg, 22. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 30–31. – Wiegand erkundigte sich fast panisch bei Schede, wie viel Halil von der Beteiligung der Berliner Museen an dem ‚Museumsgeschäft‘ wissen konnte, siehe Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 23. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 42–43.

Abb. 57: Sultan Abdülhamid II., zwischen 1900 und 1908



Impérial.²⁷⁹ Bis zu den hier behandelten Ereignissen war der Erlass nie zur Anwendung gekommen,²⁸⁰ Wiegand hatte andere Mittel gefunden, Fundteilungen zu erwirken und das durch die Irade erworbene Recht auf die Hälfte der Funde als Trumpf für den Notfall zurückbehalten. Von osmanischer Seite war die Gültigkeit des Erlasses nach Inkrafttreten des Antikengesetzes von 1906 bestritten worden.²⁸¹ Umso dringlicher bemühte sich Wiegand, das Aus-

279 Die Kaiserlich Deutsche Botschaft in Konstantinopel war über den Wortlaut am 15. November 1899 durch eine „Note verbale“ des osmanischen Außenministeriums in Kenntnis gesetzt worden, siehe Anlage zu Botschafter Adolf Marschall von Bieberstein an Reichskanzler Chlodwig Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Pera, Kaiserlich Deutsche Botschaft in Konstantinopel, 20. November 1899, in: PAAA, R 64603, Nr. 40652 (Kaiserlich Deutsche Botschaft in Konstantinopel J.-Nr. 2566). Zu dem diplomatischen Notenwechsel mit deutscher Übersetzung des osmanischen Originaltextes siehe Kästner 2011, S. 44. – Zur Entstehungsgeschichte ausführlich Crüsemann 2000, S. 117–119; siehe auch Panteleon 2015, S. 62–64. – Die bei Wiegand und anderen durchgängige Bezeichnung als „Geheimvertrag“ bzw. „Geheimabkommen“ geht möglicherweise auf eine Anordnung des Kultusministers an die Berliner Museen zurück, „[d]amit nicht durch ein Bekanntwerden der getroffenen Vereinbarung ein schädlicher Wettbewerb anderer Nationen zur Erzielung der gleichen Vortheile veranlaßt werde“, siehe Conrad von Studt an Kaiser Wilhelm II., Berlin, 8. Dezember 1899, in: GStA I. HA Rep 89, Nr. 20774, Bl. 81–82.

280 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 18. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 48–49. Wiegand sandte den Brief erst am folgenden Tag ab, siehe Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 19. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 46–47.

281 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 18. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 48–49; Hans von Wangenheim an das AA, Constantinopel, 19. Januar 1914, in: PAAA, RZ 201, R 13764, Nr. A 1259.



Abb. 58: Hans von Wangenheim, um 1900

wärtige Amt dazu zu bringen, sich von politischer Seite bestätigen zu lassen, dass „der Ausübung unseres Geheimabkommens keine Schwierigkeit durch das Ottom[anische]. Museum in den Weg gelegt werde“.²⁸² Wie wichtig die Sache Wiegand war, zeigt sich auch daran, dass er, um der Forderung Gewicht zu verleihen, Botschafter Wangenheim (Abb. 58) vorschob und Bode in einem offiziellen Schreiben darum ersuchte, in gleichem Sinn beim Auswärtigen Amt zu intervenieren.²⁸³ Wiegands Forderungen nach Objekten von Tell Halaf deckt der Erlass allerdings dem Wortlaut nach nicht, denn die dortigen Grabungen waren keine der Berliner Museen. Die Ausgrabungen in Boğazköy wiederum, eine deutsch-osmanische Kooperation, standen offiziell unter der Leitung von Theodoros Makridēs (1872–1940), Mitarbeiter der osmanischen Antikenverwaltung. Wiegands Forderungen gingen also über den Inhalt des Sultanserlasses von 1899 deutlich hinaus.

Noch während sich Wiegand im November 1913 Hoffnungen machte, das ‚Museumsgeschäft‘ über die deutschen Verhandlungen mit Finanzminister Cavid doch noch zu verwirklichen, baute er bereits Druck auf Botschafter Wangenheim auf, im Fall des Misslingens von osmanischer Seite Kompensationen für Aufwand und ‚Blamage‘ zu fordern: „Für den Fall, dass die Museums-pfändung durchfällt, entsteht hier folgende Auffassung: wir seien den Türken auf alle Bedingungen gefolgt. Trotzdem hätten die Türken uns in dieser Sache einen Refus gegeben und dies sei zweifellos, wie die Dinge sich einmal gestaltet haben, ein Affront, der sich auch auf das diplomatische Gebiet erstreckt und der einer Sühnung bedürfe. Diese Sühnung könne dann nur auf dem Gebiet der Entschädigung durch Ausgrabungsobjekte erfolgen. Darin sind alle Instanzen hier [in Berlin] absolut einig, [...]“. „Refus“²⁸⁴, „Affront“, „Sühnung“ – Wiegand verwendete starke, eine Ehrverletzung Preußens und Deutschlands markierende Worte, denen er speziell für Wangenheim noch die unverhohlene Drohung mit dem Zorn des Kaisers im Falle des Misslingens aufsetzte: „[...]“, darf man mit Sicherheit auf eine ganz ungewöhnliche Reizbarkeit bei S[einer]. M[ajestät]. auf diesem Punkt rechnen, eine Reizbarkeit wie sie schon früher mit geradezu elementarer Wucht hervorgetreten ist, [...]. Es sollte also möglichst verhütet werden, das [sic] wir schliesslich gar nichts bekommen, d.h. nicht nur das Verpfändungsgeschäft verlieren, sondern dass Halil auch noch die Gra-

282 Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Smyrna, 13. November 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 7, Bl. 245–246.

283 Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Smyrna, 13. November 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 7, Bl. 245–246. Bode leitete Wiegands Brief erst neun Tage später mit der Bitte um Entscheidung an den Kultusminister weiter, siehe Wilhelm Bode und Kurt Stubenrauch an August von Trott zu Solz, Berlin, 22. November 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 7, Bl. 247.

284 Französisch, deutsche Übersetzung: Absage, Verweigerung.

bungsfunde einheimst. Es würde dies, wie ich Eurer Exc[ellenz]. aus ehrlicher Ueberzeugung und aus treuer Anhänglichkeit versichern darf, eine Situation der ungewöhnlichsten Enttäuschungen, Wut, Anschuldigungen werden.“²⁸⁵ Wangenheim wandte sich gegen „eine directe ‚Entschädigungs‘action“, stattdessen sollte „lieber“ der Sultanserlass von 1899 angewandt werden.²⁸⁶ Ob als Nachgeben gegenüber Wangenheim oder aus eigenen Überlegungen heraus: Die Forderungen Wiegands verlagerten sich in der Folge ganz auf die Erfüllung der in dem Erlass gemachten Zugeständnisse.²⁸⁷

Bei der Wahl des Zeitpunktes für Kompensationen sah sich die deutsche Seite in einer Zwickmühle. Machte sie den Anspruch darauf gegenüber der osmanischen Seite geltend, setzte das den endgültigen Verzicht auf das ‚Museumsgeschäft‘ voraus.²⁸⁸ Die deutschen Beteiligten konnten sich aber auch nach zweifachem Abbruch der Verhandlungen und der Verschleppung im osmanischen Ministerrat nicht dazu durchringen, ihre Hoffnungen auf einen Abschluss ganz aufzugeben. Zögerten sie die Schadensersatzforderungen zu lang hinaus, sahen sie die Chancen sinken, sie auch durchzusetzen zu können. Es galt, die Aussichtslosigkeit weiterer Verhandlungen rechtzeitig zu erkennen: „[w]enn aber einmal feststeht, daß die Türken die Museumssachen weder verkaufen noch verpfänden – dann gilt es, nicht eine Minute zu verlieren um sofort 1) den Beleidigten zu spielen [...]“ und auf Grundlage des Sultanserlasses von 1899 Ersatzleistungen zu verlangen.²⁸⁹ Bodenstein im preußischen Kultusministerium formulierte dieses Dilemma nach dem zweiten Abbruch der Verhandlungen so: „Läßt man die Gegenseite noch unter dem Druck unserer Erwartung[,] daß aus dem Geschäft etwas wird und stellt jetzt keine Scha-

285 Theodor Wiegand an Hans von Wangenheim, Berlin Dahlem, 4. November 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 152–154.

286 Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Smyrna, 13. November 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 7, Bl. 244; Wiegand an Schede, Smyrna, Hotel Huck, 13. November 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 17.

287 Wiegand an Schede, Smyrna, Hotel Huck, 13. November 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 17.

288 Fritz von Liebermann an Arthur von Gwinner, Therapie, 23. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 37–39.

289 Theodor Wiegand an Martin Schede, Didyma, 17. November 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 22–23. Wiegand widersprach der von ihm selbst vorgenommenen Verknüpfung von Sultanserlass und Kompensationen, wenn er in demselben Brief schrieb, die Geltendmachung des Erlasses von 1899 sei „nicht eine ‚Entschädigungs‘-Frage sondern nur das Verlangen, dass uns die zu Recht zugesprochene Hälfte der Funde gemäß ausgeliefert wird, d.h. das Museum in Stambul die erforderlichen Befehle erhält, so dass es gehorchen muss.“ – Für die Notwendigkeit schnell zu handeln, siehe auch Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 29. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 56–61; Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Smyrna, 13. November 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 7, Bl. 245–246.

denersatzansprüche, dann gefährdet man zwar das Hauptgeschäft nicht, muß aber bei längerem Hinzögern den Nachteil in den Kauf nehmen, daß je länger je mehr beide Teile sich an den Gedanken der Unausführbarkeit gewöhnen, was für den Anspruch auf Schadensersatz nicht sehr zweckdienlich ist. Erhebt man jetzt den Anspruch auf Kompensationen, so ist das andererseits der volle Verzicht auf das Große.“²⁹⁰ Um auch noch die geringste Option auf das ‚Museumsgeschäft‘ aufrecht zu erhalten und keinen nicht wieder rückgängig zu machenden Schritt zu unternehmen, entschieden sich Liebermann, Wiegand und Schede in den folgenden Monaten immer wieder dafür, die Kompensationsforderungen zurückzustellen.²⁹¹ In gleicher Weise wurde von politischer Seite her argumentiert.²⁹² Auch auf ein Ultimatum gegenüber dem Ministerrat, das man erwogen hatte, wurde deshalb verzichtet.²⁹³

Im Januar 1914 brachte ein Vorpreschen der Deutschen Orientgesellschaft (DOG) Wiegand dazu, diese abwartende Haltung aufzugeben. Am 5. des Monats hatte sich der Vorstand der DOG mit der Bitte um Hilfe an Kaiser Wilhelm II. gewandt. Er solle die Zustimmung der osmanischen Regierung erwirken lassen, 600 Kisten mit Fundmaterialien aus den von der DOG finanzierten Ausgrabungen in Assur nach Berlin zu verschiffen.²⁹⁴ Tatsächlich ließ der Kaiser mit Schreiben vom 13. Januar 1914 den Reichskanzler auffordern, die Botschaft in Konstantinopel anzuweisen, sofort eine entsprechende Ausfuhrgenehmigung zu erwirken. Ein entsprechendes Telegramm wurde

290 Otto Bodenstein an [Theodor Wiegand], Berlin, 2. Oktober 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 66–69. Der Adressat wird nicht genannt, wegen des Inhaltes und der Überlieferung in den Akten der Antikensammlung lässt sich aber Theodor Wiegand erschließen.

291 Fritz von Liebermann an Arthur von Gwinner, *Therapia*, 23. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 37–39; Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 25. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 50–53; Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin-Dahlem, 8. Oktober 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 88–89; Theodor Wiegand an Martin Schede, Didyma, 17. November 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 22–23; Theodor Wiegand an Martin Schede, Didyma, 17. November 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 22–23; Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 22. November 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 28–35.

292 Otto Bodenstein an [Theodor Wiegand], Berlin, 2. Oktober 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 66–69; Hans von Wangenheim an Theobald von Bethmann Hollweg, Pera, Kaiserlich Deutsche Botschaft in Konstantinopel, 12. November 1913, in: PAAA, RZ 201, R 13764, Nr. A 22917; Abschrift in: HADB, Deutsche Bank Berlin Orientbüro, OR1593, Nr. 60; Friedrich Trendelenburg an Theobald von Bethmann Hollweg, Berlin, 29. November 1913, in: PAAA, RZ 201, R 13764, Nr. A 23755. Trendelenburg war Regierungsrat im preußischen Kultusministerium.

293 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 3. Oktober 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 72–74; Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 5. Oktober 1913, Telegramm, Kopie, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 82.

294 Bruno Güterbock, [Bericht], Berlin, 5. Januar 1914, in: GStA, I. HA Rep. 89, Nr. 21355, Bl. 7–8.

am 18. Januar 1914 vom Auswärtigen Amt verschickt.²⁹⁵ Der den abwesenden Botschafter Wangenheim vertretende Mutius wies in seiner von Schede gebilligten Antwort nach Berlin darauf hin, dass die Ausfuhr von Antiken durch das osmanische Antikengesetz von 1906 verboten sei, ein Transport der Assurfunde nur auf Grund des sogenannten Sultanserlasses von 1899 oder als Bestandteil des ‚Museumsgeschäfts‘ in Frage käme und dies daher voranzutreiben sei.²⁹⁶

Wiegand sah die Irade von 1899 als Ergebnis seiner persönlichen Bemühungen an, auf die allein er das Recht hatte zurückzugreifen. Bereits 1906 hatte er sich scharf und erfolgreich gegen die Forderung der DOG gestellt, sie für die Ausfuhr von Assurfunden zu verwenden.²⁹⁷ Nach den langjährigen Differenzen zwischen ihm und der DOG war Wiegand auch jetzt über ihr Vorgehen verärgert. Schwerer wogen taktische Überlegungen: Wiegand und mit ihm Schede sahen eine Gefahr darin, den Erlass jetzt einzig auf die Assurfunde und nicht zugleich auf alle weiteren deutschen Museumsgrabungen anzuwenden.²⁹⁸ Zudem wurden so die Pläne durchkreuzt, den Erlass erst nach dem endgültigen Aus der Museumsverhandlungen, auf dessen Zustandekommen sich die

295 Rudolf von Valentini an Theobald von Bethmann Hollweg, Berlin, 13. Januar 1914, Entwurf, in: GStA, I. HA Rep. 89, Nr. 21355, Bl. 12; Gottlieb von Jagow an Rudolf von Valentini, Berlin, 18. Januar 1914, in: GStA, I. HA Rep. 89, Nr. 21355, Bl. 14; Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 19. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 140–143; Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 21.

296 Gerhard von Mutius an das AA, Constantinopel, 22. Januar 1914, Abschrift, in: GStA, I. HA Rep. 89, Nr. 21355, Bl. 16; vgl. Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 19. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 140–143. – Das Telegramm an die Botschaft enthielt keinen Hinweis auf den Sultanserlass von 1899, es ist aber möglich, dass sich die DOG bei ihrer Audienz gegenüber dem Kaiser darauf berief. Zumindest Anfang Februar 1914 versicherte Bruno Güterbock (1858–1940), Schriftführer der DOG, im Gespräch mit Walter Reimpell: „Die DOG berufe sich auf den Geheimvertrag von 99; S[eine]. M[ajestät]. wird nur in Anspruch genommen, die Sache etwas wirksamer zu machen.“, siehe Walter Reimpell an Martin Schede, Berlin, 5. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 19–20. Ob dies vielleicht nur eine Anpassung an die in der Zwischenzeit veränderte Situation oder eine defensive Antwort auf Reimpells Forderung war, „er [Güterbock] dürfe die Sache aber keinesfalls bloß als ‚Wunsch S[einer]. M[ajestät].‘ frisieren“, bleibt offen.

297 „Er [der Sultanserlass] ist im Jahr 1899 von mir erlangt worden mit der ausgesprochenen und von der K[öniglichen]. Generalverwaltung gebilligten Tendenz, ihn im äussersten Notfall als Kampfmittel in der Hand des ständigen Vertreters der K[öniglichen]. Museen in Co/pel [= Constantinopel] zu benützen. Ein solch dringender Notfall hat sich bisher nicht ergeben.“, siehe Theodor Wiegand an die Generalverwaltung der Königlichen Museen zu Berlin, Constantinopel, 14. November 1906, Abschrift, in: DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch 24. Juni 1905 bis 28. Juni 1907, Eintrag zum 14. November 1906.

298 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 30. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 10–13.

deutschen Archäologen seit Beginn des Jahres erneut Hoffnungen machten, für Kompensationsforderungen einzusetzen.

Ein Ausweg aus dieser Situation schien Wiegand anfangs darin zu liegen, allein das ‚Museumsgeschäft‘ durchzusetzen, dessen Forderungen auch die Assurfunde umfassten. Um Druck auf die deutsche Botschaft in Konstantinopel auszuüben, entsprechend aktiv zu werden, verschaffte sich Wiegand mit Hilfe eines „Promemoria“ erneut Audienz bei Kaiser Wilhelm II. und veranlasste ihn, vom Auswärtigen Amt zu verlangen, „das dieses [das ‚Museumsgeschäft‘] nunmehr gründlich betrieben werden müsse.“²⁹⁹ Setzten Wiegand und mit ihm der Kaiser das ‚Museumsgeschäft‘ an erste Stelle, so wies wenige Tage später das Auswärtige Amt die Botschaft in Konstantinopel – „[n]ach diesseits geteilter Ansicht Preußischer Unterrichtsverwaltung“ – abweichend an, „daß ohne Gefährdung Verpfändungsprojekts Assurfunde gesichert werden. Bitte mithin beide Angelegenheiten gesondert betreiben und unter Hinweis auf Geheimabkommen von 1899 bei Großwesir nach Kräften auf schleunige Erteilung Ausfuhrerlaubnis Grabungsfunde Assur hinwirken und Ergebnis drahten.“³⁰⁰ Auf dieser Basis trug am 1. Februar 1914 Mutius dem Großwesir die durch den Kaiser unterstützte Forderung der DOG vor.³⁰¹ Der reagierte hinhaltend.³⁰²

Da die Forderung nach den Assurfunden auf Grund des Edikts von 1899 bei den osmanischen Behörden nun einmal eingereicht war, setzte sich bis Mitte Februar bei Wiegand – nach schwerem Ringen³⁰³ – eine veränderte Auffassung durch. Um den Anspruch, der aus dem Erlass hervorging, für die Zukunft aufrecht erhalten zu können, müsse unbedingt auf der Erfüllung der Forderung nach den Assurkisten bestanden werden. Nur dann würde man anschließend auch die Hälfte der Funde aus anderen deutschen Grabungen beanspruchen

299 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 23. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 156–157; Theodor Wiegand an Martin Schede, Dahlem, 23. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 158.

300 Das AA an die Kaiserlich Deutsche Botschaft in Konstantinopel, Berlin, 29. Januar 1914, Abschrift, in: GStA, I. HA Rep. 89, Nr. 21355, Bl. 19; vgl. Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 30. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 10–13.

301 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 2. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 16–17.

302 Kaiserlich Deutsche Botschaft in Konstantinopel [Gerhard von Mutius] an das AA, Konstantinopel, 3. Februar 1914, Telegramm, Abschrift, in: GStA, I. HA Rep. 89, Nr. 21355, Bl. 19–20; Teilabschrift in: DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch 3. November 1913 bis 30. Juli 1914, Eintrag zum 3. Februar 1914; vgl. Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 9. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 31–36.

303 „Sie können sich wohl denken, daß ich mich nur mühsam zu der Erkenntnis durchgerungen habe, dass uns z.Z. nichts anderes übrig bleibt als in das Horn der DOG zu stossen“, siehe Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 18. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 48–49.

können. Wiegands größte Befürchtung war: „das Geh[eim]. Abk[ommen]. gerät ins Wanken & jeder Willkür in der Auslegung ist die Tür geöffnet. Sie [Schede] verstehen also gewiß, dass in diesem Fall unser Interesse mit dem der DOG absolut solidarisch sein muss und ich bitte Sie, es der Botschaft einzuprägen, dass es keinen anderen Weg giebt als in gerader, fester Weise das Abkommen ohne jede Reduction zu Geltung zu bringen. Hinter ihm steht der Kaiser & ganz Berlin. Kommt nichts dabei heraus so giebt es ein Sturmlaufen, wie es die Botschaft wohl kaum gesehen hat solange sie steht. Die Aufregung der DOG ist grenzenlos und die Herren sind nicht ohne grosse Macht!“³⁰⁴ Vor allem aber war es Wiegand selbst, der sich in eine existenzielle Krise versetzt sah, „als ich das ganze Gebäude meiner Thätigkeit am goldenen Horn schwanken sehe, wenn unsere ultima ratio, das Geh[eim]. Abkommen, nicht mit schärfster Energie benutzt wird.“³⁰⁵

An die Stelle von Kompensationen war endgültig das Bemühen getreten, ohne Zusammenhang mit dem ‚Museumsgeschäft‘ den Sultanserlass von 1899 durchzusetzen. Die Hoffnungen auf einen erfolgreichen Abschluss der Verhandlungen und das Bemühen, die Ausfuhr der Assurfunde zu erreichen, liefen noch kurze Zeit parallel. Während das ‚Museumsgeschäft‘ Anfang März mit der Absage des Großwesirs endgültig eingestellt wurde, gelang es tatsächlich, nach großen Widerständen und Komplikationen die Ausfuhr-genehmigung für die Assurkisten auf Basis des Erlasses zu erlangen.³⁰⁶ Die Geschichte ihrer Odyssee mit all den auftretenden Schwierigkeiten wurde andernorts bereits ausführlich dargestellt.³⁰⁷ Zu der im Anschluss geplanten Forderung an das Osmanische Reich, auf der Grundlage des Erlasses die Hälfte der Funde weiterer deutscher Grabungen freizugeben, kam es wegen des Zweiten Weltkriegs nicht mehr.

Neun Monate hatten sich die Verhandlungen um das ‚Museumsgeschäft‘ bis zur endgültigen Aufgabe hingezogen. In langwierigen Prozessen wurden

304 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 18. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 48–49. Wiegand sandte den Brief erst am folgenden Tag ab, siehe Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 19. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 46–47.

305 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 19. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 46–47.

306 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 20. März 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 138–143; Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 23.

307 Crüsemann 2000, S. 197–204; Nadja Cholidis: „Abgegeben an Portugal für Assur-Funde“. Ein Kapitel deutsch-portugiesischer Museumsgeschichte (1914–1917), in: Petra Winter/Jörn Grabowski (Hrsg.): Zum Kriegsdienst einberufen. Die Königlichen Museen zu Berlin und der Erste Weltkrieg (= Schriften zur Geschichte der Berliner Museen 5), hrsg. vom Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Köln/Weimar/Wien 2014, S. 133–159.

für die unterschiedlichen Vorstellungen über die Vertragsbedingungen und die Finanzierung, die bei der Deutschen Bank, den preußischen Ministerien und auf osmanischer Seite bestanden, Formulierungen und Kompromisse gefunden, denen alle Seiten zuzustimmen bereit waren. Auf preußischer Seite machte zudem die Bürokratie mit ihren hierarchischen Geschäftsgängen und formalisierten Abläufen schnelle Entscheidungen unmöglich. All das kostete Zeit, die Verhandlungen kosteten aber auch bedeutende Beträge an Geld. Die Reisen der Unterhändler nach Konstantinopel und ihre dortigen Aufenthalte sowie die zahlreichen zwischen Berlin und Konstantinopel gewechselten Telegramme wurden vor allem für die Deutsche Bank und die Museen teuer.³⁰⁸ Worin gründete auf deutsch-preußischer Seite die Bereitschaft, beträchtliche Mengen an Zeit, Geld und Mühen in die Verhandlungen zu investieren, auf osmanischer Seite die wachsende Zurückhaltung, das Geschäft zu finalisieren?

NATIONALES PRESTIGE

Das angestrebte ‚Museumsgeschäft‘ unterschied sich von anderen Anleihegeschäften durch die Art der dafür geforderten Sicherheiten. Für gewöhnlich bestanden die Pfand- oder Gegenleistungen bei Anleihen für den osmanischen Staat in künftigen Steuer- oder weiteren Einnahmen, Konzessionen für die Ausbeutung von Bodenschätzen oder den Bau von Industrieanlagen, bei denen jeweils der wirtschaftliche oder geopolitische Wert im Vordergrund stand. Hier hingegen sollten mit den Antiken des Konstantinopler Museums Kulturgüter als Pfand eingesetzt werden, deren Bedeutung weit über den materiellen Wert hinausreichte. Die sich daraus ergebende Dynamik, welche die Verhandlungen des ‚Museumsgeschäfts‘ zunehmend bestimmte, ist nicht ohne einen Blick auf die Stellung der archäologischen Fundstücke und des Konstantinopler Museums in der Geschichte der osmanischen Archäologie und damit verbunden im nationalen Selbstverständnis des osmanischen Reichs zu verstehen.

308 Die deutsche Botschaft ließ sich die für das ‚Museumsgeschäft‘ versandten Telegramme im Nachhinein bezahlen, siehe Hans von Wangenheim an Theobald von Bethmann Hollweg, *Therapia*, 15. September 1913, in: PAAA, RZ 201, R 12497, Nr. A 19175. Zu diesem Zeitpunkt beliefen sich die Kosten auf insgesamt 1.056,41 Mark. Knapp fünf Wochen später kamen 113,34 Mark hinzu, siehe Hans von Wangenheim an Theobald von Bethmann Hollweg, *Therapia*, 16. Oktober 1913, in: PAAA, RZ 201, R 12497, Nr. A 21064. Die Zahlung von weiteren 967,95 Mark (zusammengesetzt aus 781,80 Mark, 111,60 Mark und 74,55 Mark) wurde im Januar 1914 verlangt, siehe Stellvertretender Staatssekretär im AA an Theodor Wiegand, Berlin, 10. Januar 1914 (korrigiert aus 10. Dezember 1913), in: PAAA, RZ 201, R 12499, zu A 21064, A 19175 (beide Journalnummern nachträglich durchgestrichen), mit Bleistift nachgetragen: A 258314.

Die deutschen Forderungen hätten dem Konstantinopler Museum auf Jahre, wenn nicht sogar permanent, alle erstrangigen vorderasiatischen, klassischen und christlichen Antiken entzogen. Die überragende Bedeutung kam dabei den Funden aus der Nekropole lokaler phönizischer Könige östlich von Sidon (heute Saydā, Libanon) zu, insbesondere den vier dort ausgegrabenen monumentalen Sarkophagen aus dem späten 5. bis späten 4. Jahrhundert v. Chr., die wegen ihrer Form bzw. ihrer Reliefdarstellungen die Bezeichnungen ‚Lykischer Sarkophag‘, ‚Satrapensarkophag‘, ‚Klagefrauensarkophag‘ und ‚Alexandersarkophag‘ erhalten hatten (Abb. 59–62).³⁰⁹ Während sich Zusammensetzung und Umfang der geforderten Pfandobjekte im Lauf der Verhandlungen veränderte und vermehrte, standen die Funde aus Sidon seit den ersten Gesprächen Wiegands mit der Deutschen Bank in allen Zusammenstellungen an erster Stelle. Der 1881 zum Direktor des Archäologischen Museums in Konstantinopel und zum Generalkonservator der Antiken des Osmanischen Reichs ernannte Osman Hamdi Bey hatte die Nekropole 1887 als erste große osmanische archäologische Unternehmung ausgegraben und die Funde nach Konstantinopel transportieren lassen. Für die repräsentative Aufstellung der Sarkophage ließ er einen klassizistischen Museumsneubau nach europäischen Maßstäben errichten, dessen Außengestaltung die architektonische Gliederung des ‚Klagefrauensarkophags‘ aufgriff. Das internationale Ansehen der osmanischen Archäologie und Osman Hamdi Beys erfuhr durch die Ausgrabungen in Sidon, vor allem durch die dabei gefundenen Sarkophage von herausragender Qualität, verbunden mit der wissenschaftlichen Publikation der Grabungen in französischer, also einer westeuropäischen Sprache³¹⁰ und durch das neue, von dem französischen Architekten Alexandre Vallaury (1850–1921) entworfene Museum eine sprunghafte Aufwertung.³¹¹ Das Konstantinopler Museum,

-
- 309 ‚Lykischer Sarkophag‘: Inv.-Nr. 369, spätes 5. Jh. v. Chr., Mendel 1912–1914, Bd. 1, S. 158–171, Kat. 63; Barbara Schmidt-Dounas: Der Lykische Sarkophag aus Sidon (= Istanbul Mitteilungen, Beiheft 30), Tübingen 1985; Marie-Theres Langer-Karrenbrock: Der Lykische Sarkophag aus der Königsnekropole von Sidon (= Charybdis 3), Hamburg 2000. – ‚Satrapensarkophag‘: Inv.-Nr. 367, 380/370 v. Chr., Mendel 1912–1914, Bd. 1, S. 33–47, Kat. 9; Ilse Kleemann: Der Satrapen-Sarkophag aus Sidon (= Istanbul Forschungen 20), Berlin 1958; Hans Gabelmann: Zur Chronologie der Königsnekropole von Sidon, in: Archäologischer Anzeiger 1979, S. 163–177. – ‚Klagefrauensarkophag‘: Inv.-Nr. 368, 367/358 v. Chr., Mendel 1912–1914, Bd. 1, S. 48–73, Kat. 10; Robert Fleischer: Der Klagefrauensarkophag aus Sidon (= Istanbul Forschungen 34), Tübingen 1983. – ‚Alexandersarkophag‘: Inv.-Nr. 370, spätes 4. Jh. v. Chr., Mendel 1912–1914, Bd. 1, S. 171–200, Kat. 68; Volkmar von Graeve: Der Alexandersarkophag und seine Werkstatt (= Istanbul Forschungen 28), Berlin 1970.
- 310 Osman Hamdy Bey/Théodore Reinach: Une nécropole royale à Sidon, fouilles de Hamdy Bey, Paris 1892. Texte. Planches.
- 311 Shaw 2003, S. 97–107, S. 156–169; Eldem 2010, S. 43–53 s.v. ARKEOLOJİ; S. 391–396 s.v. MÜZE-İ HÜMAYUN, hier: S. 394–396; Çelik 2016, passim.

Abb. 59: ‚Lykischer Sarkophag‘,
Archäologisches Museum
Istanbul, Inv.-Nr. 369



Abb. 60: ‚Satrapensarkophag‘, Archäologisches Museum Istanbul, Inv.-Nr. 367



Abb. 61: ‚Klagefrauensarkophag‘, Archäologisches Museum Istanbul, Inv.-Nr. 368



Abb. 62: ‚Alexandersarkophag‘, Archäologisches Museum Istanbul, Inv.-Nr. 370

dessen mehr oder weniger zufällig zusammengekommene Antiken bis dahin zuerst in der Irenenkirche und dann im Çinili Köşk untergebracht waren, konnte sich nun mit dem Neubau und den sidonischen Sarkophagen auf einmal international mit Museen wie dem Louvre in Paris und dem British Museum in London messen.

Die enge Verbindung zwischen Osman Hamdi Bey, dem Museum und dem ‚Alexandersarkophag‘ als dem prächtigsten der Sarkophage, die so auch in der Öffentlichkeit wahrgenommen wurde, spiegelt sich in den Anekdoten und Erzählungen, die schon früh darüber entstanden. Im preußischen Kultusministerium kursierte im Zusammenhang mit dem ‚Museumsgeschäft‘ 1913 die Annahme: „Soweit hier bekannt, sind S[einer]r. Majestät [Kaiser Wilhelm II.] bei Allerhöchst Ihrem Besuch in Konstantinopel [1898] die Hauptstücke des Ottomanischen Museums, die Sarkophage vorenthalten worden.“³¹² Die passende Erklärung lieferte Enno Littmann (1875–1958) in seinen 1955/1958 niedergelegten Lebenserinnerungen, in denen er einen Besuch des Konstantinopler Museums im Oktober 1899 beschrieb, bei dem er „den prächtigen sogen[annten]. Alexander-Sarkophag (der während des Besuches Kaiser Wilhelms II. verhängt gewesen war, damit dieser nicht Gefallen an ihm finde und für Berlin geschenkt zu haben wünschte)“ gesehen hatte.³¹³ Eine Variante dieser Geschichte aus dem Jahr 1910 schrieb die Bewahrung vor der Begehrlichkeit des Kaisers explizit Osman Hamdi Bey zu, indem er selbst zitiert wurde: „Croyez-vous que, sans mon énergique intervention, il [Sultan Abdülhamid II.] faisait cadeau à un souverain étranger [Kaiser Wilhelm II.] du superbe sarcophage dit d’Alexandre et privait, ainsi, la Turquie de sa plus

312 Otto Bodenstern an „Exzellenz“ [August Lentze?], Berlin, 1. September 1913, Anlage „Aufzeichnung über den beabsichtigten Erwerb von Kunstschätzen aus dem Kaiserlich Ottomanischen Museum in Constantinopel“, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233. Die Überlieferung des Originals in den Akten des preußischen Finanzministeriums spricht für Finanzminister Lentze als Empfänger.

313 H. H. Biesterfeldt (Hrsg.): Enno Littmann. Leben und Arbeit. Ein autobiographisches Fragment (1875–1904), in: Oriens 29–30, 1986, S. 1–101, hier: S. 36. – Angesichts der Niederschrift mehr als fünfzig Jahre nach den Ereignissen ist nicht auszuschließen, dass das Verbergen des Sarkophags erst nachträglich in die Erinnerungen aufgenommen wurde. – In einem ausführlichen gedruckten Nachruf auf Hamdi wies Wiegand die „in deutschfeindlichen Büchern“ geäußerten Behauptung, der Kaiser habe sich die sidonischen Sarkophage schenken lassen wollen, als mit dem „hochsinnigen Charakter des Kaisers“ nicht vereinbar zurück, siehe Theodor Wiegand: Osman Hamdi Beys [sic] Lebenswerk, in: Osmanischer Lloyd 3, 1910, ohne Angabe der Ausgabenummer eingeklebt in DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1907 bis 3. November 1910, zweiter Zeitungsausschnitt nach dem Eintrag zum 25. Februar 1910.

grande richesse artistique?“³¹⁴ Wie das „energische Eingreifen“ (énergique intervention) ausgesehen haben könnte, schilderte die „Revue Mondiale“ 1914: „Guillaume II voulut aussi obtenir le tombeau d’Alexandre [...]. Le Sultan était prêt à satisfaire le caprice de son hôte; il en parla au Directeur du musée, Hamdi Bey. Celui-ci [...] protesta énergiquement et déclara qu’une pareille merveille, appartenant à un Souverain de l’Islam, ne pouvait pas aller sans sacrilège à un Empereur chrétien, que d’ailleurs lui, Hamdi Bey, préférerait se tuer plutôt que de laisser partir de Constantinople le tombeau d’Alexandre.“³¹⁵ Spätestens von da an wurde die Androhung Hamdis, sich umzubringen, wenn der ‚Alexandersarkophag‘ aus dem Museum entfernt würde, fester Teil der Erzählung.³¹⁶

Es bleibt offen, wie weit diese Anekdoten einen wahren Kern besaßen. Angesichts der Archäologiebegeisterung des Kaisers war die Befürchtung, er könne an dem ‚Alexandersarkophag‘ Gefallen finden, nicht völlig aus der Luft gegriffen. Der Sultan wiederum bewies, dass er hochrangigen Gästen schenkte, was ihnen gefiel.³¹⁷ Auch während des ‚Museumsgeschäfts‘ war Wilhelm II. schnell

-
- 314 Französisch, deutsche Übersetzung: „Können Sie glauben, dass, ohne mein energisches Eingreifen, er [Sultan Abdülhamid II.] den prachtvollen, mit dem Namen Alexanders verbundenen Sarkophag einem fremden Herrscher [Kaiser Wilhelm II.] geschenkt und auf diese Weise die Türkei seines größten künstlerischen Schatzes beraubt hätte?“ – Adolphe Thalasso: *Mort de Hamdy Bey, directeur du Musée Impérial Ottoman*, in: *L’art et les artistes* 11, 1910, S. 88. Hamdi soll dies in einem persönlichen Gespräch mit dem Autor geäußert haben.
- 315 Französisch, deutsche Übersetzung: „Wilhelm II. wollte auch den Alexandersarkophag erhalten [...]. Der Sultan war bereit, die Laune seines Gastes zufriedenzustellen; er sprach darüber mit dem Direktor des Museums Hamdi Bey. Dieser [...] protestierte mit Nachdruck und erklärte, dass es ein Sakrileg sei, ein solches Wunderwerk, im Besitz eines islamischen Herrschers, einem christlichen Herrscher zu geben, und dass im übrigen er, Hamdi Bey, sich eher umbringen würde als zuzulassen, dass der Alexandersarkophag Konstantinopel verlasse.“ – *La Revue Mondiale* 109, 1914, S. 661.
- 316 Siehe auch Henry Felix Woods: *Spunyarn from the Strands of a Sailor’s Life Afloat and Ashore. Forty-seven Years Under the Ensigns of Great Britain and Turkey*, 2, London 1924, S. 123–124. – Bis in neuere Zeit wurde die Geschichte um Hamdi Bey und den Alexandersarkophag – variiert und ausgeschmückt – nacherzählt, z.B. Ernst Rodenwaldt: *Ein Tropenarzt erzählt sein Leben*, Stuttgart 1957, S. 128; Mehmet Önder: *The Museums of Turkey and Examples of the Masterpieces in the Museums*, [Ankara] 1983, S. 192, eine weitere Anekdote S. 191: Hamdi Bey habe sich beim Schifftransport des Alexandersarkophags an ihn gekettet; Engin Özendes: *Osmanlı İmparatorluğu’nda Fotoğrafçılık (1839–1919). Photography in the Ottoman Empire (1839–1919)*, 2. Ausgabe Istanbul 1995, S. 117: Dort wird die Episode mit dem Kaiser in die Zeit seiner ersten Reise nach Konstantinopel 1889 datiert.
- 317 Der Sultan schenkte dem Kaiser bei seinem Besuch 1898 zwei italienische Gemälde, die ihm gefallen hatten, aus seinen eigenen Gemächern, der Kaiserin die von ihr bewunderte, bestickte Bettwäsche, in der sie gelegen hatte, dem Kanzler von Bülow ein Paar Porzellanvasen, siehe Jan Stefan Richter: *Die Orientreise Kaiser Wilhelms II. 1898. Eine Studie zur deutschen Außenpolitik an der Wende zum 20. Jahrhundert* (= Studien zur Geschichtsforschung der Neuzeit 9), Hamburg 1997, S. 72; Yorulmaz 2014, S. 134–135.

zu begeistern und gewillt gewesen, die Forderungen nach den Konstantinopler Antiken durch Druck auf die deutsche Botschaft zu unterstützen. Im Januar 1914, als die Verhandlungen neu aufzuleben schienen, berichtete Zimmermann aus dem Auswärtigen Amt: „Die ganze europäische Politik habe ihn [Kaiser Wilhelm] an diesem Tage weit weniger interessiert als die Constantinopler Sarkophage.“³¹⁸ Das kaiserliche Interesse wurde von den osmanischen Unterhändlern, vielleicht auf Grund der kursierenden Anekdoten, noch ausgeschmückt, wenn sie glaubten, dass „der Kaiser die Sachen persönlich haben und sich im Sarg Alexanders des Großen begraben lassen will.“ Wiegand fügte amüsiert die Anmerkung hinzu: „Grossartig!! S[eine]. M[ajestät]. denkt nicht ans Begraben.“³¹⁹

Waren die Ausgrabungen in Sidon und der Bau des Museums Schritte auf dem Weg zu internationaler Anerkennung, so sorgte Osman Hamdi Bey durch die Neufassungen des Antikengesetzes von 1884 und 1906 dafür, dass die legale Ausfuhr von Grabungsfunden aus dem Osmanischen Reich erschwert und zuletzt fast vollkommen unterbunden wurde. Dies führte zu einem beträchtlichen Zugang neuer, qualitativ hochwertiger Funde in die Konstantinopler Sammlungen, wodurch das Museum international immer weiter aufgewertet wurde.³²⁰ Hamdi Beys Bruder, langjähriger Mitarbeiter und seit 1910 Nachfolger als Museumsdirektor und Generalkonservator Halil Edhem Bey, setzte diese Politik konsequent fort. Angesichts der gestärkten Position, die Hamdi und Halil durch den Bau des Museums, seinen Inhalt und die Antikengesetzgebung international gewonnen hatten, ist es nicht erstaunlich, wie vehement sich Halil gegen das ‚Museumsgeschäft‘ wehrte.

Wie die Verhandlungen zeigten, war die Aufwertung des Museums und seiner Direktoren aber nicht allein eine Angelegenheit unter Archäologen. Das Museum und sein Inhalt waren zu Wahrzeichen des türkischen Nationalstolzes und damit ein Politikum geworden. So argumentierten die türkischen Unterhändler, „daß ein Verkauf die gegenwärtige türkische Regierung in der öffentlichen Meinung auf das schwerste kompromittieren und den Alttürken eine gute Handhabe zum Sturz der Regierung liefern würde. Sie [die Unterhändler] seien bereit eine Vereinbarung zu treffen, deren Ender-

318 Theodor Wiegand an Martin Schede, Dahlem, 23. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 158.

319 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 29. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, 56–61.

320 Zum Antikengesetz von 1884 siehe Shaw 2003, S. 110–125; Eldem 2010, S. 53–63 s.v. ASAR-I ATİKA NİZAMNAMESİ, hier: S. 58–63; Koçak 2011, S. 100–102; Transkription des osmanischen Gesetzestextes in das lateinische Alphabet siehe Dilbaz 2018, S. 119–128. – Zum Antikengesetz von 1906 siehe S. 106–107.

gebnis unzweifelhaft der dauernde Verbleib der Kunstgegenstände in Berlin sein werde, aber in der Form des Geschäfts müsse möglichste Rücksicht auf das türkische Nationalempfinden genommen werden.³²¹ Das Prestige, das den Antiken im Umkreis der Verhandlungen zugeschrieben wurde, der Widerstand im osmanischen Ministerrat und die zunehmend geäußerte Furcht vor der öffentlichen Meinung belegen zum einen, welche Bedeutung das Konstantinopler Museum auch auf breiterer Basis für das nationale osmanische Selbstverständnis gewonnen hatte,³²² zum anderen wird deutlich, dass auch die nicht-islamischen Antiken zunehmend als nationale Kulturgüter angesehen wurden. Dies wurde letztlich zu dem wichtigsten Grund für den Abbruch der Verhandlungen.

Auch für die deutschen Archäologen und Politiker waren die Antiken mehr als nur Wertgegenstände. Das British Museum in London und der Louvre in Paris hatten bereits Weltberühmtheit erlangt, als das Deutsche Reich mit seiner Gründung 1871 überhaupt erst in den kulturellen Wettstreit der Nationen eintrat.³²³ Etwa zur gleichen Zeit strebten das Metropolitan Museum in New York und andere amerikanische Museen nach einem prestigeträchtigen Ausbau ihrer Antikenabteilungen, häufig finanziert durch reiche Industrielle. Der Besitz der materiellen und künstlerischen Hochleistungen antiker Kulturen galt als Zeichen der eigenen Kultiviertheit und sollte die politische und wirtschaftliche Macht des Besitzers unterstreichen. Es entstand ein Wettbewerb um die herausragendsten archäologischen Funde, in dem sich Deutschland offenbar im Rückstand sah oder wie Wangenheim es ausdrückte: Das ‚Museumsgeschäft‘ war ‚Gelegenheit [...], uns diejenigen Stücke des türkischen Museums zu sichern, deren Besitz [...] unsere Museen dem Londoner Museum gleichwertig machen würde. Hier handelt es sich vielleicht um eine in Jahrhunderten nur einmal wiederkehrende Situation, wie sie seinerzeit mit Bezug auf die Sculpturen des Parthenon von Lord Elgin ausgenützt wurde.“³²⁴

Wiegand in seinem „Promemoria“ für den Preußischen Landtag und die Archäologen in ihren Gutachten für das Finanzministerium wurden nicht müde, immer wieder den kulturellen Rang und das nationale Prestige her-

321 Otto Bodenstern an „Excellenz“ [August Lentze?], Berlin, 1. September 1913, Anlage, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

322 Hierzu besonders Çelik 2016, passim.

323 Der Nachteil der späten Reichsgründung für die archäologischen Sammlungen hervor- gehoben auch in Theodor Wiegand, „Promemoria für die Parteiführer des preuss[ischen]. Landtags“, August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 152; Hermann von Chappuis an August Lentze, Berlin, 21. August 1913, Brief und Anlagen, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

324 Telegramm von Hans von Wangenheim an das AA, Konstantinopel, 5. August 1913, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 15981.

auszustellen, das mit dem Besitz dieser Kulturgüter erlangt werden könnte. Seiner Meinung nach wären die sidonischen Sarkophage „dem allerhöchsten vergleichbar, etwa dem, was das britische Museum an Parthenonkunst birgt“, dagegen „Im Louvre wüßte ich [Wiegand] kein großes Ensemble zu nennen, das von gleicher geschlossener Bedeutung wäre.“ Das ‚Museumsgeschäft‘ sollte, so Wiegand, dazu dienen, „um unsere Museen mit einem Schlag auf die erste Stufe neben dem Britischen Museum zu heben“, und den Louvre dabei kulturell zu übertreffen.³²⁵ Das gleiche Argument der Ebenbürtigkeit mit Großbritannien und der Überlegenheit über Frankreich verwendete auch der hinzugezogene externe Gutachter Franz Winter (1861–1930) aus Bonn, während Erich Pernice (1864–1945) die Berliner Museen durch die Konstantinopler Antiken sogar „mit einem Schlage an die Spitze der großen Museen [...] treten“ sah.³²⁶ Oskar Wulff, der allein zu den christlichen Objekten Stellung nahm, kam ebenfalls zu dem Schluss, dass schon mit einem Teil der Objekte – er zählt dreizehn auf – die Frühchristlich-Byzantinische Sammlung in Berlin „[f]ür die altchristliche Kunst des Ostens [...] damit unbedingt an die erste Stelle treten und in absehbarer Zeit kaum zu überholen sein“ würde.³²⁷ Otto Weber kam für die Vorderasiatische Abteilung zu einem ähnlichen Ergebnis: „Die Durchführung der ganzen Aktion würde unsere Vorderasiatische Abteilung in Bezug auf die systematische Ausgestaltung zweifellos zur ersten Sammlung ihrer Art machen. London und Paris hätten vor uns dann freilich noch die überlegene künstlerische Qualität einzelner Glanzstücke voraus.“³²⁸

Das preußische Kultusministerium übernahm die Argumentation Wiegands und der Gutachter gegenüber dem Finanzministerium stellenweise wörtlich und fasste sie in Form einer internationalen Rangliste bürokratisch zusammen: „[...] dass gegebenenfalls unsere Antikenabteilung an die erste Stelle neben das British-Museum und vor den Louvre rückt, daß die altchristliche Abteilung in der Darstellung der östlichen Kunst an die allererste Stelle tritt und daß

325 Theodor Wiegand: „Promemoria für die Parteiführer des preuss[ischen]. Landtags“, August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 151–153. – Argumentation und Wortlaut ähnlich in Theodor Wiegand [Darstellung über den Wert der Objekte], Berlin, 15. August 1915, Anlage zu: Hermann von Chappuis an August Lentze, Berlin, 21. August 1913, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

326 Franz Winter, Berlin, 4. August 1913, Gutachten, und Erich Pernice, Berlin, 3. August 1913, Gutachten, Anlagen zu: Hermann von Chappuis an August Lentze, Berlin, 21. August 1913, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

327 Oskar Wulff, Berlin, 4. August 1913, Gutachten, Anlage zu: Hermann von Chappuis an August Lentze, Berlin, 21. August 1913, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

328 Weber, o.O., o.D., Gutachten, Anlage zu: Hermann von Chappuis an August Lentze, Berlin, 21. August 1913, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

die Vorderasiatische Abteilung [...] aus einer recht zufällig zusammengekommenen Sammlung dritten oder vierten Ranges eine erstklassige, planmäßig ausgebaute Sammlung wird.³²⁹

In einem pathosreichen Schlussabsatz seines „Promemoria“ verband Wiegand das nationale Prestige, das durch die Antiken zu gewinnen sei, mit dem, einem humanistischen Ideal verpflichteten Wert für eine ästhetische Erziehung³³⁰ – er hatte dabei wohl eher die klassisch-antiken als die vorderasiatischen Skulpturen im Sinn. Dabei ließ er es sich nicht entgehen, die Gelegenheit zu einem versteckten Seitenhieb auf seine eigenen Zeitgenossen zu nutzen: „Auf ewige Zeiten würde damit der Antikensammlung der deutschen Reichshauptstadt ihr erster Rang gesichert sein, ein Anschauungs- und Bildungsmittel würde geschaffen, dessen Wirkung auf künstlerische Erziehung und Festigung des Geschmacks gerade in einer Zeit unschätzbar wäre, die in weiten Kreisen wie keine andere den Hinweis auf hohe künstlerische Qualität bedarf.“³³¹

Neben nationalen Motiven bestimmten auch persönliche Gründe das Interesse an einzelnen Antiken. Nach den Funden aus Sidon hatte Wiegand schon früh an zweite Stelle die christlichen byzantinischen Antiken des Konstantinopler Museums auf die Objektliste gesetzt. Er konnte dabei mit der Unterstützung Wilhelm Bodes rechnen, der 1898 den Kontakt zu Wiegand ausdrücklich gesucht hatte, um durch ihn byzantinische Skulpturen aus dem Osmanischen Reich für eine neue Frühchristlich-Byzantinische Abteilung zu erwerben.³³² Wiegand hatte damals tatsächlich mit Hilfe Osman Hamdi Beys und Unterstützung der Botschaft eine Irade des Sultans erwirkt, auf deren Grundlage eine Liste byzantinischer Skulpturen für die Ausfuhr freigegeben wurde.³³³ Unter den Objekten war Bode besonders an dem bekannten figürlichen Ambon aus weißem Marmor in Thessaloniki (Abb. 63) und einem weiteren Ambon aus grünem thessalischen Stein ebendort gelegen.³³⁴ Entgegen Wiegand gemachten Hoffnungen ließ

329 Hermann von Chappuis an August Lentze, Berlin, 21. August 1913, Brief und Anlagen, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233; Otto Bodenstern an „Excellenz“ [August Lentze?], Berlin, 1. September 1913, Anlage, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

330 Zur klassischen Antike als Bildungsideal in Deutschland siehe Marchand 1996.

331 Theodor Wiegand: „Promemoria für die Parteiführer des preuss[ischen]. Landtags“, August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 151–153.

332 Mietke 2014, S. 7–8, 18–19 Kat. 3, S. 20–21 Kat. 4.

333 Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Milet, 28. März 1900, in: SMB-ZA, IV/NL Bode, 5885.

334 Nezhir Firatli: La sculpture byzantine figurée au Musée Archéologique d’Istanbul (Bibliothèque de l’Institut Français d’Études Anatoliennes d’Istanbul 30), Paris 1990, S. 96–97, Kat. 178; S. 97–98, Kat. 179. – Zwischen dem 22. Oktober 1898 und dem 28. August 1902 gab es



Abb. 63: Eine Hälfte des Ambon an seinem Aufbewahrungsort vor 1901 bei der Kirche des Heiligen Georg in Thessaloniki, heute im Archäologischen Museum Istanbul, Inv.-Nr. 1090

Hamdi Bey jedoch ersteren im Jahr 1900, letzteren im Jahr 1905 aus Griechenland nach Konstantinopel transportieren und dort in die Sammlungen des Archäologischen Museums aufnehmen.³³⁵ Wie tief und anhaltend sich Wiegand dadurch gekränkt fühlte, zeigte sich nicht nur in seinen Äuße-

kaum einen Brief Bodes, in dem er Wiegand nicht auf die Wichtigkeit dieser Ambonen für die Berliner Sammlung hinwies, siehe DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Korrespondenzen, Wilhelm von Bode, *passim*.

335 Wilhelm Bode an Theodor Wiegand, Charlottenburg, 18. April 1900, in: DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Korrespondenzen, Wilhelm von Bode; Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Constantinopel, 22. Mai 1900, Entwurf, in: DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Kasten 43, Konvolut „Byzant[inische]. Skulpturen“; Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Constantinopel, 5. Juli 1904, in: SMB-ZA, IV/NL Bode 5885. – Im Sommer 1901 versuchte Wiegand, bei Darlehensverhandlungen der osmanischen Regierung mit der Deutschen Bank über seinen Schwiegervater und Vorstandssprecher der Deutschen Bank, Georg von Siemens, und Wilhelm Bode, die Herausgabe des figürlichen Ambon zur Bedingung für einen Vertragsabschluss zu machen, offenbar vergeblich, siehe Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Berlin, 6. August 1901, in: SMB-ZA, IV/NL Bode 5885.

rungen gegenüber Bode 1903,³³⁶ sondern auch darin, dass die beiden Ambonen noch im Rahmen des ‚Museumsgeschäfts‘ 1913 die einzigen Objekte aus dem christlichen Bereich waren, die Wiegand mehrmals ausdrücklich identifizierte: „Die sämtlichen Objecte der christlichen Epoche bilden für sich eine geschlossene Einheit von mindestens 200 Stücken, darunter monumentale Stücke wie der Ambo von Salonik aus weissem Marmor & der aus grünem Marmor, eb[en]f[alls] aus Salonik“,³³⁷ und ein zweites Mal: „Das hervorragendste Stück ist der berühmte Ambo von Salonik, der einen zweiten Ambo aus grünem Marmor zum Begleiter hat.“³³⁸

Klang bei Wiegand auch der Wunsch nach Genugtuung für die ihm mit den Ambonen durch Hamdi Bey vermeintlich zugefügte Kränkung an, so benannte er jedoch als eigentlichen Grund, die vollständige Sammlung christlicher Antiken des Konstantinopler Museums zu fordern, die engen Verbindungen zwischen der christlichen Kultur des Byzantinischen Reichs und der des ‚christlichen Abendlandes‘. Die gleichzeitige Herabsetzung des osmanischen Interesses an diesen Gegenständen hob die Wertschätzung durch das christliche westliche Europa noch hervor und rechtfertigte ihre Aneignung: „Wenn man überlegt, einen wie tiefgreifenden Einfluß Byzanz auf die ältere Zeit unseres Mittelalters ausgeübt hat und wie selten sich Stücke jener Epoche nach dem Abendland verlieren, so mußte auf die Erwerbung solcher den Türken natürlich ganz besonders nebensächlicher Objekte größter Wert gelegt werden.“³³⁹ Der osmanischen Seite wurde jedoch nicht nur gegenüber christlichen Objekten Geringschätzung zugeschrieben, sondern gegenüber allem, was von Fremdgläubigen stammte. Auch in dem „Promemoria“, mit dem Wiegand den Preußischen Landtag überzeugen wollte, das Geld für die Erwerbung der vorderasiatischen, klassischen und christlichen Antiken aus Konstantinopel zu bewilligen, benutzte er es, um ein nationales Interesse des Osmanischen Reiches an den Antiken zu bestreiten: „Eine Nation, deren religiöses Gesetz die Bildlosigkeit predigt, bricht zusammen. Objekte, die das

336 Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Constantinopel, 12. Juni 1903, in: SMB-ZA, IV/NL Bode 5885; Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Constantinopel, 13. Juni 1903, Abschrift, in: DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Korrespondenzen, Wilhelm von Bode.

337 Theodor Wiegand, „Erläuterung zur Liste der Objecte von Co[n]stantinopel.“, o.O., o.D., in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 161.

338 Theodor Wiegand [Darstellung über den Wert der Objekte], Berlin, 15. August 1915, Anlage zu: Hermann von Chappuis an August Lentze, Berlin, 21. August 1913, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

339 Theodor Wiegand [Darstellung über den Wert der Objekte], Berlin, 15. August 1915, Anlage zu: Hermann von Chappuis an August Lentze, Berlin, 21. August 1913, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

Volk doch nur als Kunst von Giaren³⁴⁰ ansehen kann, stehen zur Erwerbung. Nationale Eitelkeiten können also nicht verletzt werden.“³⁴¹ Wie sehr er sich darin getäuscht hatte, zeigten Verlauf und Scheitern der Verhandlungen.

INTERNATIONALE KONKURRENZ

Auf deutsch-preußischer Seite war die Aneignung der Konstantinopler Antiken, um dadurch mit anderen westeuropäischen Museen im Rang gleichzuziehen oder sie sogar zu übertreffen, eines der treibenden Motive, den Abschluss des ‚Museumsgeschäfts‘ anzustreben. Im Gegenzug bestand die anhaltende Furcht, eine andere Nation als Deutschland könne das Geschäft machen. Kurz vor dessen endgültigem Scheitern war es der Argwohn, Frankreich könne die große Anleihe an das Osmanische Reich mit einer Forderung der Konstantinopler Museumsbestände verbinden.³⁴² Insbesondere waren es aber potentielle Käufer aus den USA, die wegen ihrer unerschöpflich wirkenden finanziellen Ressourcen als Rivalen angesehen wurden. Seit 1901 hatte Bode in mehreren Artikeln auf diese ‚Gefahr‘ hingewiesen.³⁴³ Die Furcht vor der finanzkräftigen amerikanischen Konkurrenz war so groß, dass die ‚Bedrohung‘ durch Amerika zum Topos wurde, selbst dann, wenn konkret noch kein Sammler Interesse zeigte.³⁴⁴ Unter den amerikanischen Magnaten war es vor allem der Unternehmer und Bankier John Pierpont Morgan (1837–1913) (Abb. 64), dessen Name zum Synonym für die unbegrenzte Kaufkraft eines Sammlers wurde.³⁴⁵

340 Aus dem Arabischen, deutsche Übersetzung: Ungläubiger, Gottesleugner.

341 Theodor Wiegand, „Promemoria für die Parteiführer des preuss[ischen]. Landtags“, August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 150–153. – Zu einer der osmanischen Seite unterstellten Geringschätzung für die Antiken siehe auch Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 1. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 61–62 (durch Karl Helfferich); Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 14. August 1913, in: I/ANT 50, Bl. 95–100.

342 Hans von Wangenheim an das AA, Constantinopel, 27. Februar 1914, Telegramm, und Hans von Wangenheim an Theobald von Bethmann Hollweg, Pera, Kaiserlich Deutsche Botschaft in Constantinopel, 1. März 1914, Telegramm, Abschrift, beide Dokumente in: PAAA, RZ 201, R 12500, Nr. A 4054 und A 4465.

343 Wilhelm Bode: Die amerikanische Konkurrenz im Kunsthandel und ihre Gefahr für Europa, in: Kunst und Künstler 1, 1902–1903, S. 5–12; das Verhältnis Bodes zu den amerikanischen Sammlern diskutiert in: Catherine B. Scallen: Rembrandt, Reputation, and the Practice of Connoisseurship, Amsterdam 2004, S. 188–192, dort weitere Artikel Bodes zitiert S. 358–359 Anm. 22.

344 Z.B. wollte sich Wiegand dafür einsetzen, dass die Gemmensammlung von Paul Arndt (1865–1937) „nicht sang & klanglos in Amerika verschwindet“, Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Didyma, 21. Mai 1911, in: SMB-ZA, IV/NL Bode 5885.

345 Beispiele dafür lassen sich zahlreiche aufzählen. Als eine Miniatur von Gentile Bellini zum Verkauf stand, waren „das British M[useum]. und S[outh]. Kens[ington]. M[useum]. wohl



Abb. 64: John Pierpont Morgan, um 1910

Bereits die ersten Gerüchte über das ‚Museumsgeschäft‘ lauteten, „die Türken wollten die Museumsbestände an America verpfänden“ und rührten damit an Wiegands Nationalgefühl für Deutschland: „[...] eher als dass die Objecte nach America gehen, sollen sie nach Berlin gehen“.³⁴⁶ Während des ganzen Verlaufs der Verhandlungen fürchtete die deutsche Seite, das Geschäft kön-

nicht reich genug“ für die Erwerbung. „Aber ich [Bode] kann ihm [dem Besitzer Fredrik Robert Martin (1868–1933)] helfen, sie an P[ierpont]. Morgan zu verkaufen.“, Wilhelm Bode an Theodor Wiegand, Charlottenburg, 24. August 1905, in: DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Korrespondenzen, Wilhelm von Bode. – Als ein römischer Kunsthändler für eine antike Bronze 30.000 Lire verlangt, eventuell herunterzuhandeln auf 20.000 Lire, bezeichnete Bode das „immerhin doch wohl noch einen P[ierpont]. Morgan-Preis!“, Wilhelm Bode an Theodor Wiegand, Charlottenburg, 16. August 1911, in: DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Korrespondenzen, Wilhelm von Bode.

346 Beide Zitate in: DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag zum 11. Juli 1913.

ne auch anderen Nationen angeboten werden.³⁴⁷ Deshalb versuchte sie durch Vertragsklauseln zumindest zu verhindern, dass die Konstantinopler Antiken während oder nach Ablauf der Anleihefrist anderen, nicht-deutschen Interessenten als Pfand oder zum Kauf angeboten würden.³⁴⁸ Insbesondere aber wurde in Momenten, in denen das Scheitern des ‚Museumsgeschäfts‘ drohte, der bevorstehende Verkauf der Konstantinopler Antiken oder stellvertretend der Sarkophage aus Sidon nach Amerika befürchtet³⁴⁹ oder geheime parallele Verhandlungen in Amerika geargwöhnt.³⁵⁰ Den osmanischen Verhandlungspartnern war die deutsche Furcht vor der amerikanischen Konkurrenz wohl bewusst, denn sie benutzten die Drohung, mit Amerika zu verhandeln, als Druckmittel.³⁵¹ Dabei kam es nicht darauf an, ob diese Option auch tatsächlich bestand.

Als deutschen Trumpf gegenüber der finanziellen Überlegenheit Amerikas wertete Schede das gute politische Verhältnis zwischen dem Osmanischen Reich und Deutschland: „Freundschaftliche Beziehungen bieten nur wir, und das ist das einzige worin wir Amerika überlegen sind. Dann die politische Seite der Sache: der von uns gewünschte Vertrag ist eine äußerst eindrucksvolle Betonung der deutsch türkischen Beziehungen.“³⁵² Auch die deutsche Botschaft in Konstantinopel sah – wenn Schede ihre Haltung richtig wiedergab – in dem ‚Museumsgeschäft‘ einen Gefallen gegenüber dem Osmanischen Reich: „Die deutsche Aktion soll sie [die Türkei, also das Osmanische Reich] davor bewahren, daß die Museumsschätze nach Amerika gehen.“³⁵³ Liebermann formulierte nüchterner: „Pforte [Synonym für die osmanische

347 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 7. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 73; Fritz von Liebermann über Hans von Wangenheim an das AA, Therapia, 10. August 1913, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 16331; Hermann von Chappuis an August Lentze, Berlin, 21. August 1913, Brief und Anlagen, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

348 Hans von Wangenheim an das AA für Theodor Wiegand und Karl Helfferich, Therapia, 24. Juli 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 15063; Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 5. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 70; Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 7. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 74; Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 9. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 187–188.

349 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 8. August 1913 und Constantinopel, 14. August 1913, beide Dokumente in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 77–82; 95–100.

350 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 9. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 187–188.

351 Fritz von Liebermann an das AA für Theodor Wiegand, Therapia, 2. August 1913, Telegramm, Abschrift, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 63–64.

352 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 8. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 77–82.

353 Martin Schede, Bericht vom 21. Juli 1913 bis 24. Juli 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 31–38.

Regierung] wendet sich vorzugsweise an uns wegen besonders vertrauensvoller Beziehungen, die Geschäft der Öffentlichkeit annehmbar erscheinen lassen würden.“³⁵⁴ Ihm bzw. der osmanischen Regierung war bewusst, dass ein Vertrag, der letztlich zum Verlust der weit über den Geldwert hinaus prestigeträchtigen Antiken führen würde, in einer national gestimmten osmanisch-türkischen Öffentlichkeit auf Widerstand stoßen würde.³⁵⁵ Das Kalkül, die innerosmanische Opposition durch einen deutschen Vertragspartner zu besänftigen, erwies sich allerdings in der Folge als Illusion.

Die konsultierten Archivalien enthalten keinen Hinweis darauf, dass die osmanische Seite tatsächlich gleichzeitig mit Amerika oder einer anderen Nation als Deutschland Verhandlungen um die Verpfändung des Konstantinopler Museumsinhalts geführt hätte. Die deutschen Befürchtungen beruhten vielmehr auf Erfahrungen der jüngeren Vergangenheit und zeigen, wie sehr der finanzkräftige amerikanische Kunstsammler zum Schreckensbild bedrohlicher Konkurrenz im Wettbewerb um Kulturgüter geworden war. Ganz unbegründet war der Argwohn im konkreten Fall nicht. Im November 1912 erreichte John Pierpont Morgan über den Direktor des Metropolitan Museums in New York das Gerücht, dass das Osmanische Reich bereit wäre, im Zuge des Ersten Balkankriegs den Inhalt des Konstantinopler Museums zu verkaufen.³⁵⁶ In der Abschrift eines Briefs oder Telegramms, dessen Empfänger unbekannt ist, drängte Morgan: „Very important to me to know facts and possibilities and to be in position to act if desirable“. Am 20. November 1912 informierte er seinen Partner bei der Handelsbank Morgan, Grenfell & Co. in London, Edward Charles Grenfell (1870–1941): „Have reason to believe Turkish Government would sell at reasonable price Museum at Constantinople with all its content including the Sarcophagus of Alexander.“ In beiden Schreiben ging es darum, einen Mittelsmann für eventuelle Verhand-

354 Fritz von Liebermann über Hans von Wangenheim an das AA, Therapia, 10. August 1913, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 16331. – Vgl. Fritz von Liebermann an Oscar Wassermann, Konstantinopel, 30. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 144–146.

355 Das osmanische Nationalgefühl hatte nach der Wiedereroberung Adrianopels und diplomatischen Erfolgen im Zweiten Balkankrieg einen erheblichen Aufschwung erlebt, siehe Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 14. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 95–100; Fritz von Liebermann an Oscar Wassermann, Konstantinopel, 30. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 144–146; Otto Kaufmann an Arthur von Gwinner, Konstantinopel, Deutsche Bank, 13. September 1913, Abschrift, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 206–207.

356 Die Dokumente dazu erstmals ausgewertet in: Çelik 1916, S. 13–14, S. 17. Çelik kommt zu dem Schluss, dass angesichts der symbolischen Bedeutung, die das Museum und seine Antiken für die Öffentlichkeit gewonnen hatten, das Gerücht keine Basis gehabt haben kann. Die Dokumente zum ‚Museumsgeschäft‘ zeigen aber, dass es durchaus Kräfte im Osmanischen Reich gab, die zu einem Verkauf bereit gewesen wären.

lungen nach Konstantinopel zu senden. „It is quite important that we should accomplish this if possible.“ Schnelles Handeln war erwünscht, weil Morgan die Konkurrenz Deutschlands und Österreichs befürchtete.³⁵⁷ Hier brechen die Dokumente ab.

Worauf das Gerücht um den Verkauf der Antiken beruhte und wann Morgan die Bemühungen um die Erwerbung des Konstantinopler Museums einstellte, ist unbekannt. Er wäre jedenfalls zu dem Kauf bereit gewesen. Ob der von Schede überlieferten Aussage Leon Necessians, „Pierpont Morgan hätte 1 Mill[ion]. Pfund Sterling [= 20.430.000 Mark] für den Alexander-Sark[ophag]. allein zahlen wollen“, ein tatsächliches Angebot zu Grunde lag, ist ungeklärt. Es könnte sich dabei ebenso gut um eine Verhandlungsfinte im Wissen um die deutsche Angst vor der amerikanischen Konkurrenz gehandelt haben. Sie klang noch in Schedes Antwort nach: „[...] dann sei Pierpont Morgan verrückt gewesen, und Gott sei Dank sei er tot.“³⁵⁸

VERFLECHTUNGEN

Neben den dafür bezahlten Unterhändlern waren es vor allem die Archäologen Theodor Wiegand und Martin Schede, die sich für den Abschluss des ‚Museumsgeschäfts‘ einsetzten und mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln das Scheitern der Verhandlungen zu verhindern versuchten. Hatten sie gemeinsam mit der Deutschen Bank anfangs noch versucht, die Angelegenheit diskret und weitgehend im Alleingang – wenn auch mit Wissen des Auswärtigen Amtes, der deutschen Botschaft in Konstantinopel, des Kultusministeriums und Wilhelm Bodes – einzufädeln, so wuchs die Zahl der Beteiligten und Mitwisser bald enorm an. Die unerwartet höhere Geldforderung machte das Einbeziehen des Finanzministeriums und weiterer Geldinstitute notwendig. Das Kultusministerium und Bode wiederum zwangen Wiegand, auch seine Kollegen am Museum zu beteiligen. Für die praktischen Vorbereitungen der Verpackung der Antiken wurden Mitarbeiter der Berliner Museen und auswärtiger Firmen eingespannt. Auch auf osmanischer Seite weitete sich der Kreis der beteiligten Personen aus. Waren anfangs wohl nur einige wenige Minister und die osmanischen Unterhändler informiert, so kamen im September 1913

357 New York, The Morgan Library & Museum, Archives, Morgan Collections Correspondence, M Metropolitan Museum of Art file, 1912–1916. – Mein Dank gilt Petra Winter, die mich auf die Originaldokumente hinwies.

358 Martin Schede, Bericht vom 21. Juli 1913 bis 24. Juli 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 31–38.

sämtliche Mitglieder des Ministerrates, bald auch die von ihm eingesetzte Untersuchungskommission und die leitenden Museumsmitarbeiter hinzu. Die von der Deutschen Bank, von den Museen, vom Auswärtigen Amt und von Wiegand geforderte Diskretion über die jeweils eigene Beteiligung war angesichts des großen Kreises der Mitwisser bald nicht mehr zu halten.³⁵⁹ Das wiederum hatte, wie dargelegt, Auswirkungen auf Verlauf und Inhalt der Verhandlungen.

Gegenüber den osmanischen Verhandlungspartnern wurde das ‚Museums-geschäft‘ offiziell als reines Finanzgeschäft dargestellt, die eigentlichen Interessen aber waren archäologische bzw. kulturpolitische, wie Wangenheim gegenüber dem Reichskanzler Bethmann Hollweg deutlich aussprach.³⁶⁰ Dabei standen Wiegand und Schede in ihren Bemühungen keineswegs allein, sondern erhielten breite Unterstützung von einer Vielzahl deutscher Interessensvertreter aus Archäologie, Wirtschaft und Politik, die dabei eng zusammenwirkten.

Die Vertreter der Deutschen Bank waren von Anfang an bereit, den Abschluss des Kredit- bzw. Kaufgeschäftes anzustreben, obwohl der Hauptnutzen der Antikensammlung bzw. den Berliner Museen zukommen sollte. Ob sie dabei auch eigene wirtschaftliche oder andere Interessen verfolgten, wurde hier nicht untersucht. Für das Bankinstitut war wichtig, aus dem Geschäft zumindest ohne Verlust hervorzugehen. Wenn Wiegand die Haltung der Deutschen Bank richtig wiedergab, unterstützte der Vorstand auch den nationalen Aspekt der Angelegenheit, indem er „erhebliche Summe[n] in öffentlichem deutschem Interesse bereitzustellen“ plante.³⁶¹ Es bleibt offen, wie weit dies der eigenen Sichtweise entsprach oder wie weit die Vertreter der Bank, allen voran Karl Helfferich, durch die freundschaftlichen Beziehungen zu Wiegand – als Folge seiner Heirat mit Maria von Siemens – geleitet wurden. Die Unterstützung durch die Deutsche Bank fand ihre Grenzen, als in den Verhandlungen mit dem osmanischen Finanzminister Ende 1913 höhere Wirtschaftsinteressen auf dem Spiel standen.

Der Generaldirektor der Königlichen Museen zu Berlin, Wilhelm Bode, vermittelte auf Grund seiner guten Beziehungen Kontakte zu hohen Ministerialbeamten, mit deren Hilfe die Frage der Finanzierung gelöst wurde. Naturgemäß waren die Mitarbeiter des Kultusministeriums eher für den Zuwachs der Berliner Museen zu begeistern als der Finanzminister, aus dessen Haushalt das Geld

359 Siehe Theodor Wiegand an Hans von Wangenheim, [Berlin], 14. Juli 1913, Telegramm, Entwurf, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 14196; Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 1. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 61–62; Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 17. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 106–107.

360 Martin Wangenheim an Theobald von Bethmann Hollweg, Pera, Kaiserlich Deutsche Botschaft in Konstantinopel, 12. November 1913, in: PAAA, RZ 201, R 13764, Nr. A 22917.

361 Theodor Wiegand an Hans von Wangenheim, [Berlin], 14. Juli 1913, Telegramm, Entwurf, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A. 14196.

kommen sollte. Dennoch unterstützte er das Projekt grundsätzlich. Beamte des preußischen Kultusministeriums übernahmen es auch, die politische Mehrheit im Preußischen Landtag für die Finanzierung zu sichern. Funktionäre beider Ministerien wiederum halfen, neben der Deutschen Bank weitere Kreditinstitute zur finanzkräftigen Teilnahme zu bewegen. Auch das Auswärtige Amt begrüßte „eine so glänzende Erwerbung für Preußen“, und wenn es auch mit Rücksicht auf internationale Beziehungen Stillschweigen über seine Beteiligung forderte, so standen den deutschen Protagonisten doch die verschlüsselten Kommunikationswege des Auswärtigen Amtes und der deutschen Botschaft in Konstantinopel offen.³⁶² So wurde zum einen eine hohe Geschwindigkeit des Austauschs erreicht, zum anderen verhindert, dass durch Briefe und Telegramme in Klartext, die mit der osmanischen Post hätten versandt werden müssen, den osmanischen Verhandlungspartnern Hintergrundwissen und Verhandlungsstrategien bekannt wurden.³⁶³

Als Generaldirektor war Bode bereit, das ‚Museumsgeschäft‘ zu Gunsten der Berliner Museen zu unterstützen. Allerdings forderte er – wie schon Bodenstein aus dem Kultusministerium – von Wiegand, diejenigen benachbarten archäologischen Sammlungen, die ebenfalls Interessen im Osmanischen Reich hatten, einzuweihen und an der bisher allein von ihm und Schede besorgten Objektauswahl zu beteiligen. Die Folge waren museumsinterne Spannungen, denn die Auswahl der zu fordernden Objekte und die bisherige Geheimhaltung legten den Schluss nahe, das ‚Museumsgeschäft‘ diene in erster Linie den Interessen der Berliner Antikensammlung. Otto Weber, Oskar Wulff und Friedrich Sarre fühlten sich benachteiligt. Sarre, weil er ganz ausgeschlossen wurde, Wulff, weil ihm nur christlich-byzantinische, nicht aber profan-byzantinische Antiken zugestanden wurden. Weber sah vor allem die negativen Konsequenzen, die aus dem ‚Museumsgeschäft‘, egal ob erfolgreich oder erfolglos, für zukünftige deutsche archäologische Unternehmungen im Osmanischen Reich zu befürchten waren. Umso stärker versuchte er, sich durch umfangreiche Forderungen vorderasiatischer Antiken schadlos zu halten. Noch das Gutachten für das Finanzministerium über den Wert der bis dahin in der Objektliste zusammengestellten Antiken nutzte er, um für ‚seiner‘ Sammlung zahlreiche weitere Antiken aus dem Konstantinopler Museum einzufordern.³⁶⁴

362 Otto Bodenstein an „Excellenz“ [August Lentze?], Berlin, 1. September 1913, Anlage, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

363 Für das, was sowohl vor osmanischen Verhandlern als auch vor den Mitarbeitern des AA geheim gehalten werden sollte, entwickelten Wiegand, Schede und Liebermann eigene Codes, siehe Mietke 2020, S. 500–503.

364 Otto Weber, o.O., o.D., Gutachten, Anlage zu: Hermann von Chappuis an August Lentze, Berlin, 21. August 1913, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

Banken, Ministerien, Museumsmitarbeiter, Kaiser Wilhelm II. – das ‚Museumsgeschäft‘ fand auf preußischer und deutscher Seite breite Unterstützung, sei es zur Steigerung des nationalen Prestiges, sei es zur Aufwertung der eigenen Sammlung. Wurde überhaupt Kritik geäußert, dann weil das Geschäft eigenen Interessen entgegenstand. Unter den Dutzenden von Beteiligten und Mitwissern lassen sich nur zwei Personen nachweisen, die sich zumindest ansatzweise dagegen aussprachen, das Osmanische Reich um Kulturschätze zu bringen, die längst zu einem nationalen Symbol des Anschlusses an die westeuropäische Moderne³⁶⁵ geworden waren.

Die Äußerungen des Botschafters Hans von Wangenheim enthielten immer wieder kritische Töne zum ‚Museumsgeschäft‘. Bezog er sich in dem ersten darauf bezüglichen Telegramm mit „unverantwortliche aber einflussreiche Stellen“, die „Geschäft zustande bringen möchten“, noch entweder auf die osmanische Regierung oder die „amerikanische[r] Finanz“,³⁶⁶ so wandte er sich bald auch direkt gegen die deutschen Pläne, die Konstantinopler Antiken nach Berlin zu verbringen: „Er [Wangenheim] sei beinah etwas gekränkt gewesen, daß wir mit so unglaublichen Forderungen hergekommen seien; man könne doch die Türkei nicht zwingen, sich von ihren heiligsten Gütern zu trennen.“³⁶⁷ Auf die Tatsache, dass Wangenheim dem Großwesir die von Wiegand genannte Höchstsumme von zwanzig Millionen Mark verriet, kam dieser immer wieder zurück und betrachtete die Indiskretion als einen Grund für das Scheitern der Verhandlungen.³⁶⁸ Andererseits stellte sich der Botschafter dem ‚Museumsgeschäft‘ nicht grundsätzlich entgegen. Zwar lehnte er den Kauf der Antiken ab, setzte sich aber für die Verpfändung ein und rechnete mit der Zahlungsunfähigkeit des Osmanischen Reichs und damit dem Übergang der Objekte in preußisches Eigentum.³⁶⁹

365 Eldem 2010, S. 44; Wendy M. K. Shaw: From Mausoleum to Museum: Resurrecting Antiquity for Ottoman Modernity, in: Zainab Bahrani/Zeynep Çelik/Edhem Eldem (Hrsg.): Scramble for the Past. A Story of Archeology in the Ottoman Empire, 1753–1914, Istanbul 2011, S. 423–441; Çelik 2016, S. 25–26, S. 84.

366 Hans von Wangenheim an das AA, Therapia, 7. Juli 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 13661.

367 Martin Schede, Bericht vom 21. Juli 1913 bis 24. Juli 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, hier: Bl. 35 verso; vgl. Fritz von Liebermann an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 26. Juli 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 41–42.

368 Z.B. Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 7. August 1913 und 9. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 73–74, 187–188; DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch 3. November 1913 bis 30. Juli 1914, Eintrag zum 11. November 1913.

369 Wangenheim an das AA, Constantinopel, 2. August 1913, und Constantinopel, 5. August 1913, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 15752 und A 15981.

Nach eigener Aussage war Wangenheims Zurückhaltung allerdings nicht durch moralische Überlegungen, sondern durch den Handlungsrahmen seines diplomatischen Status bestimmt: „Das ganze Geschäft ist nicht derart, dass ich, wie in politischen Fragen, die deutsche Interessen berühren, offen mit dem vollen diplomatischen Gewicht meiner Stellung dafür eintreten kann. [...] Im übrigen kann ich natürlich auch in dieser Frage keine Haltung einnehmen, die nicht in den allgemeinen Rahmen unserer türkischen Politik passt. Ich kann den Grosswezir, der mir auf anderem Gebiete sehr nützlich ist, nicht in einen gewaltsamen Konflikt hineintreiben, dem er eventuell zum Opfer fallen könnte. [...]“.³⁷⁰ Ebenso deutlich wurde er gegenüber Schede: „[...] er, als Constantinopler Botschafter, könne niemals durch eine offizielle Note verlangen, daß die Türken uns ihre besten Museumssachen überließe, er könne uns nur durch seinen persönlichen Einfluß unterstützen“.³⁷¹ Das war Wiegand nicht genug. Dreimal nutzte er seine Beziehungen zu dem für das archäologische Geschäft und die Aussichten, seinem königlichen Museum in Berlin prestigeträchtige Antiken zuzuführen, leicht zu begeisternden Wilhelm II., um durch kaiserliche Anordnungen Wangenheim auch jenseits von diplomatischen Rücksichten auf das ‚Museumsgeschäft‘ einzuschwören.

Deutlicher wurde der Bauforscher und Mitarbeiter Wiegands in Milet und Didyma, Hubert Knackfuß (1866–1948), der, als Wiegand ihn über die Pläne zum ‚Museumsgeschäft‘ informierte, „antwortete, wir lebten doch nicht mehr im Jahr 1204 [...]“.³⁷² Damit nahm er Bezug auf die Eroberung und Plünderung Konstantinopels im Vierten Kreuzzug, in deren Folge zahlreiche byzantinische Kunstwerke nach Westeuropa, vor allem nach Venedig, gelangten. Knackfuß rückte das ‚Museumsgeschäft‘ damit in die Nähe eines gewaltsamen Beutezuges. Wiegand hielt ihn daraufhin aus den Verhandlungen heraus.³⁷³

Allerdings war Wiegand der Charakter der Aktion offenbar selbst bewusst, denn er notierte in seinem Tagebuch zustimmend: „Geheimrat Steinthal war neulich bei mir & sagte sehr richtig: Diess Geschäft war

370 Hans von Wangenheim an Theodor Wiegand, *Therapia*, 24. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 34–35.

371 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 25. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 50–53.

372 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 26. Juli 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 45; vgl. Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 14. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 95–100.

373 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 26. Juli 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 45; Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 21. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 28–29.

ein ‚Raub‘ & ein solcher muss entweder sofort oder garnicht [sic] gemacht werden.“³⁷⁴ Wiegand antizipierte die Vorwürfe, die der deutschen Seite und besonders ihm daraus gemacht werden konnten, indem er sich in seinem Tagebuch rechtfertigte: „Wenn ich mir vorstelle [...], dass ich verhindern könnte, dass bei einer Eroberung Co[n]s[tantino]pels diese Schätze der Soldatesca exponiert werden – warum soll ich da nicht zugreifen? Würde es ein Türke in guter Position anders machen? Hamdy & Halil haben es oft bewiesen dass sie die fremden Gelehrten rücksichtslos ausbeuten. Ihr ganzes Antikengesetz beweist es.“ Und weiter: „Man wird uns allerhand vorwerfen, Ausnützung einer Notlage u.s.f. Dann werden wir gerechtfertigt sein, wenn die Türken Co[n]s[tantino]pel einer anderen Macht ausgeliefert haben, mit ihnen das Museum, dessen Schätze in Co[n]s[tantino]pel tausendfach mehr bedroht sind als in jedem anderen Culturland Land Europas. [...] Wenn die Bulgaren in diesem Jahr die Tschataldjalinie durchbrochen, Stambul gestürmt hätten, – man weiss wie sie gehaust haben – was wäre von den Reliefs des Alexandersarkophags wohl noch übrig? Hätten sie vor Kolben & Bajonett Gnade gefunden?“³⁷⁵ Es klingt an, wie stark Wiegands Verbitterung über das Antikengesetz von 1906 dazu beitrug, zuerst das ‚Museumsgeschäft‘ massiv zu befördern und dann die Durchsetzung der Irade von 1899 ohne Rücksicht auf Halil und die übrigen Museumsmitarbeiter voranzutreiben. Vor allem aber stilisierte er in seiner Argumentation die Verbringung der Konstantinopler Antiken nach Berlin zum Akt der Rettung vor der Zerstörungswut barbarischer Völker, er charakterisierte Deutschland als schützende Kulturnation. Es ist nur folgerichtig, dass Wiegand – wie übrigens auch Wilhelm von Bode – im Ersten Weltkrieg Anfang Oktober 1914 zu den Mitunterzeichnern des sogenannten Manifest der 93 mit dem Titel „An die Kulturwelt!“ gehörte, nachdem die Deutschen durch den Einmarsch in das neutrale Belgien und die Zerstörung der Universitätsstadt Löwen und der dortigen Bibliothek selbst die Bezeichnung als Barbaren auf sich gezogen hatten.³⁷⁶

374 DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag unter Zeitungsausschnitt vom 25. September 1913. – Max Steintal (1850–1940) war Mitglied im Aufsichtsrat der Deutschen Bank.

375 DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Einträge zum 13. Juli 1913 und 22. September 1913.

376 Jürgen von Ungern-Sternberg/Wolfgang von Ungern-Sternberg: Der Aufruf „An die Kulturwelt!“ Das Manifest der 93 und die Anfänge der Kriegspropaganda im Ersten Weltkrieg, mit einem Beitrag von Trude Maurer. Menschen und Strukturen (= Historisch-sozialwissenschaftliche Studien 21), 2. erweiterte Auflage, Frankfurt am Main 2013.

Eine Reihe von Themen, die mit dem ‚Museumsgeschäft‘ verbundenen sind, wurde hier nicht berücksichtigt. So ließe sich die Entwicklung des Verhältnisses zwischen Theodor Wiegand und Halil Edhem Bey nur über die ganze Spanne ihrer jahrzehntelangen Bekanntschaft sinnvoll betrachten und analysieren. Ebenso wurden von beteiligten Archäologen antisemitische Äußerungen gemacht, aber eben nicht nur während der kurzen Spanne des ‚Museumsgeschäfts‘, und es wäre nötig, sie auf breiterer Materialgrundlage zu betrachten.

Ein abschließendes Zitat kommt von Wilhelm Bode. Auch wenn er als Generaldirektor das ‚Museumsgeschäft‘ von Anfang an unterstützt hatte, war er doch erfahren genug, schon früh und weitsichtig auf Risiken und die politische Dimension aufmerksam zu machen. Dazu erzählte er als Parallele eine Episode aus seiner Anfangszeit an den Berliner Museen, als sich die Möglichkeit zu bieten schien, in einer kritischen Situation des spanischen Staats bedeutendste Gemälde des Madrider Prado anzukaufen.³⁷⁷ Um die Genehmigung des auswärtigen Amtes einzuholen, ging Bode: „zu Herrn v[on]. Holstein,³⁷⁸ der sich sofort zu Bismarck³⁷⁹ begab. ‚Wir wären wohl verrückt‘, war seine [Bismarcks] Antwort; die Prado-Galerie möchte ja wohl schön sein, und die Spanier hätten gewiß auch absolut kein Verständniss für ihre Sammlung, aber die nationale Eitelkeit dürfe man nicht in einer Weise verletzen, die stets einen schlimmen Stachel zurücklassen würde.³⁸⁰ Missglückt Ihr [= Wiegand] Plan, so werden wir in Co[n]s[tantino]pel allen Boden verloren haben – fürchte ich – ohne jeden Nutzen. Glückt er dagegen, so sind ja alle Halils u[nd]. Edhems in Zukunft überflüssig, u[nd]. brauchen uns bei unseren weiteren Gr[a]b[un]g[s]plänen etc. kein Kopfzerbrechen zu machen.“³⁸¹

377 Die Angelegenheit rekonstruiert und analysiert in Karin Hellwig: „Velázquez und Murillos aus dem Prado“ – expansive Erwerbungspolitik der Berliner Museen nach der Reichsgründung 1871, in: Karin Hellwig (Hrsg.): *Spanien und Deutschland – Kulturtransfer im 19. Jahrhundert. España y Alemania – Intercambio cultural en el siglo XIX* (= *Ars iberica et americana* 12), Frankfurt am Main 2007, S. 285–299. – Die im Folgenden zitierte Briefstelle Bodes unveröffentlicht.

378 Friedrich August von Holstein (1837–1909), hoher Beamter in der Politischen Abteilung des AA, siehe BHdAD, Bd. 2, 2005, S. 358–359.

379 Otto von Bismarck (1815–1898), Reichskanzler, siehe BHdAD, Bd. 1, 2000, S. 167–168.

380 Hier endet die in indirekter Rede wiedergegebene Aussage Bismarcks.

381 Wilhelm Bode an Theodor Wiegand, Langenstein bei Halberstadt, 27. Juli 1913, in: DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 30. November 1914, lose Beilage. – Mit dem letzten Satz war wohl gemeint, dass ein Museum ohne Inhalt keinen Direktor (Halil Edhem Bey) und keinen stellvertretenden Direktor (Edhem Hamdi Bey) bräuchte, und Halil deshalb dann auch keine Grabungsgenehmigungen mehr erteilen oder verweigern könnte. Bode ging dabei allerdings von falschen Voraussetzungen aus, denn Objekte geringeren Werts sollten in dem Museum verbleiben, und das Amt des Generalkonservators der Antiken des Landes ging über das des Museumsdirektors hinaus.

Das ‚Museumsgeschäft‘ scheiterte schließlich. Möglicherweise war der Widerstand, den Halil Edhem Bey 1914 gegen die Ausfuhr der Assurkisten nach Deutschland leistete, durch das Wissen um den Versuch, den Inhalt des Konstantinopler Museums nach Berlin zu entführen, verschärft worden. Doch schon Jahre zuvor und besonders seit Inkrafttreten des Antikengesetzes von 1906 hatten sich Osman Hamdi Bey und sein Bruder Halil – zunehmend erfolgreich – gegen die Ausfuhr von Antiken zur Wehr gesetzt. Der Beginn des Ersten Weltkriegs veränderte die Situation grundlegend. Der Plan, die Anwendung des Sultansedikts von 1899 auf alle deutschen Grabungsfunde zu fordern, wurde nicht mehr ausgeführt, die Ausgrabungen kamen weitgehend zum Erliegen, das ‚Museumsgeschäft‘ geriet in Vergessenheit.

ANHANG

Gesamtliste der Objektforderungen von August 1913 oder bald danach³⁸²

Kategorie	Nr.	Objekt	Korrekturen, Bleistift	Randbemerkungen, Bleistift
<u>B</u>	1)	les objets provenant de la nécropole royale de Sidon		
<u>B</u>	2)	les contenu de la salle byzantine XXIII et les bijoux byzantins		
A	3)	les deux lions du Bucoléon		
A	4)	les sculptures chrétiennes de Rhodes		
<u>B</u>	5)	les provenances des fouilles de Pergame C. 1. 3. 12. 8. 41. 39. 38. 50-53. 36. 37		
A	6)	les objets provenant des fouilles de Larissa.		
<u>B</u>	7)	les objets provenant des fouilles de Gordion C. 19.		
<u>B</u>	8)	les objets provenant des fouilles de Troie C 25		
A	9)	les objets provenant de Baalbek (sculptures architectoniques et		
<u>B</u>		une statue d'une femme assise) C 24		
A	10)	les sculptures architectoniques du temple archaïque d'Assos		
A	11)	l'architecture du petit temple hellénistique d'Assos		
A	12)	antes ionique provenant de Didymes		
A	13)	deux têtes de dieux et tête de taureau provenant des chapiteaux du temple de Didymes		

382 SMB-ZA, I/VAM 257, Bl. 19–22. Die Nummern nach den Objektbezeichnungen, denen C bzw. D vorangestellt ist, beziehen sich auf die Abschnitte und Nummern einer älteren, kürzeren Objektliste. Die Schreibweise folgt der teils fehlerhaften des Originals.

A	14)	volute ionique provenant de Didymes		
A	15)	basrelief archaïque portant une gorgone provenant de Didymes		
A	16)	les objets provenant des fouilles dans l'Artemision d'Ephèse		
A	17)	les terres cuites figurées provenant Lindos (Rhodes)		
A	18)	les terres cuites figurées provenant de Priène		
A	19)	les terres cuites figurées provenant de Samsun		
A	20)	les terres cuites architectoniques provenant de Samsun		
A	21)	la collection de porcelaine chinois		
A	22)	la collection de porcelaine japonais		
A	23)	la collection de porcelaine de Saxe, Thuringe et de Vienne		
<u>B</u>	24)	les objets provenant des fouilles d'Assour D 5. 10. α , γ	(ev[entuell]. choix) et de Fara (ev[entuell]. choix)	
<u>B</u>	25)	les objets provenant des fouilles exécutées par M. Landau à Sidon D 11		
<u>B</u>	26)	statue d'un ephèbe trouvé à Tralles		
<u>B</u>	27)	stèle funéraire d'un discobole, de Nisyros C 31		
<u>B</u>	28)	stèle funéraire de Symi C 6		
<u>B</u>	29)	stèle funéraire d'un jeune guerrier, de Pella C 5		
A	30)	statue d'une caryatide, provenant de Mylasa		
A	31)	dito, autre exemplaire		
A	32)	sarcophage portant des scènes du culte d'Isis.		

A	33)	fragment d'une statue de femme, dite de l'artiste Philiskos de Rhodes, provenant de Thasos		
A	34)	base quadrangulaire, portant l'inscription de Philiskos		
A	35)	les inscriptions provenant de Didymes		
A	36)	Apollon et les Muses, groupe provenant de Milète.		
A	37)	inscription en honneur d'Adrien provenant de Sidamara		
A	38)	les inscriptions grecques provenant de Milète		
A	39)	l'inscription nabatéenne et grecque du roi Obodad provenant de Milète		
A	40)	la grande statue du Bes, provenant de la Chypre		<u>nein!</u>
A	41)	lionne provenant du mausolée d'Halikarnasse.		
A	42)	les statues de femmes provenant des fouilles de Magnésie		
A	43)	statue de Dionysos, provenant de Afion Karahissar		
A	44)	tête de l'Aprodite Aphrodisienne provenant d'Aphrodisias		
A	45)	Pilastre ornementé provenant d'Aphrodisias		
A	46)	statue d'un aigle provenant d'une porte de la ville d'Aphrodisias		
A	47)	statue d'Artemis, appuyé sur un pilastre		
A	48)	statuette de bronze représentant Héraclès, provenant de Prevezza		
A	49)	l'inscription romaine sur bronze provenant d'Assos		
<u>B</u>	50)	taureau archaïque trouvé à Milet C 20		

<u>B</u>	51)	stèle archaïque, d'un côté la déesse Kybele, de l'autre un cavalier et un char provenant de Eskishehir C 18		
<u>B</u>	52)	basrelief archaïque funéraire (banquet funèbre) trouvé à Thasos C 4		
<u>B</u>	53)	statue d'Alexandre trouvée à Magnésie (Sipyle) C 9		
<u>B</u>	54)	statue de bronze fragmentée d'un jeune guerrier trouvé à Thasos C 2		
<u>B</u>	55)	tête virile archaïque provenant de Rhodes C 10		
<u>B</u>	56)	torse d'un Apollon archaïque de Thasos C 44		
Bv	57)	statue de Marsyas suspendu à l'arbre provenant de Thasos C 46		
<u>B</u>	58)	relief d'un [sic] muse citharède provenant de Kabakeuy C 16		
<u>B</u>	59)	tête de cheval archaïque 2.A ?	S	
<u>B</u>	60)	tête héroïque trouvée à Kos C 13		
<u>B</u>	61)	grand sarcophage de Sidamara C 33		
<u>B</u>	62)	sarcophage de Phèdre et d'Hippolyte C 35		
<u>B</u>	63)	porte intérieure et extérieure d'un caveau funéraire de Langhaza, en marbre et bois. C 11		
<u>B</u>	64)	statue d'homme assis, archaïque, de Didymes C 15		
<u>B</u>	65)	apprêts d'un sacrifices, relief de style pittoresque provenant de Tralles C 42		
<u>B</u>	66)	relief archaïque provenant d'une des portes de la ville de Thasos.	C 17	
<u>B</u>	67)	sanglier de bronze C 14		
<u>B</u>	68)	relief archaïque de Ergili: des femmes à chevaux		

<u>B</u>	69)	dito, autre fragment C 7 ³⁸³		<u>nein</u> . ³⁸⁴
<u>B</u>	70)	relief provenant d'Ergili: scène de sacrifice perse		
<u>B</u>	71)	les 4 chapiteaux aeoliques C 29. 30		
<u>B</u>	72)	pilastre ornémenté trouvé dernièrement auprès du palais d'Hormisdas C 40		
<u>B</u>	73)	Cyriatide [sic] trouvée à Tralles C 28	Caryatide	
<u>B</u>	74)	statue d'Athéna provenant de Leptis C 27		
<u>B</u>	75)	relief représentant Euripides, Skene et Dionysos C 34		
<u>B</u>	76)	un sarcophage en plomb, de la Palestine. C 45		
<u>B</u>	77)	relief archaïque d'homme en char, de Kyzikos C 32		
<u>B</u>	78)	base de trépied représentant les oeuvres de Theseus C 47		
<u>B</u>	79)	relief archaïque provenant de Haidar-Pascha, représentant la naissance d'Athéna C 49		
<u>B</u>	80)	coupe en argent, provenant de Lampsakos (déesse africaine assise) C 23		
<u>B</u>	81)	inscription juive, de Siloa C 48		ev[entuell]. weg
<u>B</u>	82)	inscription grecque, du temple de Jérusalem	C 26	ev[entuell]. weg
A	83)	statue d'un magistrat municipale d'Aphrodisias: S[ans] N[umero]		
A	84)	dito: S[ans] N[umero]		
A	85)	statue de l'empereur Valentinian III provenant d'Aphrodisias S[ans] N[umero]		

383 Durch Schweifklammer auf Nr. 68–70 bezogen.

384 Durch Schweifklammer auf Nr. 68–70 bezogen.

A	86)	statue d'une Niobide trouvée à Lebida S[ans] N[umero]		
<u>B</u>	87)	vase polychrome, à figures plastiques trouvée à Lampsakos C 22		
<u>B</u>	88)	relief de Barrekub (provenant de Sendschirti) D E		ev[entuell]. weg
<u>B</u>	89)	statue d'un dieu sur une base aux lions (Sendschirti) D 1		nein
<u>B</u>	90)	statue * d E-sar,, roi d'Adab, de Bismaya (Babylonie) D 3		nein
<u>B</u>	91)	les bijoux et objets en or provenant de Tell Halaf D 4		nein
<u>B</u>	92)	basrelief de Naramsin (provenant de Diabekr) D 2		nein
<u>B</u>	93)	plaque votive d'our-Enlil, provenant de Niffer (représentant un sacrifice de boucs) D 2		nein
<u>B</u>	94)	basrelief caré provenant d'Ournina-Telloh: cérémonie de fondation de temple D 2		nein
<u>B</u>	95)	les reliefs provenant de Arslantasch D 8	<u>et celles à Arban</u>	
<u>B</u>	96)	lion hétéen provenant de Marasch		ev[entuell]. weg nein
<u>B</u>	97)	chasse aux lion, basrelief provenant de Malatia D β		ev[entuell]. weg ev weg.
<u>B</u>	98)	autel d'encens provenant de Tel Taaneke D δ		nein
<u>B</u>	99)	vingts objets à choisir himyarites D 12		nein ev[entuell]. 10 nein
<u>B</u>	100)	stèle de Sanherib provenant de Kuyundjik D 8		ev[entuell]. weg
<u>B</u>	101)	stèle royale de Dor D 13		nein
<u>B</u>	102)	stèle votive avec deux dames et des inscriptions en hieroglyphes provenant de Marach. Inv. 836. D 13		nein

<u>B</u>	103)	toutes les inscriptions cunéiformes, provenant de l'archive royal de Boghazkeuy, et les sculptures ³⁸⁵ y trouvées. D 6	<u>autres objets</u>	nein
<u>B</u>	104)	fragment de statue d'homme barbu, en dolerite provenant de Niffer D 2		nein
<u>B</u>	105)	deux statuettes et tablettes de fondation du roi En-téména Inv. 1530. 1531 D2	<u>une</u> 15 objets à choisir babyloniens	ev[entuell]. weg
<u>B</u>	106)	une libre choix des trouvailles provenant de toutes les fouilles exécutées par des Allemands (Boghaskeuy, Milète, Didyme, Pergame, Tell Halaf, Assour, Babylone, Samarra, Palestine etc. etc.) qui ne sont pas encore parvenues dans le musée de Constantinople.	add. <u>Euyuk</u> ³⁸⁶	<u>nein!!</u> ev[entuell]. weg ³⁸⁷

385 „sculptures“ nachträglich eingeklammert, „autres objets“ an seine Stelle verwiesen.

386 „Euyuk“ hinter „Boghaskeuy“ verwiesen.

387 „ev[tuell]. weg“ durch kleines Kreuz auf „Palestine“ bezogen. – „libre choix“, „Boghaskeuy“, „Tell Halaf“, „Assour“, „Babylone“ nachträglich doppelt unterstrichen.

DAS ‚MUSEUMSGESCHÄFT‘ ZWISCHEN DEUTSCHLAND UND
DEM OSMANISCHEN REICH. VERHANDLUNGEN UM DIE
VERPFÄNDUNG DES ARCHÄOLOGISCHEN MUSEUMS IN
KONSTANTINOPEL 1913/1914

Von Juli 1913 bis März 1914 wurden zwischen Berlin und Konstantinopel außergewöhnliche Verhandlungen geführt. Von deutschen Banken sollte dem Osmanischen Reich ein hoher Kredit gewährt werden, und zwar gegen Verpfändung der Antiken des Kaiserlichen (Archäologischen) Museums in Konstantinopel oder zumindest eines bedeutenden Teils davon. Alternativ wurde über ihren Verkauf verhandelt. In jedem Fall sollten die wertvollsten der Antiken als Sicherheit nach Deutschland gebracht und dort in den Königlichen Museen zu Berlin ausgestellt werden.

Treibende Kräfte für das ‚Museumsgeschäft‘ waren Theodor Wiegand und Martin Schede, Archäologen an der Berliner Antikensammlung. Doch auch andere Abteilungen der Königlichen Museen zu Berlin hofften, von dem Geschäft zu profitieren. Im Falle eines Kredits wurde von deutscher bzw. preußischer Seite darauf spekuliert, dass der osmanische Staat die Schulden oder die Zinsen nicht fristgemäß würde zurückzahlen können, die Antiken daraufhin vertragsgemäß in das Eigentum der Banken übergehen und dann vom preußischen Staat gekauft würden.

Das ‚Museumsgeschäft‘ kam nach monatelangem Auf und Ab der Verhandlungen schließlich nicht zustande. Doch erlaubt das umfangreiche Archivmaterial einen detaillierten und aufschlussreichen Einblick in die enge Verquickung von Archäologie, Museen, Hochfinanz und Politik in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Selbstaussagen deutscher Protagonisten offenbaren darüber hinaus eine Haltung, die von der Überzeugung der eigenen Überlegenheit gegenüber den osmanischen Vertragspartnern und archäologischen Kollegen geprägt war.

THE ‚MUSEUM DEAL‘ BETWEEN GERMANY AND THE OTTOMAN
EMPIRE. NEGOTIATIONS ON THE COLLATERALIZATION OF THE
ARCHAEOLOGICAL MUSEUM IN CONSTANTINOPLE, 1913/1914

From July 1913 to March 1914, exceptional negotiations took place between Berlin and Constantinople. The Ottoman state was to be granted a large loan by German banks, with the antiquities of the Imperial (Archaeological) Museum or a substantial portion of them being pledged as collateral. Their sale was an alternative option under discussion. In either case the aim was to bring the most valuable antiquities to Germany and exhibit them in the Royal Museums of Berlin.

The driving forces behind the ‚museum deal‘ were Theodor Wiegand and Martin Schede, archaeologists at the Berlin Collection of Classical Antiquities. Other depart-

ments of the Royal Museums of Berlin hoped to profit from the deal as well. In the event of a loan, it was speculated on the German, or rather Prussian, side that the Ottoman state would not be able to pay back the loan or the interest by the due date; in accordance with the contract the antiquities would thus pass into the ownership of the banks and would then be purchased by the Prussian state.

After months of back and forth negotiations, the ‚museum deal‘ finally failed to materialize. But the voluminous archive material affords a detailed and illuminating insight into the entanglement of archaeology, museums, high finance and politics in the run-up to the First World War. Personal testimonies by German protagonists furthermore reveal a belief in their own superiority in their attitude towards the Ottoman contractual partners and archaeological colleagues.

ALMANYA İLE OSMANLI İMPARATORLUĞU ARASINDAKİ
,MÜZE ANLAŞMASI‘. KONSTANTİNOPOLİS‘TEKİ
ARKEOLOJİ MÜZESİ‘NİN TEMİNATLANDIRILMASINA
İLİŞKİN MÜZAKERELER, 1913/1914

Temmuz 1913’ten Mart 1914’e kadar Berlin ve Konstantinopolis arasında istisnai müzakereler yapıldı. Konstantinopolis’te bulunan İmparatorluk (Arkeoloji) Müzesi’ndeki antik eserlerin önemli bir kısmının teminat olarak rehin edilmesi karşılığında, Alman bankaları Osmanlı Devleti’ne büyük bir kredi vermeyi planlıyorlardı. Bu eserlerin satışı da tartışılan bir seçenektir. Her iki durumda da amaç, en değerli eserleri Almanya’ya getirmek ve Berlin Kraliyet Müzeleri’nde sergilemekti.

‚Müze anlaşmasının‘ arkasındaki itici güçler, Berlin Klasik Eski Eserler Koleksiyonu arkeologları Theodor Wiegand ve Martin Schede idi. Berlin Kraliyet Müzeleri’nin diğer bölümleri de anlaşmadan kâr elde etmeyi umuyorlardı. Alman tarafında, daha doğrusu Prusya tarafında, Osmanlı Devleti’nin borcunu veya faizini zamanında geri ödeyemeyeceği ve sözleşme gereği bu eserlerin Alman bankalarına verileceği, dolayısıyla eserlerin Prusya devleti tarafından satın alınacağı tahmin ediliyordu.

Aylarca süren müzakerelerin ardından ‚müze anlaşması‘ nihayetinde gerçekleşmedi. Ancak elimizdeki arşiv kaynakları, Birinci Dünya Savaşı’nın başlangıcı sırasında arkeoloji, müzeler, finans ve siyaset arasındaki karmaşık ilişkilere dair ayrıntılı bir bakış açısı sunuyor. Buna ek olarak, Alman karakterlerin kişisel ifadeleri, sözleşmeli Türk ortaklarına ve arkeolog meslektaşlarına yönelik kendilerini üstün gören tutumlarına ışık tutuyor.